Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
47 (1933)

11 (13.1.1933)

urn:nbn:de:gbv:45:1-499081

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.— RM monatlich. Anzeigen: Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf., Ausgabe A 10 Rpf., für auswärts 25 Rpf., Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen: Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf. auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen. Postscheck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 11 | Freitag, den 13. Januar 1933 | 47. Jahrgang

Das tägliche Schiffsunheil.

Diesmal soll ein russischer Dampfer mit 200 Fahrgästen gesunken sein!

Im Ochotskischen Meer an der ostsibirischen Küste ist der russische Dampfer „Sachalin" mit 200 Fahrgästen in Seenot geraten. Da es nicht gelang, mit dem Schiff in Verbindung zu kommen, nimmt man an, daß es mit Mann und Maus untergegangen ist.

Schiebung!

(Berlin, 13. Januar. Radiodienst.) Im Zusammenhang mit der Versetzung des Leiters der Polizeiabteilung im preußischen Innenministerium, Ministerialdirektor Klaußner, an das Reichsverkehrsministerium, meldet ein Berliner Morgenblatt, daß die deutschnationalen Kommissare den freiwerdenden Posten einem ihrer Parteigänger geben wollen. Dies ist der Landrat z. D. Herbert von Bismarck. v. Bismarck war seinerzeit, als er für das Stahlhelm-Volksbegehren gegen die preußische Regierung eintrat vom Minister Severing seines Landratspostens enthoben worden.

Urteil im Hummel-Prozeß.

Der falsche „letzte Kriegsgefangene".

(Freiburg, 13. Januar. Radiodienst.) Am gestrigen Abend noch wurde das Urteil im Prozeß Hummel-Daubmann gesprochen. Der Angeklagte wurde wegen Verbrechens des Betruges im Rückfalle im Zusammentreffen mit einem Verbrechen der Urkundenfälschung und Vergehens wegen falscher Namensannahme zu einer Gesamtgefängnisstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten verurteilt. Zwei Monate Untersuchungshaft wurden ihm angerechnet. Das Gericht sprach die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aus.

Wie erinnerlich, hatte der von irgendwoher zurückgekehrte Hummel behauptet, er wäre der verschollene Daubmann, er hatte sich großartig feiern lassen und auch die Behörden mit Erfolg getäuscht. Das ganze war ein Schwindel, den der Mann nun mit einer längeren Gefängnisstrafe büßen muß.

Folgenschwere Erwerbslosen-Kundgebungen.

Auseinandersetzungen mit der Polizei.

Als in Köln gestern abend Erwerbslose ins Rathaus eindringen wollten, wo in der Stadtverordnetenversammlung Erwerbslosenfragen zur Debatte standen, kam es wiederholt zu Reibereien mit der Polizei. In einem Falle gab ein zu Boden gerissener Polizeibeamte in der Notwehr mehrere Schüsse ab, wodurch ein 42jähriger Mann schwer verletzt wurde. — Bei Zusammenstößen zwischen Kommunisten und der Polizei in Essen wurde ein Arbeiter schwer verletzt.

Der Empfang Straßers beim Reichspräsidenten.

Von unterrichteter Seite wird die Meldung eines Berliner Blattes bestätigt, daß Gregor Straßer vom Reichspräsidenten empfangen worden ist. Der Empfang fand in der vorigen Woche statt. Er hatte nur den Zweck, daß der Reichspräsident sich über die Persönlichkeit Gregor Straßers orientieren wollte, weil sein Name in der Politik sehr häufig genannt wird. Der Reichspräsident hat bei dem Empfang auch davon abgesehen, sich zu dem zu äußern, was ihm Straßer vorgetragen hat.

Laut „Vossischer Zeitung" soll Gregor Straßer während der Weihnachtsfeiertage mit Dr. Brüning eine Unterredung in Trossingen bei Freudenstadt gehabt haben.

Die anarchistische Revolte.

Die Sorgen der spanischen Republik.

(Madrid, 13. Januar. Radiodienst.) In einem Dorf in der Provinz Cadiz kam es gestern zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Polizisten und Anarchisten, die sich in einem Hause verschanzt hatten. Die Polizei setzte das Haus in Brand, so daß 19 der Eingeschlossenen verbrannten. Auf Seiten der Polizei sollen drei bis vier Beamte getötet worden sein.

Vom Adlerhorst zur Geflügelfarm.

Von Professor Dr. Erik Nölting, Frankfurt a. M.

1932 wird in der Geschichte fortleben als das Jahr, in dem der Entscheidungskampf gegen den Faschismus geführt und in Deutschland und damit gleichzeitig auch für Mitteleuropa gewonnen wurde. Hitlers Krieg ist verloren, mag auch die vernichtende Schlacht, die Rückzug in Flucht verwandelt, einer späteren Zeit aufgespart bleiben.

Schon jetzt läßt sich mit einiger Deutlichkeit erkennen, wie im splitternden Hakenkreuz die Bruchlinien verlaufen. Die kapitalistisch-bourgeoisen Elemente wird Hugenberg verzehren, der bereits als beutegierige Raubtierkatze vor dem Nazikäufig liegt. Die proletarischen Bestandteile der braunen Konkursmasse werden sich zwischen sozialdemokratischer und kommunistischer Partei aufteilen: die einsichtsvolleren Elemente, denen die wüste nationalsozialistische Phraseologie nicht gänzlich das Gehirn verpappte, werden Zuzug für unsere Partei bedeuten, ein anderer Teil wird, aus zerstörtem Fiebertraum neuem Irrwahn anheimfallend, das „Heil-Hitler" mit einem „Heil-Moskau" vertauschen. Daß man sich 1932 grimmig haßte, ist 1933 kein Hinderungsgrund für ebenso heiße Liebe. Daß man sich gegenseitig die Schädel einschlug, war auch schon vorher kein Beweis gegen die Tatsache, daß der Inhalt der Schädel sich vielfach sehr ähnlich war.

Es wird von dem Gang der wirtschaftlichen Entwicklung abhängen, wie lange das Gastspiel währen wird, das die Nazi-Emigranten bei den Moskowitern geben, eine Dauerbeziehung wird dabei kaum herauskommen, es wird Kameradschaftsehe mit kurzen Kündigungsterminen bleiben.

Wiederum wird ein dritter Restposten zurücksinken in den Ozean des politischen Stumpfsinns und der Indifferenz. Die grellen Fanfarenstöße und wilden Trommelwirbel Adolf Hitlers haben Menschenmassen vorübergehend auf die Beine gebracht, bei denen das politische Schlafbedürfnis deshalb keineswegs endgültig überwunden ist. Noch winkt aus der Ecke des zerschlissenen Plüschsofas die Schlummerrolle „Nur ein Viertelstündchen". Zur lang entbehrten Ruhe wohlig zurückfindend, werden sie vor dem Entschlummern das Wort Wallensteins nachsprechen: ich denke, einen langen Schlaf zu tun.

Das Gros aber wird, ob mit oder ohne Aenderung des Firmenschildes ist gleichgültig, sich als bürgerlich-bäuerliche Mittelstandspartei etablieren. Aus einem Adlerhorst wird eine wirtschaftsparteiliche Geflügelfarm werden. Das soziologische Schwergewicht der Hitlerschen Brockensammlung tendiert auf eine solche Entwicklung. Auch für den „Führer" würde ein solcher Ausgang bei aller Schmerzlichkeit und anfänglichen Peinlichkeit des Verzichtes eine Heimkehr in die eigentlichen Heimatbezirke seiner Seele bedeuten. Ganz unter uns: so recht haben wir ihm das aufgedonnerte, aufgepulverte und aufgekratzte Wesen niemals geglaubt. Es roch immer etwas nach aufgelegtem Lack und und Komödiantenschmiere. Er soll nicht mehr davon sprechen, daß er als Kapitän seines Schiffes auf der Kommandobrücke stehend, den Schaft der wehenden Fahne in die nervige Faust gepreßt, in den Fluten versinken will. Warum denn? Der Nazi-Gruß heißt doch „Heil-Hitler" und nicht „Gut-Naß"! Wir wünschen ihm einen viel geruhsameren Lebensabend. Wenn man aus Braunau stammt, soll man nicht Corsika mimen wollen. Es gibt ein Bild von Hitler, das zeigt ihn in Lederhosen und mit Gamsbarthut. Es ist meines Wissens erschienen in der Sammlung: Hitler, wie ihn keiner kennt. Wir möchten ihn aber bald alle so und nur noch so kennen. Es ist mir immer als das schönste, weil wahrheitsgemäßeste Porträt von Adolf Hitler erschienen. Keiner springt über seinen eigenen Schatten.

Den Josef Goebbels freilich wird er wohl kaum auf die Geflügelfarm mitnehmen können. Der wird auch noch weiterhin eine Weile bengalisches Feuerwerk machen und selbst als Knallfrosch dabei dienen. Aber Herrn Gottfried Feder z. B. könnten wir uns als treuen Hofverwalter recht gut vorstellen. Auch er war eine Zeit lang auf die Marotte verfallen, mit einem wilden Federaufputz einher zu stolzieren und restlos hat er uns darin nie gefallen. Kann er nicht ganz der liebgewordenen Neigung entsagen, so mag er sich auf dem Geflügelhof bisweilen eine Gänsefeder an den Hut stecken.

Ein seltsamer Ausgang! Einst, als man aufbrach, sagte man allem „Interessentlüngel" in der Politik die Fehde an. Eine Schar hochgemuter Jugend wollte man um sich sammeln, Idealisten reinsten Geblüts jenseits aller sozialen Bindung und Erdenschwere. Alle Trennungsgräben, welche die kapitalistische Gesellschaft durchziehen und aufspalten, glaubte man mit Elan und Begeisterung überrennen zu können. Man war nichts als ein „guter Deutscher", ein Gefolgsmann Adolf Hitlers. In dieser neuen Schau sollte es keinen Unterschied bedeuten, ob man Prinz August Wilhelm oder Musketier Kulicke hieß, ob man der Fabrikant Thyssen oder der Eisendreher Lehmann II war. Uns, die wir kopfschüttelnd diesen mondsüchtigen Taumel und ragenden Gefühlserguß zusahen, schalt man Materialisten. Weil wir nicht teilnehmen wollten an dieser ziellosen Fahrt ins Blaue, waren wir Untermenschen und Feinde der Nation. Ob Herr Hitler noch immer von der Sternenbahn träumt, wenn er sich umwendet und der ihm verbliebenen Gefolgschaft, die ihn immer lärmender und fordernder umdrängt, prüfend ins Auge schaut? Er träumte oder sprach jedenfalls von Adelsauslese und neuer Herrenschicht, in ihren Gehirnen aber übersetzte sich das in die Forderung nach Posten und Futterkrippen, Zöllen und Preisschrauberei, Innungskram und Verbot der Warenhäuser nebst Konsumvereinen. Er wollte ein aufwärtsführender messianischer Allbeglücker sein, sie aber fordern einen resoluten Mittelstandsheiland, der in ihre Niederungen hinabsteigt und ihnen den häuslichen Kram profitlich ordnet.

Soll man die Leute darum scheelen? Mit nichten! In der klassenzerspaltenen Gesellschaft

Die „Despotie der Bonzen".

Der Abschiedsbrief eines Arztes. — Vernichtende Kritik an Hitler.

In Lippe ist Dr. Fuhrmann vor einigen Tagen aus der Nationalsozialistischen Partei ausgetreten. Gleichzeitig hat er den Gauvorsitz im nationalsozialistischen Aerztebund niedergelegt. In dem Briefe, in dem Dr. Fuhrmann seinen Austritt begründet, schreibt er u. a.:

1. daß die Partei die „parlamentarische Schlamperei" fortsetze. Eine Folge davon sei die Niederlage vom 6. November, die verdient und selbst verschuldet sei;

2. führt er das Paktieren mit dem Zentrum an, das Göring sogar als eine nationale Partei bezeichnet habe;

3. weist er auf den überhandnehmenden Byzantinismus in der Partei hin, besonders gegenüber dem Führer. Mit Sklavenseelen führe man keinen Freiheitskampf;

4. wird auf die überall in den Länderregierungen und Parlamenten bewiesene Unfähigkeit zu schöpferischer Arbeit hingewiesen als einer Folge der „Führer-Auslese";

5. wird der Röhm-Skandal erwähnt, um nur das Wichtigste aus der Umgebung Hitlers zu nennen, sonst gäbe es noch viel mehr;

6. wird die in den letzten Monaten von der Partei betriebene praktische „Politik" gegeißelt, die dem Zickzack-Kurs Wilhelms II. verteufelt ähnlich sei;

7. wird der Stunk in der Partei angeführt, die ständige Rivalität, die Intrigen, Verleumdungen, Bespitzelungen usw., der hemmungslose Kampf unter den Führern, wobei heute nicht Leistungen und Erfolge oder gar Charakterstärke den Sieg davontrügen, sondern Gerissenheit und Byzantinertum vestigia terrent Gregor Straßer;

8. nennt er das Ueberwiegen der Funktionäre der Parteibürokratie, sagen wir ruhig des Bonzentums. Die NSDAP. sei auf dem besten Wege zur Despotie der Bonzen und Bürokraten;

9. wird auf die Gründung des „politischen Zentral-Komitees" hingewiesen und gesagt, wie möge man wohl im Braunen Haus die Führerschaft einschätzen, wenn man glaube, einem freien Mann das bieten zu können.

Dr. Fuhrmann schließt seinen Brief mit den Worten, er bedanke sich dafür, einer Partei weiter anzugehören, bei der eine derartige Bevormundung erforderlich ist.

Landesbibliothek Oldenburg

des Kapitalismus bleibt Interessenwahrung und Interessengruppierung die einzige Möglichkeit der Lebensbehauptung. Gemeinnutz und wahre Volksgemeinschaft gibt es erst auf eingeebnetem Grund, wenn durch sozialistische Umformung der Gesellschaft die Klassengräben zugeschüttet wurden. Ueberschwenglich im Fordern war Hitler, knauserig, wenn es galt, den realen Preis zu zahlen, den die Verwirklichung seines Verlangens kostet. Idealisten sind Nachtwandler mit dünnen Beinen, sagt einmal der Dichter Richard Dehmel. Diese schaukelnde Gratgängerei zwischen Kapitalismus und Sozialismus mußte mit Absturz enden. Nicht das Volk ist zu schelten, das geschunden vom Kapitalismus immer wilder seine Not zu ihm heraufschreit, zu schelten ist allein jene dunstige Führerverschwiegenheit, die, eingehüllt in das Nebelgewölk von Phrase und Gottwahn, sich um die reale Verpflichtung herumdrückte.

Hohe Zielsetzung in der Politik ist heute eben nur noch im Zeichen des Sozialismus möglich. Hier ist allein großes Träumen erlaubt, denn die Träume von heute werden die Wirklichkeit von morgen sein. Herr Hitler aber ist letzten Endes doch nur ein Kleinbürger. Der bunte Mummenschanz, mit dem er sich dekorierte, hat wohl eine Weile vermocht, vor unscharfen Augen die Kleinbürgerlichkeit seiner Erscheinung zu verhüllen. Kleider, so sagt ein altes Sprichwort, machen Leute. Aber eben nur Leute, nicht Menschen. Durch den zerschlissenen Plunder, der jetzt bröckelnd abfällt, schimmert zum ersten Mal der Mensch Hitler hindurch. Der aber paßt nicht auf Barrikaden und nicht in die Weltgeschichte hinein, der soll auf seinen Geflügelhof gehen und den in Ordnung halten!

Sternberg.

Der vor einigen Monaten in der Nähe von Amsterdam durch Selbstmord geendete (angeblicher Autounfall) Großspekulant und ehemalige Großtabakliefer ant für die wilhelminische Armee Martin Sternberg ((wer entsinnt sich nicht mit Grausen des Sternbergschen Tabaks für Heer und Flotte aus der Kriegszeit? — „Waldesduft“. „Deutscher Ruhm“ usw.) erhält durch den Rechenschaftsbericht des holländischen Konkursverwalters einen bezeichnenden Nachruf. Nachdem Sternberg das deutsche Volk noch einmal während der Inflation im großen Stil ausgeplündert hatte, wechselte er nach Holland über, wo er u. a. eine Bank aufmachte. Der Konkursverwalter muß feststellen, daß es bei dieser Bank etwa elf Millionen Mark Schulden gibt, ohne daß wesentliche Aktiven vorhanden sind. Alles sei auf Bluff und Täuschung des Publikums eingestellt gewesen. Leider hat Martin Sternberg, nachdem er nach Holland zog und dort die Staatszugehörigkeit erwarb, seine für ihn segensreiche Tätigkeit in Deutschland nicht eingestellt. Gegenwärtig wird er wieder im Zusammenhang mit dem Skandal bei den Lingner-Werken in Dresden genannt, die er ebenfalls nach seiner Manier behandelte. Ueber diese Manier sagt der holländische Konkursverwalter, daß er die Unternehmungen in Deutschland, die er irgendwie kontrollierte, regelrecht ausräuberte, die wertlos gewordenen Aktien zu hohen Preisen an gesunde Unternehmungen verkaufte, diese dann in der Folge ebenfalls unter seine Kontrolle brachte und ebenfalls ausräuberte. Das gelte für die Düsseldorfer Baubank, für den Breitenbacher Hof in Düsseldorf, für die Disch A.-G. in Köln usw.

Straßer und Hitler.

In Berlin wußten Gerüchte von einer angeblichen Aussprache zwischen Hitler und Straßer zu berichten. Sichere Anhaltspunkte oder gar Bestätigungen liegen dazu nicht vor. Auch die Nationalsozialisten hüllen sich in Schweigen. Hitler wäre es natürlich ganz erwünscht, wenn man jetzt in Lippe glauben könnte, in seiner Partei wäre wieder alles in schönster Harmonie ... Das Sekretariat des Reichstagsabgeordneten Gregor Straßer in München hat auf Anfrage erklärt, daß die Nachricht von einer Unterredung zwischen Hitler und Straßer falsch sei. In der letzten Zeit habe eine Besprechung zwischen Hitler und Straßer nicht stattgefunden.

Der Fall Hentsch vor dem Sächsischen Landtag.

Bei vollbesetztem Hause trat gestern der Sächsische Landtag in die Behandlung der verschiedenen Anträge zur Mordsache Hentsch ein. Abg. Dr. Wilhelm (VP.) begründete als Berichterstatter den Antrag des Rechtsausschusses auf Genehmigung der vom Generalstaatsanwalt nachgesuchten Aufhebung der Immunität des Abg. Dr. Heinrich Benecke wegen Begünstigung in der Mordsache Hentsch. Er verlas den Bericht des Generalstaatsanwalts über die Ergebnisse der in der Mordsache angestellten Untersuchungen. Dabei spielen das Unterstützungsgesuch eines der flüchtigen SA.-Männer mit der Anrede „Lieber Oberführer“ und der Brief Fränkels, man solle H. bitten, sich um seine Frau zu kümmern, eine große Rolle. Die Staatsanwaltschaft nimmt an, daß es sich in beiden Fällen um Dr. Heinrich Benecke handelt. Bei den Ausführungen des Abg. Sindermann (K.) kam es zu minutenlangen wüsten Lärmszenen. Präsident Dr. Eckhardt drohte mit Räumung der Tribünen, falls diese sich nochmals an derartigen Kundgebungen beteiligen. Abg. Schreiber (NS.) erklärte, seine Fraktion werde der Aufhebung der Immunität zustimmen, um Dr. Benecke Gelegenheit zu geben, sich gegen die ungeheuerlichen Beschuldigungen zu verteidigen. Das übrige sei Sache der ordentlichen Gerichte. Der Antrag auf Aufhebung der Immunität des Abg. Dr. Benecke wurde einstimmig in Abwesenheit der Kommunisten angenommen.

Heil Hitler...!

Der Huldigungsruf eines Zuchthäuslers.

Wie heute mitgeteilt wird, hat der vorgestern in Frankfurt verurteilte hitlergetreue SA.-Mann Stubenrauch, der wegen heimtückischer Ermordung eines von ihm geschwängerten Mädchens zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, nach der Urteilsfällung mit hoch erhobenem Arm „Heil Hitler!“ gerufen. — Wir zweifeln nicht daran, daß Herr Hitler dieses mutige Bekenntnis dieses Lumpen entsprechend zu würdigen wissen wird ...

Wie berichtet, hatten in der Nacht zum 6. Januar Angehörige der NSDAP. vergebens Einlaß in ein Lokal in Altona begehrt. Ein Gast, der das Lokal aufsuchen wollte, wurde von einem der Nationalsozialisten angefallen und durch Messerhalsstich schwer verletzt. Ergänzend teilt die Polizei mit, daß der Portier und auch der Wirt des fraglichen Lokals von uniformierten Nationalsozialisten mißhandelt worden sind. Der durch Messerhalsstich schwer verletzte Gast, ein Altonaer Feuerwehrmann Alfred C., mußte in besinnungslosem Zustande in ein Krankenhaus geschafft werden und liegt noch vernehmungsunfähig danieder. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen führten nun zur Festnahme eines 25jährigen in Eimsbüttel wohnenden angeblichen Matrosen H., der der SA.-Marine angehört und in dringendem Verdacht steht, den Messerstich gegen C. geführt zu haben. Tatzeugen belasten den Festgenommenen schwer.

Aus München wird berichtet: Der Nazigauleiter für die Oberpfalz, Volksschullehrer und ehemaliger Reichstagsabgeordneter Meyerhöfer in Regensburg, wurde am Mittwoch vom dortigen Amtsgericht unter ausdrücklicher Ablehnung einer Bewährungsfrist wegen Betruges zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der sittliche Erneuerer, der zu den prominenten „aufbauwilligen Kräften“ des bayerischen Nazilagers gehört, hatte einen vollbeschäftigten Angestellten seines Baubüros veranlaßt, sich arbeitslos zu melden und dann die von dem Angestellten bezogene Erwerbslosenunterstützung auf dessen Gehalt verrechnet. Zur materiellen Pleite der Regensburger Hakenkreuzbewegung hat sich nun die moralische ihres Führers gesellt, wodurch die letzten Chancen für das Dritte Reich in der Oberpfalz verspielt sind.

Reichspost im Jahre 1932.

In den letzten drei Monaten des Jahres hat die Schrumpfung der Einnahmen keine Fortschritte mehr gemacht. Das vorläufige Ergebnis für Dezember kann im allgemeinen als befriedigend angesehen werden. Die Post hegt die Erwartung, daß die günstigere Verkehrsentwicklung der letzten Zeit sich in den kommenden Monaten fortsetzen wird.

Sparmöglichkeiten bei der Einkommensteuer.

In der jetzigen Zeit ist jede Mark, die an Steuern gespart werden kann, wichtiger als je. Es wird deshalb gerade jetzt für manchen Steuerzahler von Interesse sein, noch einmal auf die Ermäßigung der Einkommensteuer hingewiesen zu werden, welche der Staat denjenigen Bürgern gewährt, welche Teile ihres Einkommens bei einer Lebensversicherung einzahlen. Nach den geltenden Bestimmungen darf

der Unverheiratete bis zu	600 RM.
der Ehemann ohne Kinder bis zu . .	850 RM.
der Ehemann mit einem Kind bis zu .	1100 RM.
der Ehemann mit zwei Kindern bis zu	1350 RM.
der Ehemann mit drei Kindern bis zu	1600 RM.
der Ehemann mit vier Kindern bis zu	1850 RM.
der Ehemann mit fünf Kindern bis zu	2100 RM.

von dem steuerpflichtigen Einkommen abziehen, soweit er diese Beträge für bestimmte, im § 17 des Einkommensteuergesetzes genannte „Sonderleistungen“ ausgibt; zu diesen Sonderleistungen zählt die Lebensversicherungsprämie. Es bleiben also die genannten Beträge von der Einkommensteuer befreit, wodurch sich die zu zahlende Einkommensteuer wesentlich ermäßigt.

Farmerschutz in Amerika.

(Washington, 13. Januar. Radiodienst.) Das amerikanische Repräsentantenhaus hat gestern die Vorlage über die Unterstützung der Farmer mit 203 gegen 151 Stimmen angenommen. Das Gesetz sieht Zuschüsse für mehrere Farmer-Produkte vor, darunter Weizen, Baumwolle, Reis und Tabak. Die Zuschußgewährung ist an die Voraussetzung einer gewissen Einschränkung der Anbauflächen geknüpft. Die Gesamtausgaben zur Unterstützung der Farmer werden auf 700 Millionen Dollar geschätzt. Dieser Betrag soll durch eine Getreide-Großhandelssteuer aufgebracht werden.

Englands Interessen in China.

In Tokio hat der englische Botschafter gestern den japanischen Außenminister aufgesucht und ihn auftragsgemäß auf die Bedrohung der britischen Interessen in Nordchina durch die dortige gespannte Lage hingewiesen.

41 Brandstiftungen.

Vor dem Münchener Schwurgericht wurde gestern ein 46jähriger Mann zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt, da er seit dem Sommer 1931 in den verschiedensten Münchener Stadtteilen nicht weniger als 41 Brände angelegt hatte.

In das Schaufenster der Erlanger Filiale der „Fränkischen Tagespost“ wurde heute nacht eine Brandbombe geworfen. Die Aktion erfolgte aus Rache gegen die Enthüllungen über die Meutereien in der fränkischen SA.

18 rumänische Bauern im Schnee erfroren.

Starke Kälte und andauernde Schneestürme haben in den nördlichen Gegenden der Walachei eine katastrophale Lage herbeigeführt. Alle Wege sind verschneit, die meisten Zugverbindungen unterbrochen. Die Gemeinderatswahlen von Ramnicul-Sarat mußten infolge dieser Lage aufgeschoben werden. 14 Bauern einer Nachbargemeinde, die sich in geschlossener Gruppe zur Stimmabgabe nach Ramnicul-Sarat begeben wollten, konnten sich durch den drei Meter hohen Schnee keinen Weg mehr bahnen. Sie fanden nach den Anstrengungen in den Schneevermehungen den Tod. Ihre Leichen wurden gefunden. Während der Bergungsarbeiten wurden an anderen Stellen der Landstraße weitere vier Leichen von Erfrorenen gefunden.

Landbund und Industrie.

Das Präsidium des Reichslandbundes hat zu dem Abbruch der Beziehungen der Reichsregierung zum Reichslandbund in einer Erklärung Stellung genommen, in der es heißt, daß der Landbund seinen Kampf für die Gesundung der Landwirtschaft mit allen gebotenen Mitteln fortsetzen werde. — Der Reichsverband der Deutschen Industrie weist in einer scharfen Erklärung die Vorwürfe des Reichslandbundes, die in dessen gestrigen Entschließung enthalten waren, energisch zurück.

Hauerei im Rathaus.

(Dresden, 13. Januar. Radiodienst.) Im Rathaus von Meißen kam es gestern, nachdem ein aus Sozialdemokraten und Kommunisten bestehendes Präsidium gewählt worden war, zu einer heftigen Schlägerei unter den Zuhörern. Die Nazi-Stadtverordneten halfen ihren schlagenden Genossen. Stühle und Tische gingen dabei in Trümmer. Der Sitzungssaal glich nach der Schlacht, die mehrere Verletzte zur Folge hatte, einem Trümmerfeld.

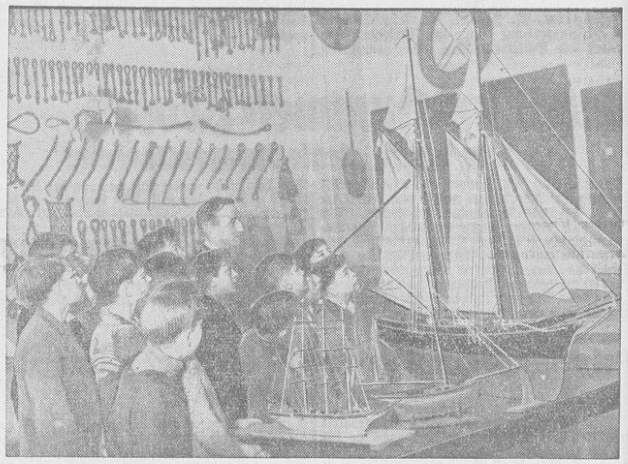
Zum deutschen Militär-Attachee in Prag wurde der Oberst von Falkenhorst, Dresden, ernannt.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung wählte gestern ihren langjährigen Vorsteher, den Sozialdemokraten Heinen auf diesen Posten. Haß erhielt 120 Stimmen, das sind 17 Stimmen mehr als die erforderliche Mehrheit.

Volkswirtschaft.

Abbröckelnde Viehpreise. Uns wird geschrieben: Die Diskussion über die abbröckelnden Viehpreise zeigt in der letzten Zeit mancherlei Verwirrung und Verirrung. So hat jetzt ein Oekonomierat Schlote in einer von der landwirtschaftlichen Kreiskommission Usedum-Wollin einberufenen Versammlung den Vorschlag gemacht, den Berliner Markt zu bestreiken. Durch engen Zusammenschluß der Landwirte müsse ein wirtschaftlicher Machtfaktor gebildet werden. Als letzter Ausweg bleibe nur der Streik in der Viehbelieferung. Der Vorschlag des Oekonomierats Schlote erinnert an jenes klassische Wort von Fritz Reuter, wonach die große Armut von der Pauverte (ein französisches Wort, das Armut bedeutet) stamme. Wenn der Herr Oekonomierat sich einmal um den Zusammenhang zwischen dem Berliner Viehmarkt und dem Berliner Fleischgroßmarkt kümmern wollte, dann würde er bald merken, daß sein Vorschlag, der städtischen Bevölkerung Viehpreise diktieren zu wollen, heller Wahnsinn ist. Die städtische Bevölkerung möchte schon gern Fleisch essen und sie ist auch bereit, einen auskömmlichen Preis für Fleisch zu zahlen, aber die Einkommen sind derart gesunken, daß ein großer Teil der städtischen Bevölkerung kein Fleisch kaufen kann. Dagegen ist mit einem Viehstreik nichts zu machen. Die Landwirtschaft muß aber einsehen, daß sie alle Ursache hat, die Bestrebung jener Gruppen in der Arbeiterschaft, also der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften, zu unterstützen, die darauf hinauslaufen, das Einkommen der industriellen Arbeiterschaft zu steigern. Ist das der Fall, dann kann wieder Fleisch gegessen werden und die Nachfrage und die Preise für Vieh können sich steigern. Außerdem täte der Oekonomierat Schlote sehr gut, wenn er sich für eine Verbilligung der von den Großagrariern überteuerten Futtermittel einsetzen würde. Warum predigt der Herr Oekonomierat hier keinen Streit?

Der Nachwuchs für die Hochsee-Fischerei wird ausgebildet.



Unterricht in der Bootskunde in der Fischerschule von Le Havre. — An Hand von Modellen wird den Schülern von einem erfahrenen Lehrer gezeigt, wie ein Fischkutter beschaffen sein muß und wie er zu führen ist. In der Schule erhalten die „Jünger Petri“, zumeist Söhne ansässiger Fischerfamilien, eine gründliche theoretische und praktische Ausbildung für den gefahrvollen Beruf der Hochseefischerei.

Unsere tägliche Erzählung:

Devisenschiebung.

Von
O. Kander.

(Nachdruck verboten.)

Der FD-Zug Berlin—Rotterdam—Van Hoek raste durch eine regnerische Nacht der holländischen Grenze zu. In einem Abteil zweiter Klasse, das verdunkelt war, saßen zwei wohlbeleibte Herren. Beide schienen zu schlafen, aber beide schliefen in Wirklichkeit nicht. Beide beobachteten einander aus zugekniffenen Augenlidern.

Es war völlig unbestimmt, welche Gegend der Zug gerade durcheilte. Man konnte draußen nichts erkennen. Deshalb wirkte es denthar natürlich, als der eine der beiden Herren plötzlich auffuhr, sich die Augen rieb und mit der hastig hervorgestoßenen Frage an seinen Mitreisenden wandte, ob man denn schon jenseits der Grenze sei?

Der andere, der nun keinen Wert mehr darauf legte, tiefen Schlaf vorzutäuschen, zögerte einen Moment mit der Antwort und bewegte den Kopf so, daß es der andere für ein Nicken deutete.

„Menschenskind“, fuhr der andere erfreut fort, „dann habe ich also die ganze Prozedur glücklich verschlafen. Und man hat mir erzählt, daß es so viel Scherereien gibt. Scheint ja alles halb so schlimm zu sein.“

„Sie fahren zum erstenmal über die Grenze?“ fuhr der andere fort.

„Natürlich. Bisher war es ja nicht nötig, sich ins Ausland zu verkrümeln.“

„Haben's wohl nötig,“ ermunterte ihn der andere.

„Gestatten Sie, wie meinen? Bilden Sie sich bloß keine falsche Meinung. „Ich halte es für kein Verbrechen, wenn man seine paar Kröten in sichere Obhut bringt. Zu Hause werden sie einen ja doch nur weggesteuert.“

Das Gegenüber räusperte sich, was man ja auch als Zustimmung auffassen konnte.

„Also ich bin froh, daß ich's geschafft habe. Na und Sie werden ja wohl auch nicht mit ganz leeren Händen ins gelobte Land fahren.“

„Was heißt gelobtes Land?“

„Na ja, wir sind ja gottlob schon drin. Zu welcher Bank gehen Sie denn?“

Der andere hatte sich vorgebeugt und versuchte durch die regennassen Scheiben etwas von der vorbeifliegenden Landschaft draußen zu erhaschen. In der Ferne tauchten Lichter auf . . .

„Ich könnte Ihnen einen guten Tip geben,“ meinte er dann überlegend, „aber es lohnt sich nur, wenn's mehr als fuffzigtausend ist . . .“

„Das heißt also,“ fuhr der andere strahlend fort, „daß Sie ungefähr dieselbe Summe wie ich hinübertragen . . .“

„Aha,“ schnappte der andere und murmelte etwas.

„Was murmeln Sie denn?“ fragte der andere mißtrauisch. „Sie haben doch eben selber zugegeben, daß Sie mindestens fuffzigtausend über die Grenze bringen wollen!“

„Was heißt wollen?“ feixte der andere. „Ich denke, wir haben's doch schon geschafft?“

„Bitte bleiben Sie jetzt ganz ruhig sitzen,“ sagte der andere, „machen Sie keine Dummheiten, denn es hilft Ihnen nichts mehr. Die Grenze, mein lieber Herr, hat noch niemand verschlafen und Sie werden gleich erleben, was Grenze heißt . . .“

„Sie Dussel, das weiß ich selber, daß wir noch nicht an der Grenze sind. Sie haben sich wohl vorhin die Provision ausgerechnet? Und mit sowas verlier ich sechs Stunden Arbeit. Wer zahlt mir die Provision?“

Nach einer gemeinsamen Verdatterung, die noch einige Minuten anhielt, bemerkte der eine schließlich melancholisch: „Auf diese Weise können wir auf der Fahndungsstelle berichten, daß zwei Menschen in diesem Zug bestimmt keine Devisen bei sich führen.“

„Kunststück“, schloß der andere Fahndungsbeamte, „wo wir die einzigen Reisenden im Zug sind!“

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringens neuer Ratsherr.

Da bei der seinerzeitigen Rüstringer Magistratswahl, in der Landwirt Müller für die Bürgerliche Front gewählt wurde, zwischen dieser Gruppe und den Nationalsozialisten eine Wahlgemeinschaft gebildet worden war, wird gemäß der damaligen Liste voraussichtlich das nationalsozialistische Stadtratsmitglied Seidel an die Stelle des Verstorbenen treten. Es bleibt abzuwarten, ob eine Lösung zugunsten der bürgerlichen Gruppe gefunden wird.

Die Sterne lügen nicht!

Unter diesem Leitwort standen die gestrigen zwei Sonder-Veranstaltungen in den Deutschen Lichtspielen. Sie hatten einen ungemein starken Zuspruch gefunden und brachten dem Unternehmen zu beiden Vorführungen ein volles Haus. Was geboten wurde, war höchst interessant und man möchte sagen bewundernswert. Bewunderswert jedenfalls der Mut, mit welchem die Astrologen das Menschengeschick aus den Sternen herauskonstruieren und mit dem man dem Publikum die Horoskope von Hugenberg, Hitler, Brüning, Schleicher, Thälmann, Stalin usw. auseinandersetzte. Was man zu hören bekam, ist mit wenigen Worten nicht wiederzugeben. Der große Erfolg der Veranstaltungen war der, daß selbst der Zweifelnde und der Gegner der Astrologie mit der Ueberzeugung heimging, daß es von 1933 ab in Deutschland aufwärts gehe. Alle anderen Probleme aus der internationalen Politik und Wirtschaft fanden gewiß stärkere Anzweiflung, als diese Behauptungen von Deutschlands künftigem Wohlergehen. Wir wollen hoffen, daß sie in Erfüllung gehen — die Sterne lügen doch nicht? Im Filmteil des Abends wurden die Besucher zu all dem vorherigen Interessanten mit hochwertigen künstlerischen Konzert- und Gesangsdarbietungen unterhalten, so daß sie die Deutschen Lichtspiele wieder einmal hochbefriedigt verließen.

Neue Ehrenpatenschaft des Reichspräsidenten. Reichspräsident v. Hindenburg hat die Patenschaft über das siebente lebende Kind Anita (vierte Tochter) des Bürogehilfen Rudolf Lorenz, Nordstraße 17, übernommen. Da L. schon seit Jahren erwerbslos ist, kommt ihm das übliche Patengeschenk des Reichspräsidenten gewiß erwünscht.

Wilhelmshavener Polizeibericht.

Gestohlen wurde am 11. d. M. in den Vormittagsstunden aus der Kleiderablage in der dritten Etage der Gewerbeschule ein blauer Garbadinemantel. In jeder Seitentasche des Mantels befand sich ein brauner Nappahandschuh mit Kamelhaar gefüttert. — Gestohlen wurden ferner: Am 10. d. M. vom Hofe des Hauses Bismarckstraße 143 ein dort unangeschlossen stehendes Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, Rahmen schwarz und ziemlich hoch, Felgen schwarz, ein Kindersattel, Tretlagerkurbel geschweißt; am 11. d. M., zwischen 8 Uhr und 14.30 Uhr, aus dem Fahrradkeller des Intendanturgebäudes in der Peterstraße ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, Rahmen schwarz, Felgen gelb-braun, mit elektrischer Beleuchtung. Der Rahmen ist geschweißt. — Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

Von der Straße.

Gestern nachmittag zog in der Prinz-Heinrich-Straße ein Schlosserlehrling einen mit Röhren und einer Sauerstofflasche beladenen Handwagen hinter sich her, als plötzlich ein Auto mit heftigem Anprall den Wagen anfuhr und ihn mitsamt dem Lehrling auf den Bürgersteig schleuderte. Der junge Mensch kam heil davon. Das Auto raste weiter, konnte aber noch erkannt werden. — Am gestrigen Abend stießen auf dem Schwarzen Weg (Schillerstraße) zwei Radfahrer zusammen. Während der eine einen Sturz machte, suchte der andere das Weite. Der Gestürzte erlitt Wunden an der linken Hand; sein Rad wurde beschädigt.

Vom Hafen.

Ausgelaufen ist heute vormittag Motorschiff „Mathilde" mit Teilladung nach Blumenthal. Ferner ist heute ausgelaufen Motorschiff „Fortuna" leer nach Dortmund. Seezeichenfahrzeug „Schilling" ist heute vormittag aus See zurückgekehrt.

Sportliche Vorschau.

Fußballspiele in Heppens. Laut Börsenplan gelangen am Sonntag auf dem Heppenser Platz drei Spiele zum Austrag. Morgens um 10 Uhr stehen sich Heppens 3 und Schaar 3 gegenüber. Um 13.30 Uhr folgt das Schülerspiel Heppens gegen Germania. In dem um 14.30 Uhr sich anschließendem Spiel tritt erstmalig wieder die Heppenser Altersmannschaft auf den Plan. Die als Gegner verpflichtete vierte Mannschaft Germanias wird gegen die Heppenser keinen leichten Stand haben.

Handballsport an der Gökerstraße. Nach längerer Ruhepause nimmt Wilhelmshaven den Spielbetrieb wieder auf. In der Jugendklasse stehen sich um 14.30 Uhr Wilhelmshaven und Jade gegenüber. Die Wilhelmshavener Jugend mußte wegen Ausscheidens einiger Spieler mit jüngeren Kräften aufgefüllt werden. Um 15.30 Uhr steigt dann das A-Klassenspiel Wilhelmshaven 1 — Eiche 1. Konnte Eiche das letzte Spiel knapp gewinnen, so wird die Mannschaft jetzt einen schweren Stand haben, da auch hier Wilhelmshavens Mannschaft durch Hinzuziehung jüngerer Kräfte verstärkt worden ist.

Handballspiele auf dem Rüstringer Sportplatz. Um 14.30 Uhr kämpft hier am Sonntag Rüstringen 1 gegen Schwimmverein Jade 1. Nach dem letzten Spiel gegen Heppens wird Rüstringen seine Mannschaft ein wenig umstellen und hofft dadurch im Sturm eine größere Durchschlagskraft zu erreichen. Die Schwimmer werden, wie immer, mit ihren erprobten Spielern antreten und den Rüstringern ein ebenbürtiger Gegner sein. Vormittags 10 Uhr treten an Rüstringen 3 und Heppens 3. Beide Mannschaften spielen nach längerer Pause wieder gegeneinander. In ihren Leistungen dürften sie sich nicht viel nachstehen, so daß mit einem knappen Torunterschied zu rechnen ist.

Sport in Rüstersiel. Im Handball-Serienspiel treffen sich am Sonntag um 10.30 Uhr die beiden 1. Mannschaften von Neuengroden und Schaar auf dem Eiche-Platz in Rüstersiel. Schiedsrichter: Germania.

Naturfreunde-Ortsgruppe Rüstringen. Am kommenden Sonntag finden Streifzüge durch den Neuenburger Urwald statt. Die Teilnehmer treffen sich im Naturfreundehaus Zetel. — Alle Mitglieder der Photogruppe werden aufgefordert, am Mittwoch, dem 18. Januar, abends 8 Uhr, im Heim „Nordseestrand" zu einer wichtigen Besprechung zu erscheinen.

Weitere Handballspiele. Auf dem Platz an der Genossenschaftsstraße treten zum Serienspiel die A-Klassen-Mannschaften von Germania und Mariensiel um 11 Uhr vormittags an. Für Germania ist das Treffen von großer Bedeutung, zumal es ihr letztes Punktspiel der Serie ist. Die Mariensieler, als faire und flotte Mannschaft bekannt, werden ihre Stärke am Sonntag wieder zeigen.

Sonstiger Sport. Der Sonntag bringt im Handball drei Punktspiele. In der Meisterklasse stehen sich Jahn und der Vareler Turnerbund gegenüber. Nachdem die Vareler im letzten Spiel Vorwärts mit 3:1 schlagen konnten, darf man auf das Ergebnis am Sonntag gespannt sein, doch geben wir dem Staffelführer Jahn die größeren Aussichten. Im A-Klassen-Punktspiel treffen Jahn und Einigkeit aufeinander. Hier dürfte es sich nur um die Höhe des Sieges von Jahn über die bisher punktlos am Ende stehenden Einigkeitler handeln. Im Punktspiel der B-Klasse sind Jahn und Einigkeit ebenfalls die Gegner. Außerdem wird noch eine Reihe von Freundschaftsspielen ausgetragen, u. a. spielt eine Elf der Schiedsrichtervereinigung, in der mehrere Meisterklassenspieler mitwirken, gegen die 1. Abteilungsmannschaft der 2. MAA. und Brüderschaftsspielstarke 1. Jugend gegen eine Elf der SDN.

Jadestädtische Filmschau.

„Der träumende Mund."

Dieser Film, nach einer Preisfrage der „beste Film des Jahres 1932" wird seit gestern in den hiesigen Capitol-Lichtspielen gezeigt. Der Regisseur Czinner, heute Elisabeths Bergners Ehegemahl, hat hier mit der großen Künstlerin ein Filmwerk geschaffen, das ungemein eindrucksvoll ist und das trotz seiner einfachen Handlung jedermann in seinen Bann nimmt. Der Film steht dadurch weit über den Durchschnitt der sonst gezeigten Spielfilme. Elisabeth Bergner spielt die Rolle einer Frau, die liebend zwischen zwei Künstlern, zwischen dem Gatten und seinem Freund, steht. In Sprache, Mienenspiel, in jeder Bewegung eine große Leistung. Die Frau, von ihrer Liebe aufgewühlt, wählt in ihrem Hang zur Wahrheit als Ausweg aus der Gewissensqual den Freitod. Die von Rudolf Forster und Anton Edthofer dargestellten Partner der Bergner passen sich ihr vollwertig an. Es werden wenige sein, die dem „Träumenden Mund" das Prädikat „bester vorjähriger Film" nicht zuerkennen. — Das Beiprogramm bringt einen herrlichen Alpenfilm, ein humoristisches Autorennen und die Fox-Wochenschau.

gn. **Adler-Lichtspiele.** Allgemeine Heiterkeit erfaßt die Zuhörer des Films „Einer Frau muß man alles verzeihen", der im „Adler" gezeigt wird. Unter diesem Titel vermutet man eigentlich etwas anderes. Es handelt sich um die Verwechslung zwischen zwei Geschäftsreisenden, die beide Fritz Meier heißen, nur der Unterschied liegt darin, daß der eine in Konfektion der andere in Spirituosen „macht" — und beide wohnen in demselben Haus Tür an Tür. Ist es da ein Wunder, wenn die Waschfrau die Wäsche verwechselt, der Briefträger die Briefe? und die Geschäftsleute bestellen beim Konfektionär Sprit und beim Spritreisenden Wäsche, woraus dann die grotesk-komischen Szenen sich entwickeln, die das Publikum belustigt. — Ein anderer Film führt in das Berliner Aquarium und zeigt das Haus der großen Eidechsen aus fernen Ländern. — Weiter werden gezeigt zwei Trickfilme und die Wochenschau.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gewesen: „Lübeck", Kapt. Adermann, von Island in Geestemünde; „Halle", Kapt. Hoffmann, von Island in Geestemünde. — Abfahrt heute: „Adolf Kühling", Kapt. Siedenstriet, zum Weißen Meer.

Varel — Friesische Wehde.

Zetel. Einbruchsdiebstähle. In Spolsen, hinter dem Schweinebrücker Fuhrenkamp, trieben Einbrecher ihn nächtliches Unwesen. Bei dem Landwirt B. brachen dieselben den Speicher auf und labten sich an der dort stehenden Milch. Dann kam der Landwirt M. an die Reihe. Hier schnitten die Diebe die Gaze entzwei, die vor dem Fenster der Speisekammer angebracht war. Da aber nichts zu erreichen war, zogen sie ohne Beute ab. Bei zwei weiteren alleinstehenden, unbewohnten Imkerhäusern brachen die Diebe ein und nahmen verschiedene Einrichtungsgegenstände mit.

Bockhorn. Parteiversammlung. Am Sonnabend, abends 7.30 Uhr, findet die Generalversammlung der SPD. der Friesischen Wehde bei Heintzen statt. Alle Parteigenossen müssen erscheinen. Ohne Parteibuch oder Einladung kein Zutritt.

Kurze Notizen aus dem Lande. Nachdem Ministerpräsident Röver am Mittwoch die Aemter Elsfleth und Nordenham besucht hat, wird er am Freitag zusammen mit Minister Spangemacher die Feuerwehrschule in Loy besichtigen. Am kommenden Montag ist die Besichtigung von Industriebetrieben in Rüstringen geplant, an der außer dem Ministerpräsidenten der Referent für Handel, Oberregierungsrat Dr. Fischer, der Syndikus der Industrie- und Handelskammer, Dr. Hadeler, und der Vorsitzende der Landesauftragsstelle, Ministerialamtmann Körber, teilnehmen werden. — In Visbek brannte das von der Familie Sch. bewohnte Haus vollständig nieder. Das Vieh konnte gerettet werden, während das Inventar verbrannte. Der Schaden ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. — Die seit dem 22. Dezember vermißte Ehefrau Anny Bruns aus Aschendorf wurde in der Ems bei Herbrum als Leiche aufgefunden. Sie hatte sich am genannten Tage heimlich aus ihrer Wohnung entfernt und war trotz allen Suchens nicht aufzufinden. Frau B. stand im 36. Lebensjahre. — Der bei den Böschungs- und Versenkarbeiten an der Tunxdorfer Brücke beschäftigte Arbeiter Winterboer aus Tichelwarf wurde durch einen herunterstürzenden Schwungmast so schwer verletzt, daß er dem Krankenhause in Weener zugeführt werden mußte. — Ein verhängnisvoller Irrtum unterlief einem Einwohner aus Weener dadurch, daß er statt der verordneten Medizin aus einer Flasche einen Schluck Jod einnahm. Durch ein Gegengift konnte der Patient vor dem Vergiftungstode gerettet werden.

In der Aussprache über die internationale 40-Stundenwoche lehnte am Donnerstag der italienische Unternehmervertreter Olivetti die Arbeitszeitverkürzung ab.

In Schwerin will die Naziregierung einen zehnprozentigen Lohnabbau für die Forstarbeiter durchführen. Die sozialdemokratische Fraktion hat deshalb die sofortige Einberufung des Landtages beantragt.

Die von dem Preußen-Kommissar Bracht im September 1932 verfügte Auflösung der pommerschen Ortsgruppe des Reichsbanners in Richtenberg ist vom Verwaltungsgericht des Bezirksausschusses als unzulässig bezeichnet und aufgehoben worden.

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, wird nach den bisherigen Dispositionen die nächste Tagung des preußischen Landtages vom kommenden Dienstag bis zum Freitag kommender Woche dauern und dann eine Landtagsvertagung bis Mitte Februar erfolgen.

Räucherwerk.

Liszt hatte in seinem Zimmer in Rom viele alte hölzerne Heiligenbilder. Eines Tages besuchte ihn der Musiker Reyer, ein leidenschaftlicher Raucher, der mit seinem Tabaksqualm Liszts ganzes Zimmer erfüllte. Er entschuldigte sich deswegen bei Liszt, aber dieser erwiderte, mit einer Geste auf die Heiligenbilder: „Rauchen Sie ruhig weiter, lieber Reyer; es ist doch auch eine Art Weihrauch."

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

DMV

Metallarbeiter-Jugend. Sonntag, den 15. Januar, Schnitzel-Jagd nach Barkel. Teilnehmer versammeln sich zwecks Besprechung am Sonnabend, 7.30 Uhr, im Heim Siebethsburg. Schere mitbringen! — Sonnabend, 6 Uhr, Funktionärsitzung.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Rieter, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co. Rüstringen

Wilhelmshavener Begräbniskasse

Am Sonntag, dem 15. d. M., nachm. 3 Uhr, im Werft-Erholungshause **Generalversammlung**. Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht. Der Vorstand.

Zu verkaufen

Auflegekissen bunt 16,00
Matratzen 11,00
Chaiselongues 45,00
Sofas, billig 65,00
Gebr. Trüper, Weserstraße 18.

7-Familien-Haus (Nähe Bismarckplatz) erbteilungsh. z. verkauf. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Ia Kanarienhähne billig zu verkaufen. Metzer Weg 12, II l.

Bettstellen, Waschtisch, Tische, Küchenschrank, Chaiselongue diverses, z. verk. Gerichtsstr. 3.

Lebensmittelgeschäft umständeh. z. verkaufen. Off. u. V. 542 a. d. Exp.

Gut erhaltener fahrbarer **Baby-Stubenwagen** zu verkaufen. Schillerstr. 2a, III Mitte.

Kanarien-Heckbauer 20teilig, m. Flug, preiswert zu verkaufen. Margaretenstr. 10, p. r.

Sterh. Kinderwagen billig zu verkaufen. Roonstr. 143, I r.

Möbel! Die neuesten und apartesten Modelle in **Speisezimmern Wohnzimmern Schlafzimmern Küchen** **50 Zimmer** weit unter Ladenpreis nur bei **Frehmeyer & Harms**, Ulmenstr. 1b Ecke Bülowstraße. **Kein Laden.**

Kaufgesuche

Schrebergarten 4-500 qm. zu kaufen ges. Off. u. V. 499 an d. Exp.

Gebr. Ziehharmonika (2reihig) zu kaufen ges. Off. mit Preis u. V. 532 a. d. Exp. d. Bl.

Gebrauchter Küchenherd, links Feuerung zu kaufen gesucht. Off. unter V. 547 an d. Exp.

Gewinnauszug
4. Klasse 40. Preuß.-Süddeutsche
(266. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 11. Januar 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 80792
8 Gewinne zu 3000 M. 214242 240138 252299 278400
8 Gewinne zu 2000 M. 37602 123533 200579 382486
28 Gewinne zu 1000 M. 8718 12408 45884 47651 58292 83479 98164 114127 188819 293658 370395 376502 376876 380074
48 Gewinne zu 800 M. 20712 22177 22981 26383 46392 61782 96132 115134 157097 163457 189207 202680 220654 225077 228754 242351 270081 289209 323352 324196 332216 337116 338139 364736
42 Gewinne zu 500 M. 94975 108264 111816 144413 150529 176924 217393 224976 250561 276829 280637 295908 303989 307388 337801 346457 347632 362429 366390 378535 378887

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 61485
2 Gewinne zu 5000 M. 344595
2 Gewinne zu 3000 M. 14366
10 Gewinne zu 2000 M. 129083 150806 197393 260094 399157
24 Gewinne zu 1000 M. 22098 43633 82600 97723 107654 157133 194867 205252 290659 312211 322676 370425
46 Gewinne zu 800 M. 22104 25781 37183 42374 48217 53169 67375 70711 96926 127092 142361 143848 153063 170130 181919 198073 205821 214899 250152 250403 353328 380904 387679
48 Gewinne zu 500 M. 17848 57139 66097 89167 105886 125280 125298 136477 146732 154737 191330 194223 200118 227081 244060 263185 316730 339154 341592 356119 363840 368506 378554 399334

Gewinnauszug
4. Klasse 40. Preuß.-Süddeutsche
(266. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 12. Januar 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 7749
8 Gewinne zu 5000 M. 2818 92290 98502 153048
8 Gewinne zu 3000 M. 10946 32527 171119 283503
8 Gewinne zu 2000 M. 6245 19200 54456 83281
18 Gewinne zu 1000 M. 41522 76166 181825 231455 241004 278660 298927 310647 369475
28 Gewinne zu 800 M. 42924 45412 66130 107496 114612 187270 251495 275754 317003 324173 346849 346878 351410 394746
56 Gewinne zu 500 M. 26191 34925 43870 76323 85234 90188 103336 110536 121092 121424 123319 143093 160390 176526 180758 193610 210511 216281 221172 231394 233050 243452 276734 284187 302597 312568 319820 341642

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 33325
4 Gewinne zu 10000 M. 54703 206454
2 Gewinne zu 3000 M. 191137
4 Gewinne zu 2000 M. 21186 50028
30 Gewinne zu 1000 M. 14412 16507 18932 45291 66948 112038 130917 147664 196972 214516 278305 289955 298663 326151 341086
28 Gewinne zu 800 M. 13099 35356 35487 80188 81207 108922 185554 232191 256062 303178 310096 361061 388480 399223
54 Gewinne zu 500 M. 52696 53855 85781 99074 141892 148718 193380 206140 207789 208648 215840 218719 219030 232616 250910 251264 262955 268649 268994 272096 281062 295395 304337 305624 346550 347395 381977

Die Ziehung der 5. Klasse der 40. Preußisch-Süddeutschen (266. Preußischen) Staats-Lotterie findet vom 8. Februar bis 14. März 1933 statt.

Sämtliche Drucksachen nur von Paul Hug & Co.

Zu vermieten

Leeres separ. Zimmer am liebsten an ältere Frau zu vermieten. Off. u. V. 495 a. d. Exp. d. Bl.

2 leere Zimmer zum 15. Jan. od. 1. Febr. 33 zu vermieten. Off. u. V. 504 a. d. Exp. d. Bl.

2räumige Wohnung zu vermieten. Heidmühle, Schulweg 202.

Sonniges, freundlich möbliertes Zimmer zu vermieten. Gerichtsstr. 17, I l.

Möbliertes Zimmer zu vermieten, ev. mit Küchenbenutzung. Müllerstr. 38, I r.

Mietgesuche

Werkstatt, für Fahr- u. Motorrad-Reparatur, zu mieten gesucht. Off. unter V. 503 a. die Exp.

Tauschgesuche

Gr. 4r. Wohng. (38.—) gegen kleine 4räum zu tauschen gesucht. **Schulz,** Bremer Str. 29

3räum. Wohng. geg. 2räum oder gleiche zu tauschen gesucht. Adolfstr. 21, I l.

Stellengesuche

Elektro-Monteur sucht Besch. gl. w. Art. Off. u. V. 498 a. d. Exp.

Jg. Mädch. vom Lande, 29 J., s. Stellg. a. Haush., wo Kind vorh. Angeb. unt. W. 500 postl. Zetel.

Verschiedenes

Auto-Ruf 150 Eleg. 4- u. 7sitzige Lim., erstere a. f. Selbstfahr. **Auto-Richter,** Mitscherlichstraße 21.

Wer schenkt armer Witwe einen **Knabenmantel** (11 Jahre)? Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

Empfehle meine drei **Belgisch. Riesenrammler** zum Decken. Heinestr. 4, 2. Etg. l.

Unbedingt zuverlässig repariert jede **Uhr** zu wirklich soliden Preisen **Chr. Grön,** Uhrmacher, Wilhelmshav. Str. 22.

Jedes Buch besorgen wir in ganz kurzer Zeit

Inventur-Verkauf

.... noch billiger ... als Sie annehmen

Jeder Einkauf gefundenes Geld!

Mäntel auf K'Seide, moderne Formen und Farben 48,00 39,00 28,00 **17⁵⁰**

Mäntel mit Samtkragen, elegante Qualitäten 46,00 38,00 32,00 **24⁵⁰**

Anzüge auf K'Seide, blau Kammgarn, reine Wolle . 54,00 48,00 39,00 29,00 **19⁵⁰**

Anzüge prima Verarbeitung, mod. Kammg., 1-u. 2-reih. 56,00 42,00 38,00 29,00 **18⁵⁰**

Gestreifte Hosen, Sporthosen, Windjacken, Loden-Joppen und -Mäntel, Berufskleidung, Unterzeuge, Hüte, Mützen, Pullunder und Strickwesten in bewährten Qualitäten staunend billig

Otto Becker
GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR HERREN- U. KNABEN-KLEIDUNG
RÜSTRINGEN

DRUCKSACHEN

Unsere modern eingerichtete Druckerei fertigt Drucksachen für den geschäftlichen und für den privaten Bedarf bei kürzester Lieferfrist. Anspruchsvolle Kunden bestätigen immer wieder die weit über dem Durchschnitt liegenden Erfolge, die mit den von uns hergestellten Drucksachen erzielt werden.

Volksblatt
Rüstringen, Peterstraße 76-78
Fernsprecher 58 und 109

Es ist stadtbekannt,
daß wir am billigsten sind.
Trotzdem
10 % **Extra** 10 %
RABATT
auf alle Waren, ausgenommen einige Netto- u. Marken-Artikel.

Gebr. Fränkel
Wilhelmshaven-Rüstringen

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Th. Popken
Gegr. 1887 Telefon 120
Kontor für Bestattungen
Aeltestes und größtes Bestattungs-Institut der Jadestädte und Umgegend.
Weitestes Entgegenkommen.

Radio-Tiemann
Wilhelmshavener Str. 49
Das Fachgeschäft für Radio-Anlagen, Reparaturen u. Bastelmaterial.

Antonslust
Sonntag, den 15. Januar
Großer Preis-Tanz
Bekanntlich gute Preise
Hierzu ladet freundl. ein
W. Büthe.

Der neue okkultistische Roman von Hans Possendorf! Geh. RM. 2.70, Leinen RM. 3.60. In allen Buchhandlungen zu haben!
VERLAG KNORR & HIRTH, MÜNCHEN

Zu haben in der
Volks-Buchhandlung
Wilhelmshaven, Oldenburg, Brake, Nordenham

Radio klagen Spezial-Reparatur für alle Fabrikate
Wilhelmshavener Str. 35
Fernruf 1515
Freese sagen

Oeffentliche Filmveranstaltung

Der große Russenfilm:

„Der Kampf um die Erde"
(Bilder aus dem heutigen Rußland)

läuft am Montag, dem 16. Januar, 8 Uhr abends, im Werftspeisehaus

Der Volkschor singt, Gen. Osterkamp rezitiert, Hoffmann und Joppich musizieren. — Eintrittspreis 30 Pfennig
Arbeitslose und Jugendliche sowie Anrechter 20 Pfennig.
An der Abendkasse Aufschlag. **Vorverkauf:**
Volksbuchhandlung, Marktstraße 46, Fernsprecher 2158
Zigarrengeschäft W. Kohnert, Wilhelmshavener Str. 75.

Arbeiter-Bildungsausschuß.

Am 12. Januar 1933, nachm. 3 Uhr, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Martha Rieniets
geb. Boyungs
im Alter von 49 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten
Hinrich Rieniets
nebst Sohn und Schwiegertochter.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 16. Januar, nachm. 2.30 Uhr, von der Leichenhalle Aldenburg aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Statt besonderer Mitteilung.

Heute morgen starb plötzlich und unerwartet durch Unglücksfall mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, der

Landwirt und Ratsherr
Wilhelm Müller
im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Else Müller, geb. Arkenau,
Grete Kloppenburg, geb. Müller,
Polizeimajor Kloppenburg,
und drei Enkelkinder.

Rüstringen I (Antonshausen), Bremen, Elsasser Straße 13,
den 12. Januar 1933.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 16. Januar, 2.45 Uhr nachmittags, auf dem alten Friedhofe in Neuende statt. Trauerfeier um 2 Uhr nachmittags im Trauerhause.
Wir bitten freundlichst, von Beileidsbesuchen abzusehen.

In jedem Stadtteil der Jadestädte

finden Sie eine meiner 11 Verkaufsstellen. Wer jetzt mit dem Sparen beginnt, kann bis spätestens Ostern ein Sparbuch im Werte von 5,00 RM einlösen. Wahrlich eine gewaltige Unterstützung in dieser Zeit. Außer Zucker und Molkereibutter erhalten Sie auf sämtliche Waren

5% Rabatt!

WILLE
bietet an

Nur noch kleine Reste:
Neue Hasel- u. Walnüse 2 Pfd. 50 ₰
frische Erdnüsse . . . 1 Pfd. 20 ₰
Datteln, Ia Ware . . . 1 Pfd. 25 ₰
Neue Feigen . . . . . 1 Pfd. 18 ₰

ca. 3000 Tafeln Schokolade
Alles Marken-Schokoladen, ganz frisch. Vorzügliche Qualität, jede Tafel . . . . . 20 ₰
Nur heute und morgen!

Sonntags-Gemüse:
Unter diesem Kennwort bringe ich wöchentlich **für Freitag und Sonnabend** ein besond. billiges Konserven-Angebot meiner guten Konserven aus den besten Konservenfabriken Deutschlands.
Junge Brechbohnen 2-Pfd.-Dose 44 ₰
Junge Brechbohnen 3-Pfd.-Dose 66 ₰
Junge Brechbohnen 4-Pfd.-Dose 85 ₰
Gemischtes Gemüse 2-Pfd.-Dose 60 ₰

Etwas Neues:
Ein ostfriesisches Nationalgericht. Unglaublich gut und billig.
Wer das probiert hat, holt es wieder!
Weiße Bohnenkerne mit Karotten 2-Pfd.-Dose . . . . . 50 ₰

Reste: Jede Dose 25 ₰
1 Dose (1 Pfd.) Essiggurken
1 Dose (1 Pfd.) Senfgurken
1 Dose (1 Pfd.) russische Tafelgurken

Rekordtage!

Ia Bohnerwachs, gelb ..... Pfd. 40 ₰
Ia Bohnerwachs, farbig ... Pfd. 40 ₰
Ia pol. Wäscheklammern, 60 St. 29 ₰
Ia Reisstärke ..... Pfd. nur 25 ₰

Prüfen Sie bitte die Qualität!

Seifenhaus „Zur billigen Quelle"
Ecke Bremer, Eingang Grenzstr. 44a

Wir bieten an:

Hochprozentigen Ia Düngekalk, pro Sack	1,10
Torfmull, pro Ballen	2,40
Torfstreu, pro Ballen	2,30
Bündel-Brikett pro Zentner	1,48
Ostig-Preßtorf, pro Zentner	0,85
do., auf Bezugsscheine pro Zentner	0,55

Alles ab Lager Gazellenbrücke.
Ostig-Nachfolger, Kronenstraße 8.
Telefon 2153

Den neuen **Ulster**
kauft der Herr bei
Frese, Marktstraße 37

Kein Schupo

wird Sie zwingen, trotz Inventur-Verkaufs an meinem Laden vorbeizugehen und sich die billigen Preise anzusehen!!

Z. B. 10 versch. Sorten Bonbons, Anis, Honig, Cachou u. s. w. 1/4 Pfd. 15 Pf.
Cocosflocken, Pfefferminzbruch, Gewürzbruch, Ia Kakao 1/2 Pfd. 28 Pf.

Die echten
Eukalyptus-Menthol-Bonbons
1/4 Pfund 25 Pf., 1/2 Pfund 45 Pf.
u. div. andere Zuckerwaren zu billigsten Preisen

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Willy Weigelt,
Rüstringen i. O., Wilhelmshavener Straße 9.

Nachruf!

Durch ein tragisches Unglück endete heute das Leben des in der gesamten Bürgerschaft der Stadt Rüstringen allgemein geschätzten und beliebten

Ratsherrn
Wilh. Müller
Antonshausen

In Rüstringen-Neuende 1870 geboren und seitdem hier wohnhaft, war Herr Müller mit der Stadt und ihrer Entwicklung auf das Engste verwachsen; er war darum, wie kaum ein anderer, zur Mitwirkung in der Leitung der Verwaltung seiner engeren Heimat berufen. Von 1908 bis 1911 war er Mitglied des Gemeindevorstandes der Gemeinde Neuende und nach deren Aufgehen in Rüstringen, abgesehen von einer geringen Unterbrechung, ehrenamtliches Mitglied des Rüstringer Magistrats und zahlreicher städt. Kommissionen. Ueberall wirkte Herr Müller in vorbildlicher Pflichttreue für die Allgemeinheit. Seine besondere Betreuung galt dem umfangreichen Landbesitz der Stadt und der Park-, Garten- und Friedhofsverwaltung. Seine Heimatstadt schuldet diesem vorzüglichen Manne besonderen Dank.

Magistrat und Stadtrat werden ihres treuen und beliebten Mitarbeiters dauernd ehrend gedenken.

Rüstringen, den 12. Januar 1933.

Magistrat und Stadtrat.

Dr. Paffrath — Oberbürgermeister.
Nieter — Stadtratsvorsitzender.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter, der Witwe

Katharina Stratmann

sagen wir allen innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, der Witwe

Mina Meyenburg,

sagen wir allen, die ihr das letzte Geleit gaben, sowie Herrn Pastor Cloppenburg für seine trostreichen Worte, und für die vielen Kranzspenden auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Die Hinterbliebenen.

NEUES SCHAUSPIELHAUS

8.15 Heute und morgen **Ende ca. 10.30**
1. Vorstellung der 5 Rate
Der Dieb

7.30 Sonntag, 15. Januar 7.30
Operetten-Première
Die geschiedene Frau
Musik von Leo Fall

Die 5. Rate muß bezahlt werden!

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 13. Januar.

Tödlicher Unfall eines Maurers.

Ein bedauerlicher Unfall hat sich gestern gegen Abend an der Rüstringer Brücke zugetragen. Am dort befindlichen früheren Torpedospeisehaus werden zur Zeit Ausbesserungsarbeiten vorgenommen. Als sich gestern der Maurer Schäfer aus Accum noch auf dem Gerüst befand, fuhr ein Auto von rückwärts gegen die Leitern an, so daß der Mann oben das Gleichgewicht verlor und aus sechs Meter Höhe abstürzte. Er blieb schwer verletzt liegen. Im Wilhelmshavener Krankenhaus ist Sch. seinen Verletzungen erlegen. Das Unglück ist um so tragischer, als er außer der Frau drei unmündige Kinder hinterläßt. Im Gemeindebezirk Accum war Schäfer ein eifriger Verfechter der Arbeiterinteressen und in allen Kreisen sehr geschätzt.

Zum Ableben des Ratsherrn Müller.

Der tragische Tod des geschätzten Rüstringer Ratsherrn wird in allen Bevölkerungskreisen lebhaft besprochen. Die am gestrigen Tage weiterhin angestellten Ermittlungen haben einwandfrei ergeben, daß der Tod nicht durch die Einwirkung dritter Personen herbeigeführt sein kann. Für die Kriminalpolizei blieb ferner zu prüfen, ob Unglücksfall oder Freitod vorliegt, doch war hier die Ursache des verhängnisvollen Sturzes in den Hafen nicht einwandfrei zu ermitteln. Die Leiche ist daher gestern abend noch zur Bestattung freigegeben worden. Zu unserer gestrigen Darstellung sei ergänzend mitgeteilt, daß Herrn Müllers Sohn vor einigen Jahren bereits verstorben ist.

Zum Russenfilm am Montag.

Der Bildungsausschuß teilt mit: Versäumen Sie nicht den Kartenvorverkauf wahrzunehmen. Bei dieser Veranstaltung lohnt es sich, im Vorverkauf eine Karte zu nehmen. Sie erhalten diese in der Volksbuchhandlung, Marktstraße 46, im Zigarrengeschäft W. Kohnert, Wilhelmshavener Straße 75. — Eintrittspreise 20 und 30 Pf.

„Die hölzernen Kreuze“.

Dieser französische Kriegsfilm läuft vom 19. d. M. in den Adler-Lichtspielen. Man schreibt uns dazu: Der Film ist nach dem Roman „Die hölzernen Kreuze“ von Roland Dorgeles gedreht worden. Er enthält sich jeder billigen Sensation und ist um so ergreifender und aufwühlender, weil er jeden dramatischen Effekt mißachtet und in der ungeschminkten Schilderung der Kriegsvorgänge eine künstlerische Geschlossenheit zu erreichen versucht. Drei Figuren sind in den Vordergrund gerückt, ein junger Soldat, ein guter Kamerad und ein Korporal. In ihren persönlichen Schicksalen, die das Massenschicksal aller Millionen Frontkämpfer sind, spiegelt sich die Entseelichkeit des Krieges. Die Soldaten waren weit davon entfernt, sich in jene blasse Heldenhaftigkeit zu verlieren, die die jubelnde Heimat ihnen anlog, sie waren Helden in einem höheren Sinn. Sie lagen im Schützengraben und stürmten in den Tod, sie kannten die Angst um das Leben und lernten die Stumpfheit, in zehntägigen Kämpfen auch nur Maschinen zu sein, sie zogen an langen Wagenreihen Verwundeter vorbei und exerzierten an den Ruhetagen, tranken in der Etappe und verfluchten den Krieg — wie alle ihn diesseits und jenseits der Gräber verflucht haben. Bilder von haftender Eindringlichkeit: der Gottesdienst in der Kirche und hinter der trennenden Bretterwand das Lazarett mit den Krüppeln, die Parade der verdreckten und ermüdeten Fronttruppen vor dem glattrasierten, sauberen General — wir, so sagte er in schöner Bescheidenheit, wir haben das Dorf erobert —, das Schreien und Stöhnen der Verwundeten zwischen den Fronten, und die Schlußszene des sterbenden Gilbert, der allein, hilflos und zerfetzt dahinsank: Verwüstung, Nacht und Tod war um ihn. Wunderbar die disziplinierte, bewußte und von stärkstem künstlerischem Willen beseelte Regie Raymond Bernards, hervorragend die Darsteller Blanchar, Vanel und Gabrio. — Nun haben nach den Deutschen, Engländern und Amerikanern auch die Franzosen ihren Kriegs-Tonfilm gezeigt. Alle waren sie gut und durch künstlerische Höhe ausgezeichnet. Alle haben sie den Krieg als furchtbarstes Unglück geschildert, keiner hat ihn im geringsten verherrlicht.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Wechsel in der Polizeidirektion.

Wie wir erfahren, ist der kommissarische Polizeidirektor für Wilhelmshaven, Regierungsrat Dr. Heinrichs, von seinem hiesigen Posten abberufen und als kommissarischer Landrat nach Einbeck versetzt worden. Regierungsrat Dr. Heinrichs, der in seinem früheren Kasseler Wirkungskreis vorwiegend kommunale Fragen bearbeitet hatte und schon von der Regierung Braun-Severing für einen Landratsposten vorgemerkt worden war, hatte das hiesige Amt von Anfang an als Uebergang angesehen. Wer sein Nachfolger wird, steht noch dahin.

Von der Reichsmarine.

Das Panzerschiff „Deutschland“ wird seine Probefahrt am 27. Februar von Kiel aus antreten. Der 28. Februar gilt auf der Strecke Cuxhaven—Wilhelmshaven als Abnahmetag. Gegen Abend dieses Tages wird das Schiff in Wilhelmshaven einlaufen und in den folgenden Wochen weitere Erprobungen durchmachen. Am 1. April, vormittags 10 Uhr, stellt die „Deutschland“ dann in Dienst. Am gleichen Tage mittags 12 Uhr wird, wie mitgeteilt, der Panzerkreuzer „E.“ auf der hiesigen Marinewerft vom Stapel laufen. — Der Stationstender „Frauenlob“ lief vom 11. bis 12. Januar vormittags Stralsund an. — Die Torpedoboote „Falke“ und „Möwe“ verließen gestern Kiel zu Einzelübungen in der westlichen Ostsee. Rückkehr dorthin heute nachmittag. — Am 18. Januar, dem Reichsgründungstag, werden die Marinedienst- und Wohngebäude, soweit sie mit Kriegs- bzw. Reichsflaggen ausgerüstet sind von 7 bis 17.43 Uhr flaggen.

Motorsport im Film.

Durch die hiesige ADAC.-Ortsgruppe und den Motorrad-Club Wilhelmshaven wird es am Sonntag in den Capitol-Lichtspielen eine Filmvorführung geben, die nur selten hier gezeigt werden kann. Allen Motorsportfreunden wird dieser „Motorsport im Felm“ eine Vorfreude für die kommende Saison werden. Es sind, wie uns die Veranstalter mitzuteilen ersuchen, keine Mühen und Kosten gescheut, um diesen recht interessanten Einblick in den Auto- und Motorrad-Rennsport als auch in die moderne Touristik zu geben. Für die Jadestädte besonders wirkungsvoll werden die Filme über den Freiburger Bergrekord, ein Rennen auf der schönen Schauinslandstrecke mit den spannenden Kämpfen auf dieser kurvenreichen Bergstraße, sowie über die gewaltigen Strapazen der internationalen Sechstagefahrt sein. Der erfolgreiche Film von der ADAC.-Auslandstourenfahrt führt durch die schönsten Gegenden Bayerns, Tirols, der Schweiz, Italiens an die sonnige Mittelmeerküste. Die sportlichen Leistungen dieser „Tourenfahrt“, die rasch wechselnden Eindrücke von Land und Leuten, der Gegensatz zwischen vereisten Bergpässen der herrlichen Hochalpen und der sonnigen Blütenpracht an der Riviera, all diese prächtigen Bilder geben diesem Film einen besonderen Reiz. Aus dem übrigen Programm verdienen noch besondere Beachtung die schönen Bilder aus dem Leben des Motorradfahrers, des modernen Ritters der Landstraße. Auch der technische Teil ist hervorragend, man sieht interessante Einzelheiten über die Herstellung der Motore, der Reifen und der Zündkerzen. Als Einlage zeigt man ferner Bilder von einem Motorsporttag bei der Reichsmarine, die während der Geschicklichkeitsprüfung für Motorräder aufgenommen wurden und zum Teil auch die heiteren Seiten recht gut gelungen darstellen. Und nicht zu vergessen die Bilder von der erfolgreichen Sechs-Stunden-Skagerrakfahrt des letzten Jahres, die die heimischen Motorsportler bei ihrem Wettbewerb zeigen, wie es wohl vielen noch gut in Erinnerung ist.

Der Lichtbildervortrag der Volksbausparkasse.

Die im kleinen Saal des „Parkhauses“ abgehaltene Versammlung der Lübecker Volksbausparkasse, die ziemlich gut besucht war, nahm nach der Eröffnung zunächst den instruktiven Vortrag des Hauptvertreters, Herrn Krause, Delmenhorst, entgegen. Der Referent verstand es in ausgezeichneter Weise, Wesen und Ziel der Bausparkassen im allgemeinen und der Lübecker Volksbausparkasse im besonderen aufzuzeigen. Herr Architekt Iwersen machte sodann an Hand von Lichtbildern Ausführungen über Bauprojekte und ihre finanzielle Auswirkung, die ergänzt wurden durch eingehende Erläuterungen von Herrn Popken. Das starke Interesse ließ erkennen, daß der Bauspargedanke im Wachsen begriffen ist.

Aus den Heimatvereinen.

Der Verein der Brandenburger hielt seine Generalversammlung im Vereinslokal „Zum Augustiner“ ab. Der Vorsitzende begrüßte die Mitglieder sowie die Gäste und wünschte allen ein recht gesundes, arbeitsreiches neues Jahr. Der Kassierer gab den Bericht über die Abrechnung von der Weihnachtsfeier, ebenfalls die Jahresabrechnung. Der Kassenbestand hat sich nicht wie in den Vorjahren erhöht, sondern ist zurückgegangen. Dieses ist auf die Herabsetzung des Monatsbeitrages von 50 Pf. auf 30 Pf. zurückzuführen. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die Mitgliederzahl hat die Aufwärtsbewegung beibehalten. Der bisherige Vorstand wurde in seiner Gesamtheit einstimmig wiedergewählt. Ein Landsmann aus der Niederlausitz hielt einen Vortrag über seine Heimat. Man hörte ihm sehr gern und interessiert zu. Zu verzeichnen ist noch eine Neuaufnahme.

Jadestädtische Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Täglich 8.15 Uhr abends „Der Dieb“.

Deutsche Lichtspiele. Ab heute der Großfilm „Theodor Körner“. Dazu das übliche Beiprogramm.

Kammer-Lichtspiele. Heute neues Programm. Im Mittelpunkt „Der Mann, den sein Gewissen trieb“.

Adler-Theater. Im neuen Programm: „Einer Frau muß man alles verzeihen“.

Theaterabend. Der Heimatverein „Unner uns“ hält am morgigen Sonnabend, abends 8 Uhr, im „Grünen Hof“ zu Schaar einen Plattdeutschen Theaterabend ab.

Was unsere Leser sagen . . .

Unterschiedlicher Kohlen-Bringerlohn.

Es ist eine feststehende Tatsache, daß die Vereinigung der Kohlenhändler den Bringerpreis für auf Gutscheine bezogene Kohlen pro Zentner mit 0,12 RM. frei Haus berechneten und festsetzten. Aber von einer Einigkeit bei der Einhaltung des Beschlusses ist keine Spur. Gerade bei den Kämpfern fürs Dritte Reich beträgt der Bringelohn 0,17 RM. Die Not der Wohlfahrtsempfänger, Erwerbslosen, Invaliden u. a. ist diesen Händlern gleichgültig; einer von ihnen vertritt ja die Allgemeininteressen angeblich schon genügend. Sein eigenes Wirtschaftsprogramm macht er sich auch selbst. Die Kutscher müssen, wenn überhaupt für sie von einem Verdienst gesprochen werden soll, 0,17 RM. nehmen, sonst verdienen sie bei den gekennzeichneten Händlern nicht das Salz auf dem Brot. Leider führt die Not der Zeit diesen Unternehmern zu leicht Arbeitnehmer zu. Aber es ist für diese Arbeitnehmer ein Vorgeschmack auf das Dritte Reich: Ich bestimme, du forderst, ich bin rein! Gegen den Mehrpreis von 5 Pf. ist Protest zu erheben. Hier muß Abhilfe geschaffen werden, denn es wurden den Aermsten der Armen ungerechtfertigt Belastungen auferlegt, weil an eine Eindeckung des Kohlen-Winterbedarfs infolge der Notlage nicht gedacht werden kann. Ein Verbraucher.

Ackerpachtzahlung in Raten?

Anfang Februar sind die beim Reichsbauamt fälligen Ackerpachten zu zahlen. Die Pächter setzen sich größtenteils aus Erwerbslosen, Wohlfahrtsempfängern und kleinen Rentnern zusammen, denen die Zahlung der Ackerpachten in einer Summe sehr schwer fällt, wenn nicht gänzlich unmöglich gemacht wird. Bei nicht pünktlicher Zahlung der Pacht wird der Pachtvertrag mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Dieses bedeutete nun für viele, die im Laufe des Winters das Land schon mit Dünger versehen haben, eine kolossale Härte. Es wird daher an dieser Stelle an das Reichsbauamt die Bitte gerichtet, die fälligen Pachten in zwei bis drei Monatsraten zu erheben, damit den kleinen Leuten die Weiterbehaltung des für sie in der heutigen Zeit äußerst wichtigen und notwendigen Kleingartens ermöglicht wird. Die Mehrzahl der anderen hiesigen Behörden sowie auch Kleingartenvereine haben die Ratenzahlung bei Entrichtung der Ackerpacht schon eingeführt. Dem RBA. wird dieses wohl auch keine Schwierigkeiten bereiten.

Der Einen aber geht es tiefer!

Roman
von
Liesbet Dill.

4. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Olga ist eine Stadtpflanze“, sagte Fifi. „Sie ist auf einem Balkon aufgewachsen, ihre Kinderfrau hat sie nur in Anlagen spazierengefahren; aber ich bin auf den Wiesen herumgelaufen ohne Schuh und Strümpfe. Meine Mutter trägt heute noch Holzschuhe . . .“

Olga hörte zu, ohne eine Miene zu verziehen. Sie sah ihn nie an, obwohl Wilkens darauf wartete. Sie mußte Fifi gern haben, diese kindliche kleine Seele, die so naiv plauderte und so wenig wußte vom Leben.

Armes Ding, dachte er, das lebt nun eingesperrt in diesem dumpfen, engen Kasten von Geschäft, und draußen ist Frühling, und alle Bäume stehen in Blüte. Er ärgerte sich, daß er in dieses Café gegangen war und nicht in das Schloßcafé, wo sie diese Olga sicher nicht getroffen hätten; daß er ihr gegenüber saß, ohne sie das fragen zu können, in Fifis Gegenwart, was ihn interessierte; daß sie hier Phrasen machten, die sie einander nicht glaubten — kurz, die ganze Atmosphäre war ihm unangenehm, feindlich und irgendwie auch gefährlich.

Plötzlich begegnete er den hellen Augen Olgas. Sie sah ihn an, offen und fragend: Was willst du eigentlich von mir? Und er gab ihr den Blick zurück: Ja, was will ich eigentlich von dir? Weshalb irritierst du mich? Ich habe dich nicht gerufen!

Sie drückte ihre Zigarette auf dem Unterteller der Kaffeetasse aus.

„Was gibt man denn morgen abend?“ fragte sie.

„Ein neues Kriminalstück“, sagte er. „Es ist ein verwachsener „Hexer“.“

Fifi schaute ratlos drein. Sie wußte nicht, was der „Hexer“ war.

„Aber Kind, das war doch die große Sensation des letzten Winters.“

„Ein gutes Stück?“ fragte sie.

„Ein schauerlicher Kitsch, aber es hat Aufsehen gemacht!“

Fifi kam so selten ins Theater. „Ich hab' nur voriges Jahr den „Bajazzo“ gesehen. Aber das war eine Oper. In Opern trittst du nicht auf?“

Er lachte. „Nein — ich bin nur Schauspieler; sagt' ich dir schon.“

„Was für Rollen spielen Sie?“ fragte Olga.

„Immer erster Liebhaber.“ Wilkens sah sie an. Weshalb lächelte sie?, dachte er.

Olga hatte wieder diese spöttisch geringschätzige Art, zu lächeln. Sie zündete sich eine Zigarette an. Hab' ich mir gedacht, verstand er.

Er wurde schweigsam und rauchte, ohne auf ihre Unterhaltung zu achten. Plötzlich erhob sich Olga und schob den Stuhl an den Tisch.

„Ich hab' mich noch im „Clou“ verabredet. Adieu!“ Sie gab Fifi die Hand, neigte den Kopf zu Wilkens und ging.

Der junge Herr, der sie die ganze Zeit im Auge behalten hatte, stürzte hinter ihr her.

„So ist sie!“ sagte Fifi. „Launisch und unberechenbar. Sie hat mir gar nicht zugehört.“

„Weshalb nennst du sie deine Freundin?“ fragte er dagegen.

„Sie meint es im Grunde genommen gut mit mir“, behauptete Fifi. „Wir haben uns gern, auch wenn jede ihre eigenen Wege geht. Sie ist sehr klug und viel herumgekommen; sie hat schon ein Leben hinter sich. Sie war Sekretärin in Baden-Baden bei einem reichen Herrn, dann Bardame in Metz, Direktrice in einem großen, feinen Geschäft, dann hatte sie es satt — und nun hat sie . . .“

„Einen Freund“, sagte er.

Fifi lachte. „Einen Freund? O ja — sie hat viele Freunde, bald diesen, bald jenen. Aber sie macht sich eigentlich aus keinem etwas, sagt sie. Sie hat nur einmal einen Fliegeroffizier geliebt — das war ihre große Liebe, wie wir sie alle einmal erleben —, aber er ist abgestürzt. Und einer soll sich ihretwegen erschossen haben, in Mörchingen, vor dem Krieg . . . Einmal war's ein Monteur in einer Fabrik, einmal ein Jockei.“

„Eine nette Liste für ihr Alter.“

„Für wie alt hälst du sie denn?“

„Darüber denk' ich nicht nach bei Frauen, das wäre ungalant. Ist mir auch einerlei. Die hat sich sicher nie betrügen lassen. Sie ist immer diejenige, die bestimmt, was geschieht.“

„Sie ist aus sehr guter Familie“, sagte Fifi.

„Das kennt man“, meinte er, „diese Märchen.“

„Märchen sind das nicht. Sie ist ja von hier. Ihr Vater hatte ein großes Werk, die Eltern sind früh gestorben. Ihre Großmutter gab Feste, zu denen sie die Gäste mit Extrazügen von auswärts kommen ließ. Als sie starb, erbten die Werke Olgas Vettern. Aber sie zahlten ihr nichts aus. Sie sind ihre eigenen Direktoren und stecken den Gewinn als Gehälter ein. Sie hat schon ihr ganzes Erbteil verprozessiert, aber man kann ihnen nichts nachweisen, die Bücher stimmen. Und ihre anderen Verwandten können ihr auch nicht helfen; die geben ihr gute Ratschläge und schicken sie fort. Wenn sie den Prozeß gewinnt, ist sie reich; aber der Anwalt verlangt ein Vermögen, ehe er ihn weiterführt. Die Vettern sind mächtige Herren, die sitzen auf ihren Gütern und fahren mit wundervollen Autos durch das Land. Als kürzlich ihr Onkel starb, der ein Gut bei Metz hatte, haben die Herren Vettern auch das Gut eingesackt. Olga hat nur die Möbel bekommen. Die läßt sie jetzt versteigern, und davon lebt sie eben. Ihr Vetter in Heidelberg will sie heiraten, aber sie will nicht. Ihre Eltern lebten nicht sehr glücklich, das will sie nicht wiederholen. Sie ist nicht für die Ehe geschaffen, sagt sie.“

„Das kann schon sein“, meinte Wilkens, der den Arm über den Stuhl gelehnt, auf die dunkle Straße schaute. Viele Menschen kamen vorbei, meist Paare, die in den lauen Abend hineinschlenderten.

„Wozu beschäftigen wir uns überhaupt mit ihr? Wir wollen gehen — komm, Fifi!“ Und sie brachen auf.

Sie gingen Arm in Arm die Anlagen herunter.

„Du solltest dir eine Wohnung suchen, ein hübsches Zimmer“, schlug Fifi vor. „Das Hotel ist zu teuer auf die Dauer. Olga sagte doch von einem, das dem Theater gerade gegenüberliegt. Und abends besorgst du mir wieder einen Platz, nicht wahr?“ bat sie. „Jetzt interessiert mich das Theater, wenn du auftrittst.“

„Na, morgen ist's nicht viel“, meinte er. „Du wirst enttäuscht sein.“

Sie verabredeten sich morgen nach der Probe am Theater zu treffen, um sich diese Wohnung anzusehen.

*

Eine Wohnung war es nicht gerade, die ihnen das zwölfjährige, strohblonde Mädchen aufschloß, aber ein helles, geräumiges Zimmer, mit zwei Fenstern im Seitenflügel des dritten Stockes eines Geschäftshauses nach dem Hofe hinaus. Es war einfach möbliert, aber alles blitzsauber. Das Prachtstück, ein eingesessenes Sofa, mit verwaschenem, geblümtem Kattun bezogen, eine grasgrüne Ripsdecke über einem runden, altmodischen Tisch, ein paar Stühle und ein abgeschabter Teppich — das war alles.

Daneben lag die Kammer, in die gerade das breite Bett hineinging; die winzige Küche zur Mitbenutzung lag auf der anderen Seite des Flurs, mit der Stube, in der die Näherin mit ihrem Kinde schlief.

Fifi war begeistert von dieser Wohnung. Sie war wirklich billig und stand schon eine Weile leer. Die Näherin nähte tagsüber in den Häusern. Das Kind räumte die Wohnung allein auf; es ging zur Schule, die neben dem Theater lag.

Eine riesige Akazie, die eben blühte, erfüllte das Zimmer mit einem zarten, süßen Duft und warf ihren hellgrünen Schatten auf die alten Dielen. Die Akazie vor dem Fenster entschied.

„Das ist hier wirklich nett“, fand er. „Man denkt, man wohnt in einem Park. Wo ist denn dein Vater?“ fragte Wilkens das Kind.

„Ich han kei Babbe meh!“ antwortete das Mädchen.

„Was sagt sie?“ Und Fifi übersetzte: „Der Vater lebt nicht mehr!“

„Um so besser!“ meinte Wilkens. Er mietete die Wohnung und bezahlte sie gleich im voraus.

„Laß nur!“ sagte er zu Fifi, die ihn davon abzuhalten suchte. „Ich gebe doch sonst alles aus.“

Es blieb nur noch eine Kleinigkeit für Wasser, Gas und Licht, das er bei der Abreise entrichten würde.

Landesbibliothek Oldenburg

Varel — Friesische Wehde.

Die Baugewerkschule bleibt. Mit der Auflösung der Baugewerkschule am Semesterschluß hatte sich schon ein jeder abgefunden. Jedoch sind inzwischen Verhandlungen geführt worden, die den Weiterbestand der Schule gewährleisten. Sie wird ab 1. April unter privater Leitung gestellt. Der städtische Zuschuß fällt fort. Der Magistrat hat dieses Projekt schon genehmigt, ebenso haben sich die Schüler für den Weiterbesuch der Schule ausgesprochen. Zum Abschluß der Verhandlungen fehlt nur noch die Genehmigung des Ministeriums, die wohl erteilt werden wird.

Sport am Sonntag. Für die Anhänger des Fußballsports stehen am Sonntag nachmittag wieder einige erstklassige Spiele auf dem hiesigen Sportplatz an der Windallee auf dem Plan. Die 1. Herrenmannschaft von Schaar wird gegen die gleiche Mannschaft der Fußballabteilung der Freien Turnerschaft zu einem Freundschaftsspiel antreten. Das Spiel beginnt um 3.15 Uhr. Vorher, um 1.45 Uhr, spielen Varel 2 gegen Schortens 1.

Die Arbeiterwohlfahrt in Varel. Eine ganz ansehnliche Zahl, es waren gut 50 Genossinnen, hatten sich am gestrigen Abend zu der ersten Generalversammlung der Arbeiterwohlfahrt eingefunden. Die Arbeiterwohlfahrt, ein sehr junges Kind in der Arbeiterbewegung hier am Orte, entwickelt sich großartig. Erst am 5. Oktober gegründet, wurde sie diesmal gleich von vornherein gründlich angefaßt. Bis Weihnachten wurde mit Hochdruck gearbeitet. Galt es doch, bis dahin möglichst viel an Unterwäsche, die hauptsächlich gearbeitet wurde, weil hierin der größte Mangel herrscht, fertig zu bekommen. Dieses Vorhaben ist glänzend gelungen, in der verhältnismäßig kurzen Zeit wurde ein ganzer Berg Kleidung fertiggestellt. Die Arbeitsabende fanden bei unseren Frauen und jungen Mädchen Anklang, so daß der Besuch von einer Woche zur anderen stieg. Die Ausstellung einige Tage vor Weihnachten fand überall freudige Zustimmung. Nicht weniger als 63 Pakete, jedes im Wert von 3 bis 5 RM., je nach der Größe der Familie, konnten den Bedürftigsten auf den Gabentisch gelegt werden. Aller Anfang ist schwer, doch durch freiwillige Spenden und durch Sammlungen war ein gutes Werk getan. Weihnachten ist vorbei, aber wer da glaubte, daß damit auch die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt vorbei ist, der ist gründlich auf dem Holzweg. Neue Pläne und neue Arbeiten werden von den Frauen vorbereitet. Nachdem die Vorsitzende diesen ihren Bericht gegeben hatte, sah man an der Kassenabrechnung, daß dieses mit den allerbescheidensten Geldmitteln geschaffen worden ist. Der Kassiererin konnte Entlastung erteilt werden. Die Neuwahlen ergaben: 1. Vorsitzende Frau Hibbeler, 2. Vorsitzende Frau Hayen, Kassiererin Frau Müller, Schriftführerin Frau Höfers. Als Revisoren wurden Frau Viebert und Fau Schmolka gewählt. Inventarverwalterin wurde Frau Ramme. Erwogen wurde die Abhaltung eines Wohltätigkeitsfestes, um neue Mittel für Anschaffungen zu bekommen. Der Plan soll jedoch erst später zur Ausführung gelangen. Der scheidenden Genossin Michaelis wurde für ihre stete Mitarbeit ein kleines Andenken überreicht. Ein Vortrag des Genossen Frerichs schloß mit einer humorvollen Ballade. Die Frauen in Dangastermoor wollen in allernächster Zeit einen eigenen Arbeitsabend aufziehen, um auch in der Landgemeinde zu wirken.

*

Bockhorn. Fahrt nicht ohne Papiere zum freiwilligen Arbeitsdienst! Der junge Sch. von hier wurde ohne jegliche Ausweispapiere von der Gemeinde zum freiwilligen Arbeitsdienst nach Damme geschickt, mit noch 19 anderen. Vom Bahnhof wurden sie abgeholt und kamen dann nach einem Marsch von acht Kilometer im Lager an. Dort wurden sie vom Lagerkommandanten mit umgeschnalltem Feldwebeldegen empfangen. Zunächst wurden die Personalien festgestellt. Als nun die Reihe an unserem Sch. kam, konnte er keine Papiere vorzeigen. Mit einem barschen: „Marsch, weg hier! Dich können wir nicht gebrauchen!" wurde er entlassen. Nun war guter Rat teuer. Er ging zu Fuß die acht Kilometer nach Damme wieder zurück und meldete sich beim Gemeindevorsteher. Auf Anruf bei der hiesigen Gemeinde wurde erklärt: die Papiere schicken wir nach. Und der arme Bursche mußte zum dritten Male die Strecke nach dem Lager zurücklegen. Kaum war er wieder im Lager angekommen, da kam durchs Telefon die Nachtricht, daß die Papiere des Sch. nicht kommen, er solle zurückkehren. Nun war es mittlerweile Abend geworden. Auf sein Bitten ließ der Spieß ihn dann die Nacht über im Lager schlafen, aber als er um etwas Essen bat, wurde er schroff abgewiesen mit der Bemerkung, daß für Ueberzählige nichts da sei. Wohl oder übel mußte er mit knurrigem Magen in die Decken. Um ½6 Uhr morgens war Wecken und Antreten vor der Bude. Treu und brav stand der Ausgestoßene auch in Reih und Glied, in der Hoffnung, daß er das unangenehme Gefühl in der Magengegend etwas beseitigen könne. Aber da hatte er die Rechnung ohne den Wirt gemacht. So schnell ist er noch nie befördert worden, wie an diesem Morgen. Wieder mußte er zurück nach Damme. Dort erhielt er beim Gemeindevorsteher eine Fahrkarte nach hier und dann rein in den Zug, aber immer noch mit leerem Magen. In Oldenburg angelangt, hatte er längeren Aufenthalt. Beim Besteigen des Wilhelmshavener Zuges erhielt er ein leeres Abteil. Dort schlief er dann vor Mattigkeit ein und fuhr, statt in Ellenserdamm umzusteigen, nach Wilhelmshaven. Der Ruf des Schaffners: „Alles aussteigen!" schreckte ihn aus dem Schlaf. Als der Schaffner ihn weckte, rief er schlaftrunken: „Wat, sünd wi all up 'n Siel?" — „Ja, von wegen up 'n Siel", meinte der Schaffner und trollte mit ihm zum Bahnhofsvorsteher. Dort schilderte Sch. alles von A bis Z. Danach ließ der Vorsteher ihn dann ohne Strafe laufen. Es war nun wieder Abend und noch hatte Sch. nichts zu essen gehabt. Er meldete sich auf dem nächsten Polizei-Revier und schlief dort die Nacht auf einer Pritsche. Am Morgen, es war noch dunkel, machte er sich zu Fuß mit leerem Magen auf nach Bockhorn, wo er um die Mittagszeit bei der Mutter ankam. Die Mutter war gerade beim Kartoffelpufferbacken. Die aß er sonst nie. Aber jetzt verschlang er mit Heißhunger gleich den ganzen Vorrat. Er hatte auch 2½ Tage gehungert und gedurstet.

Der Fluch des Millionenschecks

Mit 20 Millionen Reichsmark in der Tasche und hungrigem Magen. — Die Tragikomödie eines glücklichen Finders.

Brief aus Paris.

Im Oktober vergangenen Jahres fand eine Eisenbahnangestellte beim Reinigen eines Wagens im Bahnhof von Rennes eine Brieftasche, in der sich neben verschiedenen Dokumenten auf ein Traveller-Scheck über 1½ Millionen Pfund Sterling befand. Der Scheck stammte von einer englischen Großbank und war auf den Namen eines Großgrundbesitzers in Honfleur, einem kleineren Ort an der unteren Seine, ausgestellt.

Die Polizei bestellte den Fund ordnungsgemäß dem vermeintlichen Besitzer. der aber erklärte, weder mit den Dokumenten noch mit dem Scheck etwas zu tun zu haben. Eine Rückfrage bei der englischen Bank ergab wohl die Echtheit des Schecks, doch stellte es sich heraus, daß derjenige, der darin akkreditiert war, vor längerer Zeit nach Australien ausgewandert und unauffindbar war. Die Behörden standen vor einem Rätsel.

Dieser Tage gelang es endlich der Polizei, die geheimnisvolle Affäre teilweise zu klären. Im Zuchthaus von Loos legte der vor einigen Monaten verhaftete Betrüger Charles Robert das Geständnis ab, er sei zwei Wochen lang im Besitz dieses Millionenschecks gewesen. Dann setzte er hinzu: „Ich verfluche den Augenblick, in dem mir dieses verdammte Papier in die Hände kam!"

Charles Robert, der der Polizei als Betrüger und Dokumentenfälscher bekannt ist, erzählte dann, er habe die Brieftasche mit dem Scheck in einem Abteil erster Klasse des Schnellzuges Paris—Nizza gefunden. Es ist allerdings nicht unwahrscheinlich, daß er sie dem rechtmäßigen Besitzer gestohlen hat. Wie dem auch sei, die gigantische Beute von 1½ Millionen Pfund, ungefähr 20 Millionen Mark, versetzte den kleinen Hochstapler in einen wahren Freudentaumel. Er beschloß, einige Wochen hindurch an der Riviera das Leben zu genießen und dann nach Amerika zu verschwinden.

Zuviel Geld, zuviel Aufsehen.

Robert wandte sich nach Nizza und mietete in einem der ersten Hotels gleich das Fürstenappartement. Ein Heer von Hotelbediensteten wurde in Bewegung gesetzt, die besten Schneider lieferten neue Anzüge und am Ende der Woche wurden dem vornehmen Gast die Rechnungen präsentiert. Als Robert dem Hoteldirektor den Millionenscheck zeigte, fiel dieser beinahe in Ohnmacht. Der Betrag war so hoch, daß der erfahrene Hotelgewaltige mit Recht vermutete, es gehe hier nicht mit rechten Dingen zu. Heimlich verständigte er die Polizei, die Charles Robert unter Beobachtung stellte. Robert versuchte dann auf Grund seines Schecks im Spielkasino von Monte Carlo ein Darlehen zu erhalten, erhielt aber den Bescheid, daß man erst Erkundigungen einziehen wolle. Der Boden brannte ihm unter den Füßen — schließlich flüchtete er unter Zurücklassung seines ganzen Gepäcks nach Paris.

Dort stieg er in einer erstklassigen Hotelpension ab. Wieder verfolgte ihn der Fluch des Millionenschecks; überall erregte er Verdacht. Er versuchte sein Glück in der Provinz und fuhr nach Honfleur, wo er einen entfernten Verwandten, einen Großgrundbesitzer, aufsuchte. Diesem Mann, der Roberts Vergangenheit nicht kannte, erzählte er von der Gründung eines großen internationalen Unternehmens und bewog ihn, sich mit einer großen Summe zu beteiligen. Aber der Vertragsabschluß scheiterte daran, daß der Großgrundbesitzer beim Anblick des Millionenschecks stutzig wurde und insgeheim die Polizei verständigte. Mittlerweile waren auch von anderen Seiten gegen den geheimnisvollen Scheckbesitzer Anzeigen erstattet worden. Die Pariser Sûreté erkannte auf Grund der Personenbeschreibung den langgesuchten Betrüger und Dieb Charles Robert. Als dieser zwei Tage nach seinem Aufenthalt in Honfleur in Marseille aus dem Zug stieg, wurde er von zwei Detektiven empfangen.

Damals hatte Robert in seiner Erbitterung endgültig auf den lästigen Reichtum verzichtet. Er ließ den Unglücksscheck mit der Brieftasche in seinem Wagenabteil versteckt zurück.

Jetzt erhebt der unglückliche Glückspilz Anspruch auf den Finderlohn, da er aber nicht als „ehrlicher Finder" zu betrachten ist, wird er auch mit diesem Versuch kein Glück haben.

Aus dem Oldenburger Lande.

Nur eine Kammer beim Landesarbeitsgericht?

Eine Sitzung des Beisitzerausschusses beim Landesarbeitsgericht hat, wie wir hören, zu der Frage Stellung genommen, die bisherige Zweiteilung der Kammer (Angestellten- und Arbeiterkammer) aufzuheben und für die Zukunft das Landesarbeitsgericht nur mit einer Kammer zu besetzen, in welcher die Berufungsklagen für Angestellte und Arbeiter entschieden werden. Bei Errichtung des Landesarbeitsgerichts ist hier die Zweiteilung der Kammer durchgeführt worden. Das Arbeitsgerichtsgesetz sieht in § 35 zwar die Möglichkeit der Bildung mehrerer Kammern vor, worüber die Landesjustizverwaltung im Einvernehmen mit der obersten Landesbehörde für Sozialverwaltung zu entscheiden hat. Ein die Trennung bezweckender Antrag des Ausschusses des Reichstags ist jedoch seinerzeit abgelehnt worden, so daß im allgemeinen keine getrennten Kammern für Arbeiter und Angestellte, auch keine Fachkammern oder Handwerkskammern bei den Landesarbeitsgerichten gebildet werden. Nur bei großen Landesarbeitsgerichten ist eine zweckentsprechende Teilung durchgeführt. Der Beisitzerausschuß hat sich denn auch dahin ausgesprochen, für das Landesarbeitsgericht Oldenburg eine Kammer zu bilden, womit zugleich eine Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung eintritt. Die Entscheidung über die Aenderung beim Landesarbeitsgericht liegt bei der obersten Landesbehörde, deren Zustimmung zu erwarten steht. Die Zusammensetzung des Gerichts durch die Beisitzer wird von der Aenderung nicht berührt.

Schlachtsteuerertrag pro Jahr 1,95 Millionen.

Nach den neuesten Meldungen hat die Schlachtsteuer in den ersten vier Monaten ihrer Erhebung, nämlich September bis Dezember 1932, rund 650 000 RM. Aufkommen erbracht. Geschätzt war das Aufkommen auf etwa zwei Millionen Reichsmark. Eine glatte Umrechnung dieser Ziffer auf das Jahr würde 1,95 Millionen Reichsmark erbringen. Ob diese Summe eingenommen wird, muß allerdings bezweifelt werden, da nach allgemeinen Erfahrungen der Ertrag der Schlachtsteuer in den Sommermonaten wesentlich geringer sein dürfte als in den Wintermonaten.

Vollversammlung der Oldenburgischen Handwerkskammer.

Um 10.20 Uhr eröffnete Präsident Havekoß die 62. Vollversammlung der Handwerkskammer, begrüßte u. a. Oberregierungsrat Dr. Fischer und Syndikus Dr. Justus und gedachte des verstorbenen Ehrenpräsidenten Möller, der am 25. November 1932 verstarb. Er hatte noch kurz vorher den 75. Geburtstag gefeiert. Dann gedachte der Präsident der verdienstvollen Tätigkeit des früheren Innenministers Dr. Driver, der lange Jahre bis zum vorigen Jahre das Handwerk in der Staatsregierung stets mit warmem Herzen betreute. Dann nahm Präsident Havekoß das Wort zu einem kurzen Bericht über die Lage des Handwerks. Er hob hervor, daß sich leider seit der letzten Vollversammlung die Lage des Handwerks nicht verbessert, sondern im Gegenteil verschlechtert habe und eine Besserung auch noch nicht zu ersehen sei. Danach verlas der Präsident eine Entschließung, die einstimmig angenommen wurde.

Der schriftlich vorgelegte Tätigkeitsbericht, in dem u. a. die Auswirkung der Verordnung über die Anrechnung der Hauszinssteuer auf Reparaturbeträge mit 576 000 RM. angegeben wird, bringt eine kurze Debatte, in der zunächst K.-M. Arnold, Rüstringen, bedauert, daß in der Frage der Schlachtsteuer nicht gleichmäßig vorgegangen werde, da Großbetriebe — wie in Lohne — Steuerstundungen in großem Umfang erhalten.

Steuersyndikus Metasch machte Mitteilungen über die Frage der Umstellung der Hebung der Grund- und Gebäudesteuer auf den Einheitswert. Nach den bisherigen Ermittlungen würde eine Hebung von 3 pro Mille des Einheitswertes vorgesehen sein, damit das gleiche Aufkommen wie bisher erzielt würde. — Die Ausgaben in dem Berichtsjahr betrugen

---

Das Mädchen nahm das Geld an sich und quittierte mit seiner steifen Kinderhandschrift. Es sah altklug und ernsthaft aus, als ob es schon Sorgen hätte. Vorher hatte hier ein Musterehepaar gewohnt, das, ohne zu bezahlen, durchgegangen war.

Es war noch früh am Tage und viel zu warm und zu schön, um sich ins Café zu setzen. Fifi schlug vor, aus der Stadt zu fahren und im Freien zu essen. Sie hätte Urlaub heute, behauptete sie. In Wirklichkeit war sie gar nicht ins Geschäft gegangen, sondern hatte einen Boten mit einem Zettel hingeschickt, sie sei krank. Ihre Prinzipalin würde wütend sein, denn sie war ihre einzige Hilfe im Laden, aber das war ihr jetzt alles einerlei. Und Wilkens fragte nicht, wie es kam, daß Fifi schon um ein Uhr am Theater stand. Aus der Tür des Tattersalls wurden gerade die Pferde herausgeführt, ein paar junge Männer mit bloßen Füßen ritten sie nach der Schwemme.

„Du mußt doch tadellos aussehen zu Pferd", meinte sie, während sie durch die Anlagen gingen. „Kannst du reiten?"

Er konnte reiten, er hatte im Kriege ein Pferd gehabt. „Ich war ja bei der Kavallerie", sagte er. Für den Winter hatte man ihm eine Filmrolle versprochen.

Der Film war Fifis schwache Seite. Darin war sie besser bewandert als in der Literatur. Sie kannte alle modernen Filme, die abends im Metropoltheater rollten.

„Da kannst du mich dann im Winter sehen, hoch zu Roß", sagte er. Sie hielt seine Hand fest. Die Mahnung daran, daß er ihr bald wieder fern sein würde, tat weh.

„Wie weit ist es bis Berlin?" fragte sie.

„Vierzehn Stunden mit dem D-Zug", sagte er. „Ich hab' in Frankfurt übernachtet, damit ich noch am Tage hier ankam."

Sie gingen am Flusse entlang. Ein Schiff schwamm leicht und leer neben ihnen her flußabwärts. Eine blonde, rotgebrannte, stämmige Frau in rotem Mieder und blauer Schürze stemmte ihren Leib gegen das Steuer. Ein Kind saß auf dem Deck und spielte in der Sonne.

Die hat's gut, dachte Fifi. Auf einem Schiff zu leben, war immer ihre Sehnsucht. Dieses Wasser floß auch an ihrem Dorf vorbei.

„Wir sollten uns einen Nachen mieten", schlug sie vor.

Es lagen ein paar Kähne am Ufer; sie suchten sich einen aus und stiegen hinein. Fifi konnte selbst kein Ruder gebrauchen, aber er saß ja am Steuer. Unter ihrem roten Sonnenschirm schaute sie entzückt um sich über das blühende Land. Ueberall blühte der Flieder und duftete der Jasmin. Sie hatte seit Jahren fast nichts mehr vom Frühling gesehen, in ihrem dumpfen, kleinen Laden, der staubigen Stadt dort oben am Bahnhof. Und sie atmete tief diese reine, klare Luft ein, die über dem Wasser wehte.

Sie kam sich vor wie im Traum. Nie war ihr der Frühling so herausfordernd erschienen wie jetzt, da sie ihn zum ersten Male erlebte und wußte, was leben heißt. Sie saß im weißen Kleide in einem Nachen, den Wilkens ruderte. Unter den Brücken hindurch glitt der Kahn; die Stadt lag hinter ihnen, die großen, bestaubten Werke mit den hohen, rauchenden Schornsteinen blieben zurück. Dörfchen lagen im Grün ihrer Gärten und Wiesen. Sie sah immer vor sich seinen schlanken Rücken, die breiten Schultern, die kräftigen Arme, die die Ruder leicht und geschickt handhabten, als habe er in seinem Leben nichts anderes getan.

Seine blauen Augen blitzten sie übermütig an. „Soll ich jetzt umwerfen? Kannst du schwimmen?"

„Um Gottes willen!" rief Fifi. „Ich würde untergehen wie eine Ente von Blei."

„Kennst du die Geschichte von dem Manne, der drei Fahrkarten auf einer Bergbahn nahm für sich und seine Frau?" fragte er.

„Weshalb drei?"

„Er nahm zwei Fahrkarten, aber nur eine Rückfahrkarte. Unterwegs „verunglückte" seine Frau in den Bergen, sie stürzte ab. Und es wäre alles planmäßig verlaufen, wenn er zwei Rückfahrkarten gekauft hätte. So aber wurde die Sache entdeckt, es kam heraus und er wurde verurteilt."

Fifi schaute nachdenklich in das ziehende Wasser. „Weshalb mag der Mann das getan haben?"

„Weiß ich nicht. Wahrscheinlich hat die Frau ihm das Leben zur Hölle gemacht, wie die Frau des Richters."

„Wer war das?" fragte Fifi.

„Mein Gott, hast du nie etwas von Xantippe gehört?"

„Doch, Olga nennt ihre Tante so. Sie hält zu den Männern, weißt du!"

„Außer wenn sie Schauspieler sind — nicht wahr?"

Fifi lachte. Sie freute sich, daß sie eine verwundbare Stelle an ihm entdeckt hatte, der so obenhin von den „Weibern" sprach.

Er gab keine Antwort, er hatte die Ruder eingezogen und ließ das Boot treiben. Es schwamm sacht den Waldern zu, die hinter dem Brückenbogen wieder näherkamen. Der Fluß schlängelte sich in sanften Windungen zwischen dieser friedlichen Wiesenlandschaft hin. Rote Felsen und grüne Hecken säumten seine Ufer. In einem Dorfe, im Wirtsgarten an einer Mühle, stiegen sie aus und aßen zu Mittag unter blühenden Kirschbäumen in einem Garten, von Hühnern umgackert, die die Brotkrumen aufpickten, die Fifi ihnen hinwarf.

Es war ein reizendes, sauberes Dörfchen in einem Wiesental. Fifi behauptete, es sei so schön hier wie in der Schweiz. Dann setzten sie sich auf einen Abhang einer Wiese in die Sonne am Fluß und schauten in den Himmel, den weißen Wolken nach, die über ihnen hinsegelten.

Sie schwiegen und träumten. Und sie freute sich auf den Abend, auf das Theater, ihn zu sehen, bewundert, gefeiert, als Held einer Tragödie oder als eleganten Liebhaber einer vornehmen, leichtsinnigen Dame. Er hatte seine Rolle mitgenommen, um sie durchzusehen, aber es war zu schön hier draußen. Er wollte nur faul sein, sich ausstrecken, sich sonnen lassen und über die Wiesen schauen, die wie mit Margueriten besät waren. Man hörte ein Mühlrad gehen, das Wasser rauschte, Schmetterlinge klatterten über ihre Köpfe, und ringsum zirpten die Grillen im Grase. Es klang wie ein leises Konzert.

Fifi hatte den Kopf in ihre Arme gelegt. Sie lag auf dem Rücken und schaute den Wolken nach und dachte: Das ist Glück, wenn man keine Wünsche mehr hat!

„Was gibt es morgen?" fragte sie.

„Morgen gibt die Operettentruppe „Girofle-Girofla", da hab' ich frei. Aber übermorgen gibt's den „Richter von Zalamea". —"

„Was ist das?"

„Ein alter Calderon."

„Und was spielst du darin?"

„Einen spanischen Hauptmann."

„Ist das die Hauptrolle?" fragte sie.

„Nein, das ist Pedro, dessen Tochter ich verführen muß, entführen und so weiter . . ."

„Ein Trauerspiel also?" fragte sie.

„Nicht ganz, denn es geht gut aus — für die andern, nicht für mich!"

„Wieso? Heiratest du die Tochter?"

„Nein, sie geht zu ihrem Vater zurück, der nicht für meine Tat hängen läßt."

„Wie entsetzlich! Weil du die Tochter dieses Bauern verführtest? Bestrafte man das früher so?"

„Im sechzehnten Jahrhundert in Spanien jedenfalls. Sieh doch ins Buch!" Er warf ihr das Buch hin, in dem seine Rolle blau angestrichen war. —

„In allen Stücken bist du der Liebhaber, der den andern betrügt", meinte sie nachdenklich.

„Das liegt an den Rollen, nicht an mir", lächelte er. „Ein erster Liebhaber muß das Betrügen verstehen."

„Auch im Leben?" warf sie ein.

„Sicher. Man lernt überhaupt nur aus dem Leben heraus spielen. Wer nichts erlebt hat, kann auch nicht spielen. Es gibt Schauspieler, die ihren Romeo herunterspielen, wie man ein Mittagessen ißt, und die ihn nachher mit dem Samtkittel kaltblütig wieder ausziehen. Ich bin mit meiner Rolle verwachsen, ich lebe in ihr; auf der Bühne glaube ich immer, daß ich derjenige bin."

„Deshalb spielst du auch so und wirkst so", sagte sie stolz. „Wenn man doch etwas mehr gelernt hätte", seufzte sie. „Die Grauen Schwestern haben uns rechnen, schreiben und lesen gelehrt und seine Handarbeiten machen — aber sonst? Du lieber Gott!"

Sie wußte nicht einmal genau, wo ihre Heimat anfing und wo Deutschland jetzt aufhörte, und außer dem Rhein kannte sie kaum den Namen eines einzigen deutschen Flusses. Nie war ihr ihre kümmerliche Bildung so klar zum Bewußtsein gekommen wie jetzt bei ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

94 655 RM., die Einnahmen 91 088 RM., das Defizit betrug 3566 RM. Das Vermögen der Kammer wurde mit insgesamt rund 148 000 RM. ausgewiesen. Dem Vorstand der Kammer wurde Entlastung erteilt.

Die alljährliche Wahl der Ausschüsse ergab Wiederwahl in der bisherigen Zusammensetzung. Dabei wurde insbesondere bemängelt, daß der Lehrlingsausschuß noch nicht zusammengetreten sei — Außerhalb der Tagesordnung wurden dann von Vorstandsmitglied Winkelmann, Delmenhorst, neue Zwischenfälle mit dem Leiter des Finanzamtes Delmenhorst, Regierungsrat Manegold, vorgetragen.

Vorschläge betr. Abänderung der Meisterprüfungsordnung auf Grund eines Antrages des Innungsverbandes der deutschen Baugewerksmeister wurden zurückgestellt, weil zur Zeit eine allgemeine Aenderung der Meisterprüfungs- und Gesellenprüfungsordnung in Arbeit sei. Ein weiterer Antrag fordert Erhebung von Gebühren für Eintragung in die Handwerksrolle. Dieser Antrag des Vorstandes wurde grundsätzlich angenommen.

Dann nahm Ministerpräsident Röver als Minister für Handel und Gewerbe das Wort und verteidigte mit den bekannten Gründen die Schlachtsteuer.

Im Laufe der Nachmittagssitzung wurde dann die Absendung eines Telegramms an den Reichsfinanzminister einstimmig beschlossen, in dem die Handwerkskammer bittet, das Arbeitsbeschaffungsprogramm unter besonderer Berücksichtigung der Belebung der daniederliegenden Handwerkswirtschaft mit aller Beschleunigung durchzuführen, das Aufkommen aus der Hauszinssteuer für Handwerk und Gewerbe restlos freizugeben und für die Wiederinstandsetzung des Althausbesitzes unverzüglich ausreichende Mittel zur Verfügung zu stellen.

Ferner hielt Gewerbeoberschulrat Rabe ein Referat über die Frage der Bildung von Verbandsberufsschulen. An Hand von zwei Karten erläuterte Oberschulrat Rabe dann, wie es gelungen sei, von 1931 auf 1932 das Berufsschulwesen im Lande umzugliedern, die Zusammenlegung von Einzelberufsschulen (Westerstede-Aren, Edewecht-Zwischenahn, Aledo-Wiefelstede, Wildeshausen-Dötlingen) durchzuführen und weiter in einer Reihe von kleineren Berufsschulen in Nordoldenburg den Unterricht durch Fachlehrer, d. h. Gewerbelehrer, durchführen zu lassen.

Die Lehrlingsordnung für das Buchdruckgewerbe wurde ohne wesentliche Aussprache nunmehr einstimmig von der Kammer verabschiedet. — Ebenso wurde der Abänderung des § 9 der Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens zugestimmt, durch die zur Vermeidung unnötiger Kosten und Vereinfachung des Dienstbetriebes der Kammer die Hergabe von Nachweisungen und Meldungen über Gesellenprüfungen, weiter über An- und Abmeldung von Lehrlingen durch die Innungen nur noch einmal im Jahr statt bisher zweimal, beschränkt wird. — Die Festsetzung der Dauer der Lehrzeit für Marmorschleifer erfolgte auf drei Jahre.

Dann wurde unter „Verschiedenes" noch eine Reihe von Angelegenheiten zur Sprache gebracht, insbesondere die Frage der Hergabe von Reichsmitteln für Wohnungsinstandsetzung.

Schiffahrt und Märkte.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. D. „Regina" nach Nord-Brasi. 10. 1. an Tutoya. „Atka" heimk. 11. 1. an Istanbul. „Alaya" heimk. 11. 1. an Patras. „Ulrich" nach Nordam.-Kanada 12. 1. an Hamburg. „Alster" heimk. 11. 1. ab Singapore nach Penang. „Amsel" nach Levante 10. 1. Quessant pass. nach Oran. „Anatolia" heimk. 11. 1. ab Leixoes nach Le Havre. „Avola" heimk. 10. 1. an Trabzon. „Bremen" heimk. 12. 1. an Bremerhaven. „Columbus" (6. Westindinf.) 11. 1. ab Neuyork. „Eisenach" nach Westk. Südamerika (PK.) 12. 1. Bremerhaven pass. n. Antwerpen. „Erlangen" nach Australien 11. 1. an Vlissingen. „Fulda" heimk. 12. 1. Bremerhaven pass. nach Bremen. „Heimon" nach Nordam., Kanada 11. 1. an West St. John. „Königsberg" heimk. 11. 1. an Bremen. „Lippe" nach Okiasien 12. 1. Vlissingen pass. n. Rotterdam. „Madrid" heimk. 11. 1. ab Rio nach Bahia. „Raimund" heimk. 12. 1. an Hamburg. „Sierra Nevada" heimk. 11. 1. Dover pass. nach Bremerhaven. „Sierra Ventana" heimk. 11. 1. ab Santander nach Southampton. „Schwaben" nach Westk. Nordam. 12. 1. an Bremerhaven. „Wittram" 11. 1. an Rotterdam.

Deutsche Dampfschiffahrts-Ges. „Hansa", Bremen. D. „Bärenfels" 10. 1. Gibraltar pass. ausg. D. „Braunfels" 11. 1. von Cutch Mandvi nach Mormugoa. D. „Falkenfels" 11. 1. von Karachi nach Antwerpen. D. „Frauenfels" 10. 1. Gibraltar pass. ausg. „Lahneck" 11. 1. von Lissabon nach Vigo. D. „Lindenfels" 11. 1. in Rotterdam. D. „Neuenfels" 11. 1. von Bhavnagar ausg. D. „Ockenfels" 11. 1. in Rotterdam. D. „Sonnenfels" 11. 1. von Tuticorin ausg. D. „Wachtfels" 11. 1. von Bremen ausg.

Dampfschiffahrts-Ges. „Neptun". D. „Elin" 12. 1. in Rönnebyred. D. „Minos" 11. 1. in Hamburg. D. „Nereus" 11. 1. von Rotterdam nach Königsberg. D. „Pax" 11. 1. in Riga. D. „Perseus" 11. 1. von Danzig nach Rotterdam. D. „Pollux" 11. 1. in Hamburg. D. „Piramus" 12. 1. Holtenau pass. nach Bremen. D. „Saturn" 11. 1. von Cartagena nach Bremen. D. „Ariadne" 12. 1. in Rotterdam. D. „Astarte" 11. 1. in Amsterdam. D. „Atlas" 12. 1. in Gandia. D. „Diana" 12. 1. von Rotterdam nach Köln. MS. „Gauß" 12. 1. in Pasajes. D. „Leander" 12. 1. in Antwerpen. D. „Phoebus" 12. 1. von Stettin nach dem Rhein. D. „Pylades" 12. 1. von Rotterdam nach Köln. D. „Theseus" 12. 1. in Hoernesfors. D. „Victoria" 12. 1. in Bergen. D. „Atlas" 11. 1. von Tarragona nach Gandia.

„Argo"-Reederei A.-G., Bremen. D. „Adler" 11. 1. von London nach Bremen. D. „Albatroß" 12. 1. an Bremen. D. „Amisia" 12. 1. von Hamburg nach London. D. „Butt" 10. 1. von Hamburg nach Kingsynn. D. „Condor" 11. 1. von Danzig nach Antwerpen. D. „Ganter" 11. 1. an Kotka. D. „Geier" 12. 1. an Räfsö. D. „Greif" 11. 1. von Hamburg nach Hull. D. „Ibis" 11. 1. von Rotterdam nach Göingen. D. „Lerche" 11. 1. von Stettin nach Memel. D. „Phoenix" 12. 1. an Hull. D. „Schwalbe" 10. 1. an Rouen. D. „Schwan" 12. 1. an London. D. „Star" 11. 1. an Rotterdam. D. „Zirjurgis" 11. 1. von Antwerpen nach Rotterdam.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei, Hamburg. D. „Pasajes" 10. 1. von Hamburg nach Antwerpen. D. „Palos" 10. 1. von Pasajes nach Bilbao. D. „Saffi" 10. 1. von Oporto nach Lissabon. D. „Tanger" 10. 1. von Oporto nach Hamburg. D. „Melilla" 10. 1. von Casablanca nach Larache. D. „Larache" 10. 1. ausg. in Rabat. D. „Sevilla" heimk. — Australien, Niederl.-Indien, Südafrika: D. „Kurmark" 10. 1. an Marseille, Heimr. D. „Leuna" 10. 1. an Antwerpen, Ausr. MS. „Ruhr" 10. 1. Hoek van Holland pass. nach Hamburg, Heimr. D. „Uckermark" 10. 1. ab Makassar, Heimr. — Hamburg-Rhein-Linie: D. „Frankfurt" 5. 1. an Hamburg, Heimr. D. „Karlsruhe" 10. 1. ab Emmerich, Ausr. D. „Köln" 10. 1. an Düsseldorf, Ausr. D. „Mannheim" 10. 1. an Düsseldorf, Heimr. D. „Straßburg" 9. 1. ab Emmerich, Heimr. — Hamburg-London-Linie: D. „Hermia" 10. 1. ab Hamburg, Ausr. D. „Jessica" 7. 1. an London, Ausr. D. „Portia" 9. 1. ab London, Heimr. — D. „Palos" 10. 1. ausg. in Bilbao. D. „Melilla" 11. 1. ausg. in Larache. D. „Ceuta" 11. 1. ausg. in Huelva. D. „August Schultze" 11. 1. ausg. in Melilla. D. Rabat nach Casablanca. D. „Oldenburg" 11. 1. von Casablanca nach Port Lyauten. D. „Tanger" 11. 1. heimk. Finisterre pass. D. „Lisboa" 12. 1. heimk. Dover passiert.

*

Helgoland-Fahrwasser. Im Innenhafen (Scheibenhafen) sowie im Einfahrtsbogen an der Auguste-Hafenmole auf Helgoland werden Baggerarbeiten und Felsmeißelungen ausgeführt. Das Ein- und Auslaufen sowie Liegen von Fahrzeugen geschieht bis zur Beendigung der Arbeiten auf eigene Gefahr.

*

Zentralviehmarkt Oldenburg vom 12. Januar.

Amtlicher Marktbericht. Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb: insgesamt 438 Tiere, nämlich 415 Ferkel und 23 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel bis sechs Wochen alt 6—8 RM., sechs bis acht Wochen alt 8—11 Reichsmark, acht bis zehn Wochen alt 11 bis 14 RM.; Läuferschweine drei bis vier Monate alt 16—22 RM., vier bis sechs Monate alt 22 bis 28 RM., größere Läuferschweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Etwas freundlicher als an den Vormärkten. — Nächster Ferkel- und Schweinemarkt am Donnerstag, 19. Januar.

Aus Nordenham, Brake und Umgegend.

Nordenham.

Die Bedeutung der Farbe für das Nordenhamer Stadtbild.

Dieses Thema wird, wie schon gemeldet, der Geschäftsführer des Bundes zur Förderung der Farbe im Stadtbild, Dr. Meier-Oberist aus Hamburg, am Dienstag, abends 8.30 Uhr, in einem Lichtbildervortrag behandeln, den der Verkehrs- und Verschönerungsverein im Saal des Hotels „Zur Post" veranstaltet. Wenn gerade heute ein solcher Vortrag in die Wege geleitet wird, so geschieht das mit gutem Grund. Die Pflege des alten Hausbestandes ist in einer Zeit stockender Neubautätigkeit besonders wichtig. Es muß für eine rationelle Ausnützung der verfügbaren Mittel in den heute geltenden engen Grenzen gesorgt werden. Das heißt, diese Mittel so anlegen, daß ein wirklich dauerhafter Schutz des Hauses verbürgt ist. Gleichzeitig soll aber auch das Haus so ansprechend farbig geschmückt werden, daß es einen geschmacklichen Gewinn bedeutet, weil es nicht allein Freude macht, sondern auch dem geschäftlichen und privaten Ansehen des Besitzers dient. Ueberdies unterstützt der gute Hausanstrich die Verkehrswerbung der Stadt, von der jeder einzelne wiederum Nutzen hat.

Der erwähnte Lichtbildvortrag über die farbige Gestaltung des Nordenhamer Stadtbildes soll dazu beitragen, das Verständnis der Einwohnerschaft für diese Fragen zu fördern. Zahlreiche Lichtbilder geben vorbildliche Beispiele aus anderen Landschaften wieder und ermöglichen zweckmäßige Vergleiche mit den bereits farbig behandelten Häusern der Stadt.

Es ist daher wünschenswert, daß die am 17. Januar stattfindende Veranstaltung nicht nur von den Fachleuten, Künstlern und Handwerkern, sondern auch von den Hausbesitzern, Heimat- und Kunstfreunden zahlreich besucht wird.

*

Die Verteilung der Heringslogger. In dieser Frage fanden nochmals Verhandlungen statt, die für die Frerichswerft keine Aenderung brachten. Die endgültige Verteilung gestaltet sich wie folgt: Die Logger der Bremer-Vegesacker-Fischereigesellschaft bauen: Frerichswerft in Einswarden drei, Lühring zwei, Vulkanwerft, Vegesack, vier, Werft Robiskrug, Rendsburg, einen, Stülkenwerft, Cuxhaven, zwei. Auch die 13 Logger der Emdener Fischerei werden auf verschiedenen Werften erstellt, und zwar vier bei Schulte u. Bruns in Emden, zwei bei Cassens in Emden, einer bei Meyer in Papenburg, zwei bei der Seebedwerft in Wesermünde, drei auf der Schiffbaugesellschaft Unterweser, einer bei der Mützfeldwerft in Cuxhaven. Von den fünf Loggern der Leerer Heringsfischerei werden gebaut: Zwei in Elsfleth, zwei bei Meyer in Papenburg und einer in Emden.

Das Telegramm nach Berlin. Wie berichtet, hat das Amt Butjadingen ein Telegramm an den Reichsfinanzminister und Reichskommissar Dr. Gerecke nach Berlin gerichtet, welches folgenden Wortlaut hat: „Im oldenburgischen Amtsbezirk Butjadingen ungeheure Arbeitslosigkeit. Versammlung aller Berufsstände erbittet dringend Beschleunigung der Zuteilung der Mittel aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm an die Träger der Arbeiten durch Dezentralisation der Kreditgewährung auf Länderausschüsse. Weserhafen Nordenham erwartet sofortige Bereitstellung der Mittel für Beendigung des Küstenkanals. Landwirtschaft fordert Anerkennung des Marschbezirks als Notstandsgebiet.

Filmabend der „Volksfürsorge". Seitens der „Volksfürsorge" wird am 16. Januar im „Norddeutschen Hof" der Film „Du gehörst dazu" aufgeführt, der zugleich ein Spiegelbild der gesamten Arbeiterbewegung ist. Unkostenbeitrag 10 Pfennig.

Goldene Hochzeit. Der früher über 20 Jahre bei der „Midgard" als Zimmermeister tätig gewesene und jetzt in Kleinenkneten bei Wildeshausen wohnhafte Friedrich Köpke und Frau begehen am 16. Januar das Fest der Goldenen Hochzeit. K. stand früher in der Arbeiterbewegung in vorderster Linie und ist bei den Aelteren unter uns als treuer Weggenosse noch in bester Erinnerung.

Bockbierfest in der „Union". Im „Union-Café" findet am Sonnabend und Sonntag ein großes Bockbierfest, verbunden mit allerlei Ueberraschungen statt. Für Stimmung sorgt die verstärkte Kapelle.

Verschwiegenheit war „nur" eine Ehrensache. In einer Notiz richteten wir an die Aufsichtsbehörde die Frage, was sie gegen die Herren Böning und Winnecke wegen Brechung der Schweigepflicht zu unternehmen gedenken. Hierzu erfahren wir jetzt, daß die Möglichkeit zu einem Vorgehen nicht besteht, weil in der Gemeindeordnung nähere Festlegungen nicht getroffen sind. An sich ist es bisher stets als Ehrensache betrachtet worden, über interne Angelegenheiten im Magistrat Verschwiegenheit zu wahren. Scheinbar soll die Auslegung dieses „Begriffes" jetzt eine Erweiterung erfahren, denn es handelt sich, wie schon gesagt, „nur" um eine Ehrensache!

Die Sanierung der „Nordsee". Zu den Meldungen eines Berliner Mittagsblattes teilt die Verwaltung in Bremen mit, daß über den Stand der Angelegenheit Positives im Augenblick nicht gesagt werden könne. Es ständen Verhandlungen darüber für Ende Januar bevor und man hoffe, daß dann diese Frage zur schnellen Erledigung komme.

Vom „Midgard"-Pier. Abgegangen sind der Schuchmanndampfer „Landsee" mit einer Ladung Koks nach Odense und der deutsche Dampfer „Bottilla Ruß" nach erfolgter Entlöschung. Gestern vormittag ist nach erfolgter Beladung mit Koks der deutsche Dampfer „Hochsee" nach Hadersleben abgegangen. Erwartet werden der schwedische Dampfer „Cecilia Sanne" und der schwedische Dampfer „Malin", um hier Koks zu laden. Außer den bereits gemeldeten Dampfern wird der deutsche Dampfer „Rheinland" erwartet, um Koks nach Schweden zu laden, MS. „General Osorio", um hier Stückgüter für Bremen zu löschen und ein Dampfer zum Erzlöschen.

Vom Schachklub. Am Sonnabend feiert der Schachklub Nordenham im Café Viktoria sein 1. Stiftungsfest. Schachfreunde dürfte es interessieren, daß im Laufe des Abends auf einem 16 Quadratmeter großen Schachbrett zwei interessante Meisterpartien vorgeführt werden. Im übrigen sorgt die beliebte Stimmungskapelle für Unterhaltung. Jedermann ist herzlich eingeladen, im Kreise des Schachklubs Nordenham einige genußreiche Stunden zu verleben.

Abbehausen. Unterhaltungsabende für Erwerbslose. Durch den starken Besuch der Aufführungen des Theatervereins „Freie Volksbühne" ist bewiesen, wie sehr sich die Erwerbslosen nach einer guten billigen Unterhaltung sehnen. Diese Aufführungen waren auch von hier aus stark besucht, und hat der Erwerbslosenausschuß sich veranlaßt gesehen, für einige Unterhaltungsabende innerhalb der Gemeinde zu werden. Diese Bemühungen sind teilweise von Erfolg gekrönt worden. Als erste dieser geplanten Veranstaltungen dürfte wohl der Filmabend der Arbeiterwohlfahrt gelten, welcher voraussichtlich am 21. Januar bei Gastwirt Overrath stattfindet. Weiter liegt eine Zusage des Theatervereins „Freie Volksbühne" vor, in allernächster Zeit nach Abbehausen mit einer billigen Vorstellung zu kommen. Und zum Schluß hat sich der „Gesellige Verein" Abbehausen mit seiner Spielerschar bereit erklärt, für die Erwerbslosen unserer Gemeinde das dreiaktige Lustspiel „De Dörna buten" aufzuführen. Von diesem freundlichen Angebot will der Erwerbslosenausschuß recht bald Gebrauch machen.

Einswarden. Abschützen anmelden. Bis zum 25. Januar sind die zu Ostern schulpflichtig werdenden Schulkinder bei den Hauptlehrern des betreffenden Schulbezirks anzumelden.

Aus Brake und Umgegend.

Gendarmeriebericht. Am 6. Januar wurden hier zwei Fahrräder gestohlen. Das eine Rad, Marke „Stoewers Greif", stand vor dem Zollamt, hatte elektrische Boschlampe, englischen Lenker, Gepäckhalter, Torpedofreilauf und graubunte Satteldecke. Das andere Fahrrad ist einem Betrunkenen abhanden gekommen und hat vor irgendeiner Gastwirtschaft gestanden. Es war Marke „Adler", hatte schwarzen Rahmen, schwarze Felgen mit grünen Streifen, Sattel mit Doppelfederung, Sattelkissen aus grünem Manchester, Bremse halb abgebrochen, Freilauf, hochstehende Lenkstange mit schwarzen Griffen.

Alle wollen im Kino den „Fortschritt" sehen! „Fortschritt", ein Film von neuen Dingen, lautet der Titel und das Thema eines neuen großen Tonfilms der Ufa, dessen Aufführung Montag im „Central-Hotel" stattfindet. Eine herrliche Reise läßt uns dieser Film miterleben, von den sonnigen Tropen ins heimische Küchenreich! Wundervolle Bilder aus Ceylon wechseln ab mit interessanten Aufnahmen von den Sanella-Werken, mit Bildern aus einer modernen Lehrküche und vielen anderen mehr. Die Hauptrollen des Films werden gespielt von Evelyn Holt und Hermine Sterler. Unter der Regie Dr. Kaysers ist hier in Zusammenarbeit mit Gerhard Müller an der Kamera und dem bekannten Komponisten Rudolf Perak ein Werk erstanden, das unseres Erachtens jeder gesehen haben muß. Wir möchten nochmals darauf aufmerksam machen, daß jeder Kaufmann, der „Sanella"-Margarine führt, die Eintrittskarten kostenlos an Interessenten abgibt, solange der Vorrat reicht.

Pg.s untereinander. Einen interessanten Einblick in die Volksgemeinschaft der Nationalsozialisten bildet heute ein Tagesgespräch, welches so recht das Verhältnis, das die Jünger des dritten Reichs zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer anstreben, in das rechte Licht setzen. Der Schiffseigner G., seines Zeichens ein strammer Nazimann, hatte einen Pg. als Heizer an Bord seines Schiffes gedungen. Die Voraussetzung für die Beschäftigung während der Fahrzeit des Schiffes war, daß der junge Pg. zunächst die Instandsetzungsarbeiten auf dem Schiffe ausführen mußte, welche sich auf etwa zwei Monate hinstreckten. Während dieser Zeit der Instandsetzungsarbeiten hat der Heizer zunächst keine Entschädigung bekommen, hat darauf auch so stark nicht gedrungen, weil ihm versprochen wurde, daß er sie bekommen werde, wenn das Schiff in Fahrt sei und dann dadurch der Schiffseigner in Geldmitteln flüssig würde. Selbstverständlich hat der junge Mann dies seinem Arbeitgeber vollauf geglaubt, waren sie doch als gute Pg.s befreundet. Doch soweit reichte die Pg.-Freundschaft nicht, die bittere Enttäuschung ließ nicht auf sich warten. Das Schiff war nur kurze Zeit in Dienst; die sich davon versprochenen Geldquellen flossen nur in geringem Maße, und so schien es dem Pg.-Arbeitgeber als selbstverständlich, daß der Pg.-Heizer nun auch seine Entschädigung für die Instandsetzungsarbeiten nicht mehr bekommen konnte. Der junge Pg. war dagegen anderer Meinung, Er erhob Klage beim Arbeitsgericht und verlangte die Zahlung des rückständigen Lohnes von 225 RM. Das Arbeitsgericht hat sich in zweimaliger Verhandlung mit der Angelegenheit befaßt, hat darüber aber endgültig noch nicht entscheiden können. Zunächst hat der Schiffseigner versucht, die Instandsetzungsarbeiten als Freundschaftsdienst auszulegen, für die zur Zahlung von Lohn er doch nicht verpflichtet wäre. Diese seltsame Auffassung kann auch nur bei den Nazis untereinander herrschen. Mit der Freundschaft schien es nicht zu gehen, also mußte ein anderer Einwand gesucht werden. Diesen Dreht hat nun der Schiffseigner darin gefunden, indem er anführte, daß der Heizer durch vorsätzlich unsachgemäße Behandlung des Kessels ihm durch Leckwerden desselben großen Schaden zugefügt hätte, der mindestens 500 RM. betrage. Die Beweisführung für diese Behauptung ist ihm vorbeigelungen. Selbst zwei als Sachverständige erschienene Zeugen, sowie das Gutachten einer Werft verstiegen sich wohl zu der Ansicht, daß Fahrlässigkeit vorliegen könnte, ein Beweis auf vorsätzliche Schädigung war auch damit nicht erbracht. Der Schiffseigner wollte also nicht zahlen und bekundete das mit seiner Aussage: „Diesem Kerl noch Geld zugeben, kann man mir nicht zumuten." Armer Pg., wo du dein Recht forderst, wirft du Kerl genannt und sollst am Ende noch Geld obendrein zahlen, wenn es nach deinem Arbeitgeber ginge. Merkst du nun die „wahre" Volksgemeinschaft der Nationalsozialisten? — Der Richter dachte anders über den Fall, er riet zu einem Vergleich.

Sport am Sonntag. Die zweite Mannschaft der freien Fußballer fährt am kommenden Sonntag nach Nordenham, um gegen die gleiche Mannschaft von Hansa ein Freundschaftsspiel auszutragen. Die Aufstellung der Mannschaft ist im Aushangkasten ersichtlich. Abfahrt per Fahrrad um 12.30 Uhr, mit dem Zuge um 13.30 Uhr.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Sonnabend, 14. Januar: Hochwasser um 4.04 Uhr und um 16.36 Uhr; Niedrigwasser um 11.24 Uhr und um 23.29 Uhr.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Schortens. Vom Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund. Am Sonntag hält der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund seine Monatsversammlung im Vereinslokal ab. Alle Mitglieder werden gebeten, um 3 Uhr nachmittags pünktlich zu erscheinen. — Am 29. Januar hält der Verein bei G. Eilts, Schortens, seine diesjährige große Preismaskerade ab. Die Eintrittspreise sind der Zeit entsprechend herabgesetzt. Karten sind im Vorverkauf billiger und bei den Vereinsmitgliedern zu haben.

Schortens. Freie Turnerschaft. Die Generalversammlung findet nicht am 14., sondern am 21. Januar, abends 7 Uhr, in der Turnhalle statt. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Gewerkschaftliches.

Ein freigewerkschaftlicher Erfolg. Ein außerordentlicher Erfolg freigewerkschaftlicher Arbeit wurde bei den Betriebsratswahlen auf der Zeche Konstatin I/II in Bochum erzielt. Die Zeche war 1932 mit 120 auf ihre „nationale" Einstellung geprüften Arbeitern wieder neu in Betrieb gesetzt worden. Erst nach längerem Drängen der Gewerkschaften entschloß sich die nazifreundliche Betriebsführung, eine Betriebsratswahl stattfinden zu lassen. Die größtenteils dem Stahlhelm entstammende wirtschaftsfriedlich eingestellte Belegschaft gab in der Wahl dem freigewerkschaftlichen Bergarbeiterverband 66 Stimmen = 3 Mandate, dem gelben Deutschen Arbeiter 37 Stimmen = 2 Mandate und der Nationalsozialistischen Liste 17 Stimmen = kein Mandat. Und das alles, obwohl die Betriebsleitung mit allen Kräften für den gelben Verband werben ließ. — Die Scharfmacher können ihren Versuch, den freien Gewerkschaften durch Förderung der Gelben und der Hitlerei das Wasser abzugraben, allmählich aufgeben.

Landesbibliothek Oldenburg

~ Bilder vom Tage ~

Hindenburg auf der Berliner Ostpreußen-Ausstellung.

Der Reichspräsident besichtigt eine von dem verstorbenen Professor Metzner geschaffene Büste, die dem Befreier Ostpreußens zu Ehren auf der Ausstellung aufgestellt ist. Reichspräsident von Hindenburg besichtigte eingehend die in Berlin eröffnete Wanderausstellung „Ostpreußen, was es leidet, was es leistet", auf der vor allem der Existenzkampf des so schwer durch den Versailler Vertrag leidenden Grenzlandes geschildert wird.

Reichswehrkommandeure, die in den Ruhestand treten.

Links: Generalleutnant Böhm-Tettelbach, Chef des Wehramts, Mitte: Generalmajor Hopff, Inspekteur der Pioniere und Festungen, rechts: Generalmajor v. Witzendorff, Kommandeur von Berlin, scheiden am 31. Januar aus der Reichswehr aus.

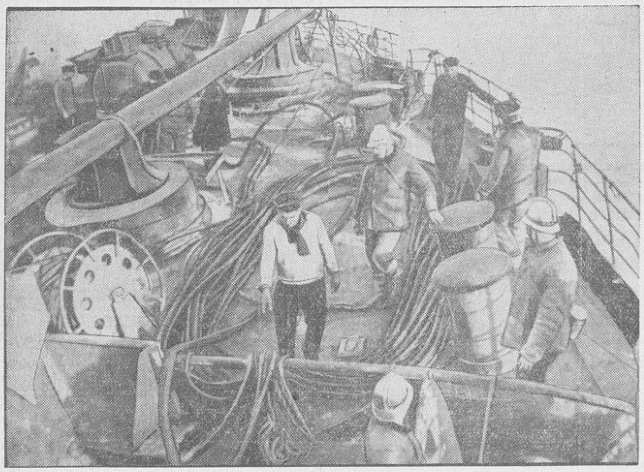
Berlins neuer Stadtkommandant.

Oberst Schaumburg, der bisher das 1. Infanterieregiment in Königsberg befehligte, übernimmt als Nachfolger des ausscheidenden Generalmajors von Witzendorff den Posten des Berliner Stadtkommandanten. (Zeichnung nach einer Photographie.)

Neuer Untergeneralsekretär des Völkerbundes.

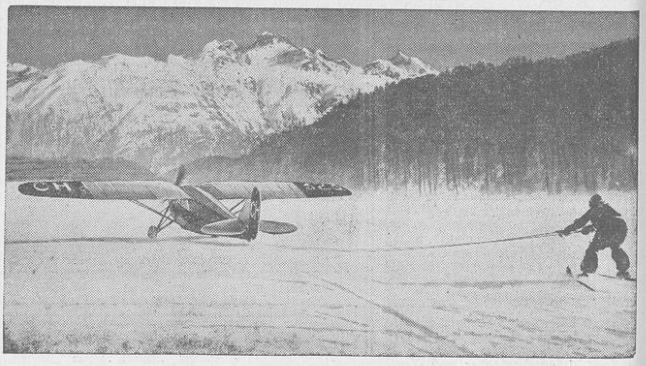
Der Italiener Pilotti wurde zum Untergeneralsekretär des Völkerbundes gewählt. Er wird den Posten des stellvertretenden Generalsekretärs übernehmen, sobald dessen jetziger Inhaber, der Franzose Avenol, die Nachfolge des ausscheidenden Sir Eric Brummond angetreten hat.

Das Trümmerfeld auf dem Deck der „L'Atlantique".



Die erste Aufnahme, die auf dem Riesendampfer „L'Atlantique" nach der Brandkatastrophe gemacht werden konnte. Sie zeigt die furchtbaren Verheerungen, die das Feuer auf dem einst so prächtigen Luxusschiff anrichtete.

Die neueste Sensation von St. Moritz.

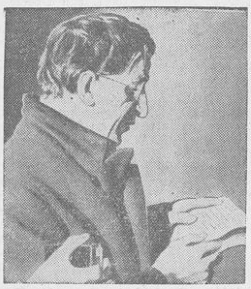


Ski-Jöring hinter einem Sportflugzeug, eine nicht ungefährliche Angelegenheit, die sich ein besonders wagemutiger Sportler in St. Moritz ausgedacht hat. 500 PS., um einen einzigen Mann eine kurze Strecke über das Eis zu ziehen — wir finden dieses Verhältnis von Kraft und Wirkung etwas ungewöhnlich.

Frankreichs Ministerpräsident besucht sein Heimatstädtchen.

Unter den schmetternden Klängen einer Kapelle hält Paul-Boncour seinen Einzug in das kleine Städtchen Saint Aignan, [illegible] geboren wurde, und dem er jetzt den ersten Besuch nach seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten abstattete. Die Bevölkerung des Städtchens empfing ihren einstigen Mitbürger begreiflicherweise mit großem Stolz.

De Valera eröffnet den irischen Wahlkampf.



Der irische Ministerpräsident de Valera leitet durch eine leidenschaftliche Ansprache bei einer Dubliner Kundgebung den Wahlkampf ein, der durch die Auflösung des irischen Parlaments notwendig geworden war.

Nach seinem Entwurf soll Münchens neuer Glaspalast erbaut werden.

Prof. Adolf Abel von der Technischen Hochschule in München wurde vom Preußischen Kultusministerium beauftragt, einen neuen Vorentwurf für ein neues Kunstausstellungsgebäude anzufertigen, das an die Stelle des abgebrannten Glaspalastes treten soll.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Reichshaushalt.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags erstattete der Reichsfinanzminister auf Antrag der Sozialdemokratie einen Bericht über die Lage der Reichsfinanzen. Der Haushaltsausschuß zeigte ein Bild wie an großen Tagen: Die vollzählig versammelten Fraktionsvertreter, ein großer Stab von Beamten unter der Führung des Reichsfinanzministers und des Reichsarbeitsministers. Der sachliche Inhalt des Berichts des Reichsfinanzministers entsprach nicht ganz den Erwartungen. Er beschäftigte sich sehr viel mit der Vergangenheit und wenig mit der Zukunft. Dabei war er von einem Optimismus getragen, der mehr von den Wünschen als von den Tatsachen bestimmt zu sein schien.

Aus dem Bericht des Reichsfinanzministers über das laufende Rechnungsjahr 1932 ging hervor, daß man mit einem Rückgang der Steuereinnahmen von 783 Millionen rechnet. Dieses Weniger-Aufkommen beruht im wesentlichen auf den Mindererträgen der Einkommensteuer von 270 und der Umsatzsteuer von 420 Millionen. Auch bei den Zöllen rechnet man mit Ausfällen. Das gesamte Minderaufkommen wird mit 800 Millionen veranschlagt, das etwa zu gleichen Teilen das Reich bzw. Länder und Gemeinden belastet. Dem stehen Erhöhungen der Ausgaben von etwa 300 bis 350 Millionen gegenüber. Sie sind nur zum kleineren Teil durch soziale Ansprüche hervorgerufen, z. B. Winterhilfe mit 40 Millionen. Für Instandsetzungen von Wohnungen, Straßenbau usw. wurden 40 Millionen, für die vorstädtische Kleinsiedlung 25 Millionen mehr verausgabt. Alle übrigen Mehrausgaben sind für Stützung der selbständigen Wirtschaft erforderlich geworden.

Der Fehlbetrag für das Reich von rund 800 Millionen setzt sich also zusammen aus Steuerausfall mit 400 Millionen, Ausfall bei den Vorzugsaktien der Reichsbahn mit 50 Millionen und Mehrausgaben von 300 bis 350 Millionen. Durch die Schuldentilgung in Höhe von 420 Millionen vermindere sich der aus dem Vorjahr übernommene Fehlbetrag von 1690 Millionen auf 1270 Millionen, durch den neuen Fehlbetrag von 800 Millionen erhöhe er sich bis zum Schluß des Rechnungsjahres auf 2070 Millionen. Dieses finanzielle Ergebnis ist nach der Meinung des Finanzministers in Anbetracht der durchlebten schweren Krisis erträglich und nicht allzu gefährlich. Besonders deshalb, weil Kassenschwierigkeiten infolge der Flüssigkeit des Geldmarktes bisher nicht bestanden haben und auch anzunehmen ist, daß die in den nächsten Monaten zu erwartenden Schwierigkeiten mit Sicherheit überwunden werden können.

Die Schulden des Reiches haben sich nicht wesentlich erhöht. Sie betrugen am 31. März 1932 12 152 Millionen, am 31. Dezember 12 264 Millionen. Die Bürgschaften sind bis zum 1. Oktober 1932 auf 2146 Millionen gestiegen. Nennenswerte Verluste seien aus der Uebernahme der Bürgschaften nicht eingetreten. Der Minister wandte sich dann den finanziellen Maßnahmen zu, die eine Vorbelastung der künftigen Jahre bedeuten. Hier spielten eine entscheidende Rolle die Schatzanweisungen für Stützungszwecke, deren Gesamtsumme 1207 Millionen betrage. Für die Jahre 1933 bis 1937 werde man aus diesen Schatzanweisungen für Stützungszwecke mit einer jährlichen Belastung von 125 bis 200 Millionen rechnen müssen. Dazu komme die Belastung aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung Papen mit jährlich 115 Millionen in den Jahren 1933 bis 1935. Aus den Steuergutscheinen sei bei voller Inanspruchnahme in den nächsten fünf Jahren mit einer Belastung von jährlich 500 Millionen zu rechnen.

Danach ist die Vorbelastung in den Jahren 1934 und 1935 mit jährlich 740 Millionen besonders schwer und es scheint außerordentlich optimistisch, wenn der Reichsfinanzminister erklärte, daß diese Vorbelastung ihren Schrecken verliere, weil man mit einer Verminderung der Lasten für die Erwerbslosen und einer Vermehrung der Steuereinnahmen rechnen könne. Aus diesen Bemerkungen des Reichsfinanzministers aber scheint weiter hervorzugehen, daß die Regierung selbst für den Fall der Besserung einer Wirtschaftslage weder eine Erhöhung der Unterstützungssätze der Erwerbslosen noch eine Verminderung der gerade die untersten Schichten besonders schwer belastenden Massensteuern beabsichtigt.

Der Minister erklärte weiter, daß man den Haushaltsplan für 1933 noch nicht aufstellen könne, da ein richtiger Plan voraussetze, daß man seine Aufstellung so dicht wie möglich an den Beginn des nächsten Haushaltsjahres heranrücke. — In der Debatte über das Gesamtproblem der öffentlichen Finanzen, die mehrere Tage in Anspruch nehmen dürfte, wird der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Hilferding das Wort nehmen.

Glocken-Karls Geld.

Die Strafkammer Potsdam verurteilte den früheren jüdischen Angestellten Ulm wegen fortgesetzten Münzverbrechens und Betruges zu zwei Jahren und einem Monat Zuchthaus, einen Kaufmann Kühnbaum aus Berlin zu zwei Jahren Zuchthaus. Ulm hat von Kühnbaum eine Anzahl falscher Fünfmarkstücke — das Stück zu 2,50 Mark — gekauft und dann in Potsdam verbreitet. Kühnbaum hat das Falschgeld von einem gewissen in Berlin-N wohnhaften „Glocken-Karl“ erworben.

Der Reklamekönig.

Der italienische „Reklamekönig“ Guiseppo Magagnoli wurde unter der Beschuldigung verhaftet, seine Firma um 700 000 Lire betrogen zu haben. Magagnoli leitete vor einigen Jahren auf dem internationalen Reklamekongres in Berlin die italienische Delegation.

Aus Oldenburg und Umgegend.

Landestheater.

Neueinstudierung „Rigoletto“.

Die Neueinstudierung des „Rigoletto“ unter der sicheren musikalischen Leitung Willy Schweppes und der erfreulich lebendigen und bewegungsfreudigen Regie Fritz Wiels war eine anerkennenswerte Opernleistung dieser Spielzeit, die ohne Frage nicht hinter der „Tannhäuser“-Aufführung zurückblieb. Den größten Anteil am guten Gelingen des Abends trägt Willy Schweppe. Seine Musik war straff im Tempo und voll hinreißender Schwungkraft. Die Inszenierung Fritz Wiels fand eine starke Stütze in den wirkungsvollen Bühnenbildern Hansgeorge v. Wilkes. Vor allem war die Bühnenaufteilung äußerst geschickt. Witold d'Antone als Rigoletto zeigte nicht nur schauspielerisch, sondern auch gesanglich eine bestechende Leistung, die seine bisherigen Leistungen weit in den Schatten stellen. Sicher und klangvoll entfaltete er sein Organ und schauspielerisch leistete er alles, was die vielseitige Skala der Empfindung des betrogenen Vaters und Narren in dieser Oper erfordert. — Erna Maria Müller war eine Gilda, die in ihrer weichen, fraulichen Art gewann und die in der Koloratur gut ausreichend war. Im ganzen mit dem weichen Schmelz in der Stimme eine gesangliche Beherrschung des Parts gab, die an die Butterfly erinnerte. Fritz Schmidite sang sicher, mit klingender Stimme, aber er verdarb wie schon manchmal viel durch sein Nasal-Singen und die dann nachlässige Sprachbildung. Martin Schürmann holte aus der Rolle des Sparafucile eine gesanglich überzeugende Leistung heraus. Walter Schulze sang den Graf von Monterone mit sicherer und vollklingender musikalischer Stimme, ebenso Paal Weber den Marullo, während August Zimmermann recht unsicher war, besonders im ersten Bild. Thea Wagner als Maddalena wußte sich in das Quartett des dritten Aktes, das gut gelang, einzufügen. Die Chöre waren exakt und musikalisch gut einstudiert. Der Beifall war lebhaft. H—n.

*

Diebstahl. Aus dem Hausflur des Fuhrwerksbesitzers Kreye an der Bremer Straße wurden drei Herrenmäntel, ein Damenmantel und eine Windjacke gestohlen.

Firma Pekol, Jever, übernimmt den Autobusverkehr. In Ergänzung zu unseren bisherigen Meldungen über die Frage des künftigen Autobusverkehrs ist noch mitzuteilen, daß Finanzausschuß und Stadtmagistrat dem Vergleichsvorschlag des Schiedsgerichts ihre Zustimmung gegeben haben, so daß die BVG. ihren Betrieb sofort einstellt und daß die Bremer Wagen vorübergehend von der Firma Pekol übernommen werden, bis die Firma sich für den Betrieb die notwendigen eigenen modernen Wagen beschafft hat. Einerseits würde der 10-Pf.-Tarif sofort eingeführt werden, während andererseits die Monats- und Wochenkarten der BVG. ihre Gültigkeit behalten.

21 949,52 RM. Reichswohlfahrtshilfe für Stadt Oldenburg im Januar. Die Reichswohlfahrtshilfe für die Stadt Oldenburg im Januar wurde auf 27 436,90 RM. festgesetzt. Von diesem Betrag fließen noch 20 Prozent in den Landesausgleichsfonds, so daß für die Stadt Oldenburg rund 21 950 RM. Reichswohlfahrtshilfe verbleiben.

Eisenbahnerverein „Kameradschaft“ Eversten. Die Generalversammlung war außerordentlich gut besucht. Der Vorsitzende gab einen Jahresbericht, der in allen seinen Einzelheiten ein sehr erfreuliches Bild zeigte. Die von der Reichsbahn in letzter Zeit vorgenommenen Versetzungen haben dem Verein einige Mitglieder gekostet. Der Kassenbericht zeitigte sehr gute, geordnete Verhältnisse und es wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Dem Gesamtvorstand wurde von der Versammlung Anerkennung und Dank ausgesprochen für die geleistete Jahresarbeit und Entlastung erteilt. Die Neuwahl des Vorstandes ergab einstimmige Wiederwahl, nur für den erkrankten Kassierer mußte Ersatz gewählt werden. Der Verein beabsichtigt, in nächster Zeit einen Werbeabend zu veranstalten, wozu die Reichsbahn dem Verein Filme zur Verfügung stellt. Ort und Zeit werden noch in der Zeitung bekanntgegeben werden.

Fleischverkauf. Morgen, Sonnabend, findet im Städtischen Schlachthof ab 8.30 Uhr Fleischverkauf statt.

*

Osenerdiek. Neuer Vorstand der Freien Turnerschaft. In der Monatsversammlung des Vereins wurde der Vorstand wie folgt neu gewählt: 1. Vorsitzender H. Sabo, 2. Vorsitzender A. Schröder Kassierer E. Ravenschlag, Revisoren Gustav Müller und H. Degen, Schriftführer H. Hellbusch, Bote E. Willen, Männerturnwart A. Hohmann, Kinderturnwart H. Pinde. Vereinsspielleiter Gustav Müller. Unter „Verschiedenes“ wurde beschlossen, einen Kappenball am 19. Februar wie im Vorjahr abzuhalten.

Osenerdiek. Generalversammlung des Bürgervereins. In der Generalversammlung des Bürgervereins berichtete der Vorsitzende, daß größere Ueberholungen an den Wegen in Osenerdiek geplant und teilweise schon von einer größeren Arbeitskolonne in Angriff genommen seien. Die Umschreibung der Wege hätte sich neuerdings noch wieder hinausgezögert. Die Instandsetzung des Scheideweges wurde vom Stadtbauamt zugesagt, doch sei eine gründliche Ausbesserung erst im Frühjahr geplant. Es fand eine Aufnahme statt. Den Jahresbericht gab Herr Schwettmann. Die Tätigkeit des Bürgervereins trete nicht mehr so offensichtlich hervor. Viel Arbeit sei demselben schon von den aus dem Bürgerverein hervorgegangenen Vereinen abgenommen, z. B. Obst- und Gartenbauverein, Ziegenzuchtverein usw. Als Träger des Gedankenes für ein Vorwärtsstreben sei er jedoch auch heute noch so wichtig wie vor Jahren. Redner streifte die von dem Bürgerverein angeregten und ausgeführten Arbeiten wie Wegeverbreiterungen, Anlegung des Sportplatzes usw. und erinnerte an die Eingaben bei den Behörden sowie an die in den Versammlungen gehaltenen Vorträge. Die Mitgliederbewegung war, wohl eine Folge der schweren Zeit, etwas rückläufig, doch Ursachen zum Klagen und Verzagen seien nicht vorhanden. Der Kassenbericht ergab, daß noch ein kleiner Ueberschuß aus dem verflossenen Jahr verblieb. Die mitangegliederte Sterbekasse hat noch einen guten Bestand. Die Kassenführung wurde als gut allgemein anerkannt. Der Gesamtvorstand wurde auf Antrag entlastet und bei den folgenden Neuwahlen mit kleinen Abänderungen einstimmig wiedergewählt. Der Beitrag für Erwerbslose und wirtschaftlich Schwache wurde auf die Hälfte des üblichen Beitrages festgesetzt und können in Notfällen ganz erlassen werden. Bei der Festlegung der Feste wurde beschlossen, dieselben wie im Vorjahre zu feiern. Vereinslokal bleibt wie bisher der „Osenerdieker Krug“.

Arbeitersport.

Arbeitersport am Sonntag. Am Sonntag finden am Orte abermals drei Handballspiele statt. In Osternburg stehen sich Osternburg 1 — Bloherfelde 1 und Osternburg 2 — Ohmstede Jgd. gegenüber. Bloherfelde 2 — Oldenburg 2 tragen ein Freundschaftsspiel in Bloherfelde aus.

Der Einbrecher als Rettungsengel.

Wie eine polnische Bank vor dem Ruin bewahrt wurde.

Aus Warschau wird berichtet: Die Hörer der polnischen Rundfunkstationen bekamen dieser Tage eine recht eigenartige, wahre Geschichte vorgesetzt, die sich erst unlängst in Warschau abgespielt hatte. Es war ein Fall, von dem die Polizei eigentlich nichts erfahren durfte, denn zu ihrer größten Ueberraschung mußte sie vernehmen, daß ein von ihr jahrelang gesuchter Verbrecher in einer Warschauer Bank öffentlich hervorgetreten war, allerdings nicht um zu stehlen, sondern ausnahmsweise, um diese Bank — vor dem Ruin zu retten.

Wie es zu dieser einzigartigen Groteske gekommen war, erfuhr ganz Polen auf dem Radiowege. Ueber Nacht wurde der bisher gefürchtete Verbrecher Wladimir Brac, der aber noch über verschiedene andere Namen verfügt, populär; und selten ist in einem Lande soviel gelacht worden wie in diesem Falle, da die Kriminalität ausnahmsweise gute Früchte tragen durfte. Die Geschichte hatte mit einem Versehen des Kassierers der in Frage kommenden Bank begonnen. Dieser ließ nämlich die Tür seines Kassenschrankes zufallen, ohne vorher die darinliegenden Schlüssel herausgenommen zu haben. Ein zweites Paar war nicht vorrätig und in der Kasse lag der gesamte Geldvorrat der Bank.

Hilfe im letzten Augenblick.

Die Folge war, daß der Kassenverkehr der Bank ins Stocken geriet und man alle möglichen Ausreden erfinden mußte, um die überraschten Kunden nicht mißtrauisch zu machen. Auch wurde sofort die Firma verständigt, bei der vor Jahren der Kassenschrank gekauft worden war. Der Zufall fügte es, daß zu gleicher Zeit der Erbauer dieses Kassenschrankes bei der Firma weilte, um ihr neue Modelle vorzulegen; man verband ihn mit dem Kassierer der Bank, dem er aber nur mitteilen konnte, daß die Neuanschaffung eines Schlüsselpaares längere Zeit in Anspruch nehmen würde.

Unterdessen wurden die Kunden ungeduldig und plötzlich tauchte auch das Gerücht auf, es handle sich keinesfalls um eine technische Störung, wie die Kassenverwaltung angegeben hatte, sondern ganz einfach um Zahlungsschwierigkeiten. Die Stimmung wurde immer erregter und es kostete den Kassierer viel Mühe, die schreienden Kunden zu bewegen, sich einige Zeit noch zu gedulden. Er versprach hoch und heilig, daß die technische Störung gleich behoben sein würde; dabei nahm er sich zu gleicher Zeit in Gedanken vor, Selbstmord zu begehen, da er keinen Ausweg aus dieser furchtbaren Lage sah.

Zu seinem Glück meldete sich ein Angestellter bei ihm, der ihm den Vorschlag machte, in einem Augenblick, in dem Techniker versagten, die Hilfe eines routinierten Kasseneinbrechers in Anspruch zu nehmen. Er empfahl ihm den berüchtigten Brac, der ihm zufällig bekannt war.

Zehn tragische Minuten . . .

Die Bankverwaltung war mit dem unglaublichen Vorschlag einverstanden; sie hatte nichts mehr zu verlieren. Im Auto des Chefs fuhr der erfinderische Angestellte in eine Vorstadt, wo angeblich der Verbrecher zu finden war. Kurze Zeit darauf kehrte er mit einem Mann zurück, der eine breite Kapuze um den Kopf trug, so daß man sein Gesicht nicht sehen konnte. Der Mann verschwand in dem Raum des Kassierers. Auf seinen Wunsch ließ man ihn allein.

Und nun folgten zehn Minuten, in denen alle Mitwissenden den Atem ahielten. Die Existenz der Bank stand auf dem Spiel. Gelang es dem Einbrecher nicht, den Kassenschrank zu öffnen, dann würde das Gerücht von den Zahlungsschwierigkeiten überall bekannt werden und die Bank zusammenbrechen. Niemals wurde so sehr gewünscht, daß ein Einbrecher sein Talent voll entfalten und in möglichst rascher Zeit einbrechen möge.

Nach zehn Minuten ging ein Aufatmen durch die Bank. Brac hatte den Kassenraum verlassen und ein Honorar von 500 Zloty in Empfang genommen; der Kassierer stellte zugleich fest, daß der Kassenschrank nach allen Regeln der Kunst aufgebrochen worden war. So kam der Einbrecher zum ersten Mal in seinem Leben zu einem Verdienst, das mit Kriminalität nichts zu tun hatte, und die Bank in den Besitz ihrer Kasse, die ihr die Abwicklung des Kundenverkehrs ermöglichte.

Blutrache im wilden Westen.

Erbitterter Kleinkrieg der Familien Smith und Lipp in Kentucky. — Sechs Tote in drei Tagen. — Die Polizei ist ohnmächtig.

Aus Neuyork wird berichtet: Man glaubt sich in jene Zeiten zurückversetzt, deren notwendig rauhe Sitten den Ruf des „wilden“ amerikanischen Westen begründet haben, wenn man von dem erbitterten Krieg hört, den in der Gegend von Clay County im Staate Kentucky die Mitglieder zweier Farmerfamilien Smith und Lipp untereinander auskämpfen. Verging doch in der letzten Woche nicht ein Tag, an dem nicht eine neue Schreckenstat einer der beiden Familien zu verzeichnen war. Allein in den letzten drei Tagen forderte die Selbstjustiz der eigensinnigen Farmer sechs Menschenleben, und es sieht fast so aus, als ob dieser mörderische Zwist nicht eher ein Ende nimmt, als die eine oder andere Familie restlos ausgerottet ist.

Die Ursache der Totfeindschaft zwischen den Smiths und Lipps liegt um Jahrzehnte zurück. Heute läßt sich kaum noch feststellen, was an der alten Geschichte wahr ist, wonach ein Lipp die Tochter eines Smith verführt haben soll, was er kurz darauf mit dem Tode büßen mußte. Tatsache ist jedenfalls, daß die alte Feindschaft von beiden Familien fanatisch weitergepflegt wurde, bis sie vor einigen Wochen durch irgendeinen durchaus nebensächlichen Vorfall wieder zum offenen Ausbruch kam.

Seitdem steht die ganze Gegend, in der die Sippschaft der Smith und der Lipp, die übrigens — trotz allem — miteinander verschwägert sind, eine ganze Reihe von Farmen besitzen, im Zeichen eines Terrors, dem der staatliche Machtapparat völlig ohnmächtig gegenübersteht. Mit Viehraub und Brandstiftung fing es an, bis schließlich ein Mord dem anderen folgte. Beide Parteien verschmähen es, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Im Gegenteil tun sie alles, um jede Einmischung Fremder in ihren Zwist zu verhindern.

Neuerdings hat nun der Kleinkrieg der Farmer, in den mittelbar die ganze Bevölkerung in weitem Umkreis hineingezogen ist, auch auf die benachbarte Stadt Manchester übergegriffen. Im Laufe der Jahre sind viele jüngere Söhne beider Familien in die Stadt übergesiedelt und diese machen nun Miene, die Methoden ihrer Väter und Brüder auch in der Stadt zur Anwendung zu bringen. Ein Smith ist bereits einer Kugel aus dem Hinterhalt zum Opfer gefallen, die, woran niemand zweifelt, von einem Lipp abgeschossen wurde.

Unter diesen Umständen hat sich die Polizeibehörde endlich zu einer umfassenden Aktion entschlossen, um dem ganzen Treiben ein für alle Mal ein Ende zu bereiten. Allerdings ist es mehr als fraglich, ob auf diese Weise etwas zu erreichen ist. Denn niemand kennt die Schlupfwinkel der Felsengebirge besser als die Smiths und die Lipps.

Einstweilen fordert das Gesetz der Blutrache immer neue Opfer.

HUMOR.

Richter: „Sie sind beschuldigt, Ihren Wirt geschlagen zu haben! Hätte es nicht genügt, wenn Sie ihm Ihre Meinung gesagt hätten?“

Angeklagter: „Nein! Ich war an dem Tag sehr heiser!“

*

Tilde saß am Klavier und sang laut und lange: „Wenn ich ein Vöglein wär' . . .“

Bruno brummte: „. . . und die Katz' Flügel hätt'!“

Landesbibliothek Oldenburg

Das Geheimnis der Säuglingsschwester.

Mörderin und Diebin oder — unschuldig?

Brief aus Chemnitz.

Es war nur eine einfache Diebstahlsaffäre, die in dem Prozeß gegen die Pflegerin Else B. vor dem Amtsgericht Chemnitz verhandelt wurde, aber hinter der Diebstahlsanklage, die gegen das junge Mädchen erhoben worden war, steckte ein schwerwiegender Verdacht, der die Angeklagte zur Mörderin stempelte. Die neunzehnjährige Else B. hatte es immer verstanden, ihre Dienstgeber über ihre wahre Natur im unklaren zu lassen; sie blieb unerschütterlich und geheimnisvoll, während die heftigsten Anklagen gegen sie erhoben wurden und ging aus jeder solcher Affären unbehelligt hervor.

Die junge Pflegerin, deren Zeugnisse vorzüglich waren und die mit den ihr anvertrauten Kindern gut umzugehen verstand, wußte es überall zu verschweigen, daß sie vor einem Jahr im Mittelpunkt einer häßlichen Affäre gestanden hatte und damals wegen Diebstahls verurteilt worden war. Infolgedessen genoß sie das volle Vertrauen ihres letzten Dienstgebers, eines Kaufmanns, bis eines Tages zwanzig Mark verschwanden und dadurch die merkwürdigsten Dinge aus der Vergangenheit der jugendlichen Pflegerin bekannt wurden.

Der Kaufmann sollte von einem Kunden eine Restschuld von 23 Mark erhalten, die dieser in einem blauen Umschlag in den Briefkasten des Kaufmanns hineinwarf. Als der Brief in die Hände des Kaufmanns gelangte, waren nur drei Mark darin; die Zwanzig-Mark-Note fehlte. Er setzte sich mit dem Kunden sofort in Verbindung und erfuhr, daß mit aller Bestimmtheit 23 Mark abgegeben waren.

Die vertauschten Briefumschläge.

Der Verdacht richtete sich gegen die immer sehr zurückhaltend und vornehm tuende Pflegerin, in deren Zimmer eine kleine Durchsuchung vorgenommen wurde. Dabei stellte sich heraus, daß Else B. seltsamerweise einen Vorrat von blauen Briefumschlägen aufbewahrte, die dem des Kunden genau glichen. Folglich konnte nur sie das Geld herausgenommen und die Briefumschläge vertauscht haben. Trotz dieser Vermutung konnte sich der Kaufmann nicht entschließen, sofort eine Anzeige zu erstatten, sondern begann sich für die Vergangenheit der jungen Pflegerin zu interessieren.

Was ihn gleich stutzig machte, war der immer wiederkehrende Umstand, daß man über das Mädchen nur höchst ungern Auskünfte erteilte. Es war, als hätten alle Leute, mit denen das Mädchen in Berührung gekommen war, Angst, über sie etwas näheres auszusagen. Besonders vorsichtig äußerte sich das Ehepaar, bei dem die Pflegerin vor einem Jahr angestellt gewesen war und von dem sie ein sehr gutes Zeugnis erhalten hatte.

Rätselhafter Tod eines Säuglings.

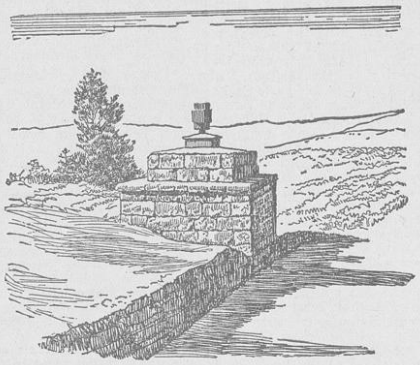
Erst als der Kaufmann dem Ehepaar erzählte, ihm sei vor einiger Zeit eine Brieftasche mit 150 Mark abhanden gekommen und er müsse annehmen, das Mädchen habe das Geld ebenfalls gestohlen, wurden die beiden Leute plötzlich gesprächiger und berichteten ihm mit unverhohlenem Haß gegen das Mädchen, es habe auch ihnen 400 Mark gestohlen. Seine Frage, wie sie unter solchen Umständen der Pflegerin ein gutes Zeugnis ausstellen konnten, beantworteten sie zuerst nicht; dann aber erzählten sie ihm eine merkwürdige Geschichte.

Als nämlich vor einem Jahr dem Ehepaar 400 Mark abhanden kamen und festgestellt werden konnte, die Pflegerin habe das Geld an ihre Mutter geschickt; als ferner das gestohlene Geld von der Mutter des Mädchens zurückerstattet wurde und das Ehepaar erwog, ob es gegen die Pflegerin gerichtliche Schritte unternehmen solle, da traf plötzlich ein anonymer Brief ein, mit dem lakonischen Satz: „Geschieht der Pflegerin etwas, dann passiert auch etwas in Ihrem Haus!"

Unter solchen Umständen zog das Ehepaar es vor, das Mädchen mit einem guten Zeugnis zu entlassen und die Diebstahlsaffäre nicht weiterzuleiten. Drei Tage später starb der Säugling, den das Mädchen betreut hatte. Jetzt wurde eine Anzeige erstattet und die Pflegerin verhaftet; man konnte ihr aber nichts nachweisen und sie wurde lediglich wegen Diebstahls verurteilt.

Diese geheimnisvollen Vorfälle wurden auch in dem jetzigen Prozeß erörtert, den der Kaufmann gegen die jugendliche Pflegerin angestrengt hatte. Dabei ergab sich wiederum, daß alle Zeugen mit großer Vorsicht über das Mädchen aussagten und selbst über den Diebstahl der zwanzig Mark keine volle Klarheit zu erzielen war. Bis zuletzt blieb die Frage ungeklärt, ob man es mit einer raffinierten Verbrecherin oder einem Opfer unglückseliger Verkettungen zu tun habe.

Das Urteil lautete auf vier Wochen Gefängnis wegen Diebstahls. Es stützte sich ausschließlich auf Indizien. Die neunzehnjährige Pflegerin beteuerte bis zum letzten Augenblick ihre Unschuld.



Eckpfeiler mit Gedenkplatte am Sammelgrab der deutschen Kriegsgräberstätte Hohrod-Bärenstoll (Vogesen). — Errichtet vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Sklareks Pythia †.

In Berlin verstarb nach langem Leiden die bekannte Hellseherin Lisbeth Seidler, eine Frau von zweifellos erheblichen medialen Fähigkeiten, die ihr in okkultischen Kreisen einen bedeutenden Ruf eingetragen hatten. Frau Seidler war u. a. auch die Vertraute Max Sklareks. Sie hat ihm geschäftlich beraten, sie hat ihm auch den Zusammenbruch prophezeit. Was sie in dem Prozeß gegen die Brüder Max Sklareks — bei einer denkwürdigen Vernehmung auf dem Krankenlager — aussagte, belastete die Angeklagten in starkem Maße. Das Gericht konnte aus der Bekundung der Zeugin den Schluß ziehen, daß Willi und Leo Sklarek von den betrügerischen Machenschaften ihres Bruders Max entgegen ihrer Behauptung genau gewußt hatten. — Frau Seidler ist das Kind eines armen Tischlermeisters; sie stammt aus einem kleinen Dorf bei Erfurt. Schon in der Jugend hatte „Zigeunerlieschen", wie man das Kind seines merkwürdigen Wesens wegen nannte, Träume, die später in überraschender Weise Erfüllung fanden. Als junges Mädchen kam Lisbeth Seidler nach Berlin. Gräfin von Moltke, die gleich ihrem Mann okkultistisch stark interessierte Frau des späteren Generalstabschef, entdeckte sie für den Hof. Ihr Ruhm erstrahlte im hellsten Licht, als ihre dunkelste mit genauen Daten gegebene Weissagung Wahrheit wurde: der Weltkrieg. Im Hauptquartier im Koblenzer Schloß bekam sie ein Zimmer und viel Macht eingeräumt. Ausgerüstet mit einem Roten-Kreuz-Paß hat sie Sondermissionen mancher Art erfüllt; aber nähere Einzelheiten sind hierüber nie bekannt geworden. Lisbeth Seidler hat sich an das Schweigeverbot, das ihr auferlegt worden war, streng gehalten. Sie starb vereinsamt.

Das Geheimnis des brennenden Zimmers.

Wer ist der Verbrecher: der Mörder oder das Opfer.

Brief aus London.

Scotland Yard steht seit einigen Tagen vor einem Mordrätsel, wie es kaum verwickelter und geheimnisvoller sein könnte. Der Sachverhalt ist scheinbar klar und dabei weiß man weder, wer der Mörder, noch wer das Opfer sei. So unglaublich es auch klingen mag: es ist ein Fall, bei dem der Mörder das Opfer und das Opfer der Mörder sein könnte. Die Polizei weiß vorläufig mit diesem ungeheuerlichen Tatbestand nichts anzufangen.

Im Versicherungsbüro eines gewissen Samuel Fournace brach vor kurzer Zeit ein Feuer aus. Fournace war in seiner Branche sehr bekannt; er befaßte sich hauptsächlich mit der Versicherung von Häusern gegen Feuersgefahr. Um so größer war das Aufsehen, als bekannt wurde, daß er selbst Opfer des in seinem Büro ausgebrochenen Brandes wurde. Man fand seine Leiche im Privatkontor; das Gesicht des unglücklichen Mannes war vollkommen verkohlt.

Zwei tödliche Schüsse.

Galt es anfangs als sicher, daß Fournace im Feuer umgekommen war, so bekam die Affäre eine plötzliche Wendung durch die furchtbare Entdeckung eines Arztes. Dieser stellte bei der Untersuchung der Leiche von Fournace fest, daß der Kopf zwei Einschüsse aufwies, die nur von Revolverkugeln stammen konnten. Es unterlag nach dieser Entdeckung keinem Zweifel, daß der Versicherungsagent einem Mordanschlag zum Opfer gefallen war. Der Mörder dürfte Fournace in seinem Büro überfallen, den alten Mann niedergeschossen und darauf das Büro angezündet haben, um jede Spur des Verbrechens zu vernichten.

Am Tage dieser furchtbaren Entdeckung meldete der im selben Haus wohnende Kaufmann Spachet, daß sein 25jähriger Sohn Walter seit kurzem verschwunden sei. Bei der Polizei gab Spachet an, der junge Mensch habe sich kurz vor dem Brand bei Fournace, der ein Stockwerk höher wohnte, entfernt und sei nicht mehr gesehen worden. Spachet bat um die Erlaubnis, die Leiche des Versicherungsagenten besichtigen zu dürfen.

Wer ist der Mörder?

Die Polizei machte anfangs dem Kaufmann Spachet Schwierigkeiten, denn man versprach sich gar nichts von der Besichtigung. Die Leiche von Fournace war bereits von Frau Fournace und der übrigen Familie besichtigt worden; die Familie verlangte die Auslieferung des halb verkohlten Leichnams, der in der Familiengruft bestattet werden sollte. Wenn also auch der verschwundene Sohn von Spachet mit dem Verbrechen etwas zu tun haben konnte, so hatte jedoch die nochmalige Identifizierung der Leiche durch den alten Spachet nur wenig Sinn.

Da er aber sehr energisch darauf bestand, wurde ihm schließlich die Erlaubnis zur Besichtigung erteilt. Diese Besichtigung gestaltete sich zu einer Sensation. Kaum hatte nämlich der alte Mann die Leiche näher betrachtet, als er mit aller Bestimmtheit erklärte, es handle sich um die Leiche seines verschwundenen Sohnes. Sofort wurde die Leiche nochmals genau untersucht. Man fand dabei in einer halbverkohlten Hosentasche einige Papiere, aus denen unzweideutig hervorging, daß sie dem jungen Walter Spachet angehörten. Andererseits fand man noch weitere Dokumente, die als amtliche Ausweise von Fournace erkannt werden konnten.

Diese Feststellungen riefen überall das größte Aufsehen hervor. Die gewiegtesten Fachleute von Scotland Yard äußerten die Meinung, daß der vorliegende Fall zu den kompliziertesten gehöre, die sich jemals in England abgespielt hätten. Man verlegte sich auf Vermutungen und blieb schließlich bei der Behauptung, daß entweder Samuel Fournace der Mörder von Walter Spachet oder Walter Spachet der Mörder von Samuel Fournace sei. Der Täter, also einer von den beiden, hat jedenfalls alles getan, um den Sachverhalt möglichst zu komplizieren und die Untersuchung der Affäre unmöglich zu machen. Dabei genossen beide Männer den besten Ruf, kannten sich nicht und hatten, nach Meinung ihrer Angehörigen, keinen Anlaß, sich gegenseitig Böses zuzufügen. Das einzige Beweismittel bleibt die verkohlte Leiche, deren eindeutige Identifizierung vielleicht Licht in die Mordaffäre bringen könnte.

Vater Zille und sein Milieu.

Jetzt wäre der große Künstler und Mensch fünfundsiebzig Jahre alt geworden.

Vornehmer Beruf.

Zille hatte ein Modell, das am Wedding wohnte. Es war ein neunzehnjähriges Mädchen, das dreimal in der Woche in sein kleines, bescheidenes Atelier kam und ihm als Vorbild zu seinen Milieubildern diente. Plötzlich aber blieb sie aus. Zille brauchte sie zur Fertigstellung einiger Karikaturen und machte sich auf den Weg zu ihrer elterlichen Wohnung. Nachdem er im dritten Hinterhofe vier Treppen hoch gestiegen war, klopfte er. Eine beleibte Frau öffnete und fragte nach seinem Begehr.

„Jt denn die Lotte nicht da? Ich brauche sie als Modell."

Die Frau sah ihn lange an. Sie war sichtbar verlegen. Dann aber begann sie dem Meister den Fall auseinanderzusetzen.

„Sehn Se mal, Herr Zille, die Lotte, also wat die Lotte is, die war doch immer for die Wissenschaft. Und im Vorderhaus, wa, da wohnt 'n junger Schnösel, der will Dokter werden, nich is er aber bein Professor in die Lehre. Und bein Professor in de Klinik, da brauchen se ooch Modelle nich? Und daderfür kriegen denn die Meechens ne Menge Geld. Und se war doch so für de Wissenschaft. Da is se nu — wie heißt et doch jleich? —, ach richtig, da is se denn Leh-mittelbehelf in de Frauenklinik jeworden."

Zille und der Begabte.

In das Haus Zilles in Charlottenburg kam ein Mann mit einem Riesenkalabreser auf dem Haupt. Eine Künstlerkrawatte hing ihm bis zum Gürtel hinab. An Zilles Wohnungstür läutete er stürmisch. Zille, nach einer alkoholischen Nacht, öffnete.

„Teurer Meister," begann der Besucher, ohne Zille zu Worte kommen zu lassen, „ich bin sehr begabt. Leihen Sie mir hundert Mark, damit ich mich vervollkommne. Die Welt wird Ihnen danken."

Jetzt erst kam Zille zur Besinnung.

„Mensch," sagte er, „warum wollen Se denn Maler werden, bleiben Se doch bei ihrem Beruf."

„Ich habe doch keinen."

„Doch, doch. Sie sind ein ausgelernter Schnorrer."

Die Werbung.

In dem Hause, in dem Zille wohnte, warb ein junger Mann um die Tochter des Nachbars, als Zille gerade zu Besuch da war. Er blieb mit dem Mädchen in der sogenannten guten Stube, während der Bräutigam mit dem Vater in das Nebenzimmer ging.

Natürlich war das junge Mädchen außerordentlich aufgeregt, zumal die Unterredung lange dauerte.

Nach einer Weile sagte sie zu dem Meister: „Mein Gott, das dauert ja endlos."

Und Zille erwiderte: „Vielleicht kann dein Vater nicht den Korkenzieher finden."

Das Skelett.

In seinem Atelier stand ein Skelett. Sein Modell Mieze kauert mit ehrfürchtigem Schauer davor.

„Sie, Meester, wat is 'n det?"

„Das is ein prähistorisches Skelett."

„Huch nee — und hamm se schon den Mörder?"

Volkswirtschaft.

Industrielle Produktion. Der Umsatz im Stahltrust hat sich im vierten Vierteljahr 1932 — um rund 11 Prozent — gebessert. Er stieg von 124,7 im dritten Vierteljahr 1932 auf 138,27 Millionen Reichsmark an; davon entfallen 51 Millionen Reichsmark auf Lieferung nach dem Ausland. Im vierten Vierteljahr 1931 machte der Gesamtumsatz 144,21 Millionen Reichsmark aus (Auslandsumsatz 62,18 Millionen Reichsmark). Der Auftragsbestand wird für Ende Dezember 1932 mit 90 Prozent des Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1931/32 angegeben. — Die Kohlenförderung stieg, immer vom dritten Vierteljahr 1932 zum vierten Vierteljahr 1932, von 3,38 Millionen Tonnen auf 4,076 Millionen, die Koksproduktion von 897 000 Tonnen auf 1,078 Millionen Tonnen, die Roheisenproduktion von 453 000 Tonnen auf 595 000 Tonnen und die Rohstahlherstellung von 444 000 Tonnen auf 667 000 Tonnen. — Die Produktionssteigerung hat nur eine begrenzte Steigerung der Belegschaften zur Folge gehabt. Die Gesamtbelegschaft beim Stahltrust betrug Ende 1931: 84 512 Mann, Ende September 1932: 81 768 Mann und Ende Dezember 1932: 88 893, die Zahl der Angestellten Ende 1931: 12 659, Ende September 1932: 11 343 und Ende Dezember 1932: 11 112. Im Steinkohlenbergbau waren Ende Dezember 1932: 39 670 Mann beschäftigt, Ende September 1932: 37 420 und Ende Dezember 1931: 42 210, Angestellte im Bergbau Ende Dezember 1932: 3393, Ende September 1932: 3441 und Ende Dezember 1931: 3859.

Butter. Die Berliner Butternotierungskommission hat am Dienstag den Butterpreis abermals heruntergesetzt, und zwar um 2 Mark pro Zentner. Die Notierungen lauten jetzt für 1. Qualität auf 90 Mark, für 2. Qualität auf 83 Mark und für abfallende Ware auf 76 Mark. Die letzte Ursache für das Absinken des Butterpreises trotz aller Zollerhöhungen und Einfuhreinschränkungen ist die mangelnde Kaufkraft der Konsumenten.

Elisabeth Bergner verheiratet.

Die berühmte deutsche Filmschauspielerin Elisabeth Bergner hat sich nun mit ihrem Regisseur Paul Czinner verheiratet, der sie in so vielen Filmen von „Nju" über den „Geiger von Florenz" bis zu „Ariane" und zum „Träumenden Mund" zu so großen Erfolgen führte.

Humor und Satire.

Aus der „Weiten Welt":

Tante erzählt: „Und als dem Wolf der Bauch aufgeschnitten wurde, sprangen alle Geißlein gesund und vergnügt wieder heraus . . ."

Herbert (strafend): „Da hatte sie der Wolf aber gar nicht richtig gekaut!"

*

„Verzeihen Sie, ist denn der Fahrplan geändert worden? Der Zug ist ja bereits abgefahren!"

„Ja — jetzt fährt er früher, früher fuhr er später, aber später fährt er wieder früher!"

*

Gretchen: „Aeh . . . in unserem Hause wohnt ein Leutnant!"

Hildchen: „Das ist doch gar nichts . . . in unserem Hause wohnt ein General und der heißt Agent!"

Landesbibliothek Oldenburg

Der Arbeiter-Sänger

Beilage zum „Volksblatt" — Rüstringen, den 13. Januar 1933 — Gau Nordwest (18) Bezirk 7

Oberschullehrer i. R. Wilhelm Hustede †

Der langjährige Dirigent des „Jade-Volkschors" wurde plötzlich aus unserer Mitte gerissen. Welcher Arbeitersänger in unserem Bezirk kannte nicht den der Arbeitersängersache immer wohlwollenden, vorbildlichen Dirigenten des „Jade-Volkschors". Noch wenige Stunden vor seinem Tode beschäftigte er sich mit der Arbeitersängersache, indem er Vorsorge traf, daß der Abend für die Erwerbslosen auch gut und formgerecht aufgezogen werde. Viele unserer Genossen konnten nicht ahnen, wie der stille Mann sich innerlich mit der Arbeitersache beschäftigte, er war eben kein Redner, wohl ein stiller Förderer für die Ideen der Arbeiterklasse. Der „Jade-Volkschor" wurde durch das Ableben ganz besonders hart getroffen, denn er verlor nicht nur seinen Dirigenten, nein, auch seinen besten Freund. Wir Arbeitersänger verloren einen tüchtigen Förderer unserer Sache. Wir wollen sein Andenken darin bezeugen, daß wir unsere Kulturbewegung auf eine immer höhere Stufe tragen.

Wer singt mit?

Der Volkschor Sande veranstaltet im Monat März im Rahmen einer Kulturveranstaltung ein

Frühlings-Konzert.

Zu diesem Zweck soll ein größeres Chorwerk mit Orchesterbegleitung eingeübt werden. Um diese Kulturveranstaltung zum Gelingen zu verhelfen, wäre es erwünscht, daß die Bürger und Bürgerinnen von Sande und Umgegend, welche Lust und Liebe zum Gesang haben, dem Verein ihre Unterstützung durch Mitwirkung angedeihen lassen. Die Mitwirkung aller Sangesfreudigen ist völlig kostenlos. — Trotz wirtschaftlich schwerer Notzeit, unter der die kleinen Landvereine am meisten leiden, ist der Volkschor Sande unermüdlich bestrebt, seine Leistungen zu steigern. Die Uebungsabende sind Freitags von 8 bis 10 Uhr abend bei Gastwirt Pfeiffer. Wir werben um jede Stimme.

Hütet die Einheit!

Als Hauptfeind gilt den Kommunisten auch bei den kommenden politischen Entscheidungen die Sozialdemokratische Partei. Aber auch die immer wieder erneuten Angriffe auf die Kulturverbände des Proletariats beweisen, daß hinter der Parole Einheitsfront von kommunistischer Seite nie eine ehrliche Absicht steht. Seit einigen Jahren ist der Arbeiter-Sängerbund das Spaltungsobjekt der KPD. Durch den 1931 gegründeten kommunistischen Sängerbund „Kampfgemeinschaft" wollte man den Arbeiter-Sängerbund „erledigen". Im August 1932 fand in Berlin eine Konferenz statt. Dabei erklärte der Vorsitzende des kommunistischen Sängerbundes, Fröhlich, daß die Kampfgemeinschaft sich „in einer völligen Stagnation und Isoliertheit befindet". Auch der Kassierer Mende konnte das nachweisen durch den Kassenbestand von 34,38 Reichsmark.

Trotz dieses Mißerfolges geht aber der Krieg gegen den Arbeiter-Sängerbund weiter. Die Kriegsfanfare blies der bekannte kommunistische Komponist

Hanns Eisler.

Besser wäre es, wenn er Komponist bliebe und nicht kommunistischer Agitator wäre. Wird es sonst nicht zum Widerspruch, für den Arbeiter-Sängerbund und den Sozialistischen Kulturbund zu komponieren, um dann gegen beide als „sozialfaschistische Verbände" zu krakeelen? Eisler gab in seinem Referat die Parole aus, den Arbeiter-Sängerbund zu sprengen — oder seinen Apparat zu erobern. Alles selbstverständlich unter der Parole „Einheitsfront". Vor kurzem hatte derselbe Eisler die Frage aufgeworfen, wie sich der Arbeiter-Sängerbund verhalten würde, wenn die Chöre der Kampfgemeinschaft sich wieder zum DAS. anmelden würden! Und nun mit einem Male der erneute Angriff auf den Arbeiter-Sängerbund!? Ist das die Folge eines neuen Parteibefehls? Es scheint so, weil auch die übrigen „Eroberungsmittel" den bekannten kommunistischen Anweisungen entsprechen: straffere Fraktionsbildung in den DAS.-Chören; in die „reformistischen Vereine" sollen tüchtige, aber nicht bekannte Kommunisten geschickt werden, um die Opposition vorwärtszutreiben; es soll den DAS.-Chören das Angebot gemeinsamer Veranstaltungen gemacht werden, aber die Kommunisten sollen sich „an die unteren Einheiten" des DAS. wenden.

Auch die Diskussion gab Aufschluß über den „Einheitsfrontwillen" der KPD.-Sänger. So wurde hauptsächlich den Kommunisten in Württemberg vorgeworfen, daß sie bei der Spaltung des DAS. im Gau Württemberg „trotz richtiger Anweisung falsch gearbeitet haben". Wahrscheinlich sind die 16 aus dem Gau Württemberg durch die Kommunisten herausmanövrierten Chöre noch nicht genügend „Erfolg". Um die kommunistische Sängerbewegung zu stützen, verlangte Kilian, Halle, „Näherrücken an linksbürgerliche Schichten". Ein anderer Redner stellte resigniert fest, daß „mit den DAS.-Chören doch nichts zu machen wäre".

An diesen Vorgängen können die politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter den zersetzenden Kampf der Kommunisten auch auf kulturpolitischem Gebiet erkennen. Der verstärkte Angriff der KPD. gegen den Arbeiter-Sängerbund verlangt vom organisierten Proletariat aktives Eintreten für die Arbeitersänger. Nur dann kann die Sprengungs- und Eroberungsabsicht der KPD. wirkungsvoll abgeschlagen werden. Kl.

1892 bis 1932
40 Jahre Arbeiter-Sänger

Am 25. Dezember 1892 wurde im Restaurant Fraenz, Berlin, die „Liedergemeinschaft der Arbeiter-Sängervereinigungen Deutschlands" gegründet. Damit begann die zentrale Arbeit für den Aufbau einer einheitlichen Arbeiter-Sängerbewegung. Es waren immerhin 10 000 Mitglieder, die durch ihre Vertreter den Willen zu gemeinsamer Arbeit zum Ausdruck brachten. Hauptveranlassung war der Wunsch nach einer Notengemeinschaft. Daraus ist ersichtlich, daß durch die bürgerlichen Verleger das von den Arbeitersängern gewünschte Material nicht vermittelt wurde. Der Arbeiter wollte von seinem eigenen Leben singen. Er wollte auch zum Ausdruck bringen, daß er um eine neue Gesellschaft kämpft. „Wir glauben an der Freiheit Sieg" — dieses Gedicht des heute 82jährigen Robert Seidel, Zürich, erschien als erste Komposition von Suchsdorf. Der Glaube an den Sieg der Freiheit kann als Grundlage der gesanglichen Tätigkeit der Arbeitersänger angesehen werden. Als 1895 mit Gustav Adolf Uthmann die Verbindung aufgenommen wurde, begann der Komponist zu wirken, dem heute noch die Anhänglichkeit der Arbeitersänger gilt. Seine Lieder finden auch noch in der jetzigen Zeit bei Arbeiter-Kundgebungen Widerhall.

Schon bei Beginn der Arbeiter-Sängerbewegung ist das Bestreben erkennbar, auch die Frauen in die Chorbewegung einzubeziehen. Bereits 1893 kamen zwei Lieder für gemischten Chor heraus: „Aus alten Märchen winkt es" (Heinrich Heine — Rud. Tietz) und „Ein getreues Herz" (Grell — Suchsdorf). Hier zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen den Arbeitersängern und den bürgerlichen Sängern. Obwohl die bürgerliche Sängerbewegung bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückreicht, hat erst der Bundestag 1932 der Aufnahme von Frauen zugestimmt.

Die Entwicklung der Arbeiter-Sängerbewegung fand aber nicht nur die Beachtung der Arbeiterschaft, sondern auch der Behörden. Ununterbrochen ist die Kette der Schikanen durch Strafmandate, durch die Erklärung zum politischen Verein, durch das Verbot öffentlichen Singens (auch bei Bestattungen). Dieser Kampf gegen die Arbeitersänger machte die Besitzer der Lokale ängstlich. Die Chöre fanden keine Singräume. Auch Dichter, Komponisten und Dirigenten hielten sich von der Arbeiter-Sängerbewegung fern. Trotzdem: als sich im Juni 1908 in Köln die Liedergemeinschaft zum Arbeiter-Sängerbund wandelte, stützten bereits 100 000 singende Arbeiterinnen und Arbeiter die proletarische Sängerbewegung. Es war inzwischen durch die Herausgabe einer eigenen Zeitung (1899: Liedergemeinschaft; 1907: Deutsche Arbeiter-Sängerzeitung) ein Propagandamittel geschaffen worden. Hauptsächlich aber lag für die Arbeitersänger die Werbemöglichkeit in den Mitwirkungen bei Veranstaltungen von Partei, Gewerkschaften und sonstigen Arbeiter-Organisationen. Kann es daher verwunderlich erscheinen, wenn der Polizei- und Justizapparat 1911 noch einmal versuchte, dem Bund das Arbeiten zu erschweren? Der Arbeiter-Sängerbund wurde als politische Organisation erklärt. Nichtzulassung von Jugendlichen, Einreichen der Mitgliederlisten, Angabe der Vorstandsmitglieder und sonstige Verpflichtungen waren die Folge. Der Ausbruch des Krieges brachte eine veränderte Situation.

Mit 15 000 Mitgliedern stand der Bund am Ausgang des Krieges vor der Aufgabe des Wiederaufbaues. Wie überall, betätigten sich nunmehr die Frauen auch in der Arbeiter-Sängerbewegung sehr aktiv. Der Gemischte Chor wurde der Träger der Nachkriegs-Chorbewegung. Die Lockerung der politischen Fesseln brachte auch Dichter, Komponisten und Dirigenten zu den Arbeitersängern. Die Tätigkeit der Chöre konzentrierte sich vor allen Dingen nach dem Kriege auf das alte Liedgut, auch auf große Chor-Orchesterwerke. Haydn, Händel, Mozart, Beethoven u. a. wurden in den Programmen bekannte Namen. Obgleich die Inflation die Finanzkraft der Bewegung stark erschüttert hatte (die amerikanischen Genossen unterstützten die deutschen Arbeitersänger in erheblichem Maße), konnte 1928 das 1. Arbeitersänger-Bundesfest in Hannover stattfinden. Dieses Fest trug wesentlich zur Stärkung der musikalischen Kraft bei. Es war aber auch Anlaß zum Schaffen von neuer Kampfliteratur, von Bekenntnis-Chorwerken.

Leider hat die Wirtschaftskrise das für 1933 vorgesehene 2. Arbeitersänger-Bundesfest unmöglich gemacht. Es wäre bei dieser Gelegenheit das Schaffen auf dem Gebiete der modernen proletarischen Kunst chorisch zum Ausdruck gekommen. Das wäre bester Beweis gewesen für den unaufhaltsamen Fortschritt der Arbeitersängerbewegung von 1892 bis 1932. So aber muß der 40. Geburtstag der proletarischen Chorbewegung ohne besondere Feierlichkeiten begangen werden. Groß ist die Arbeitslosigkeit innerhalb der Chöre. Stärker aber ist der Wille der Mitglieder und Funktionäre, auch weiterhin die Kunst des Chorgesanges in den Dienst der Arbeitersängerbewegung zu stellen. Kl.

Musikalische Bildung

Aufgabe des Dirigenten und des Chores
Stufen des Fortschritts

Es wird nicht viel Chöre mehr geben, wo noch die alte Methode: Vorsingen — nachsingen herrscht. Aus den primitiven Anfängen sind wir zu höherer Zielsetzung gelangt. Wir streben bewußtes Singen an, schulen nicht nur den Kehlkopf, sondern auch das Ohr und sind damit schon auf dem Wege zur musikalischen Bildung. Die erste Station ist die

Kenntnis der Noten.

Die Notenlinien mit den auf- und absteigenden Köpfchen bedeuten für unsere Sänger kein Buch mit sieben Siegeln mehr. Fertiges Vom-Blatt-Singen, wie es im Mittelalter selbst bei Schulchören erreicht wurde, können wir nicht verlangen, wohl aber, daß die Noten Hilfsmittel sind bei der Erfassung und Erarbeitung einer musikalischen Phrase. Ein strebsamer Chorleiter wird bei jeder Gelegenheit an dem Ausbau des Notenverständnisses arbeiten. Theoretische Kenntnisse von dem Wert der Noten, von Tonschritten und einfachen Tonsprüngen (Terz, Quarte, Quinte und Oktave) sind leicht zu vermitteln. Eine wesentlich höhere Aufgabe stellt sich der Chorleiter, der gelegentlich die Motiv- oder Melodiebildung eines Liedes zu verdeutlichen sucht oder die Spannungen und Lösungen im Bereich der Harmonie zum Ausgangspunkt einer Betrachtung macht. Man kann im Sänger ein Gefühl dafür entwickeln, warum der Komponist den gehackten Rhythmus wählte oder die hohe Tonlage oder reinen Akkorde. So kommt man zu der zweiten Stufe der musikalischen Bildung, zum

Musikverständnis.

Es ist doch eine merkwürdige Tatsache, daß uns gewisse Tongruppierungen feierlich stimmen, andere aufreizen. Durch die Töne werden in uns Gefühle, Stimmungen und Vorstellungen erzeugt. Wenn wir über die Rätsel nachdenken, die uns zum Bewußtsein bringen, so klopfen wir an die Tore der Kunst. Bald werden wir finden,: der hohen Tönen legen wir die Bedeutung des Hellen, Lichten, Strahlenden bei (der Dirigent spielt zur Erläuterung die Graserzählung aus dem „Lohengrin"). Mit dem tiefen Tonbereich verknüpft sich die Vorstellung des Dämonischen, Unheimlichen.

Die konsonannten Akkorde hinterlassen ein Gefühl der Befriedigung, die dissonanten erzeugen eine Spannung und verlangen nach Auflösung. An leidenschaftlichen, dramatischen Stellen verwenden die Komponisten Dissonanzen. Wenn sie nicht aufgelöst werden, klingen sie dem ungeschulten Ohr falsch, für den Musikkundigen sind sie von hohem Reiz. Dissonanzenreiche Chorwerke (z. B. das „Erntelied" von Stubbe) können nur von Chören bewältigt werden, welche zum musikalischen Hören erzogen oder zum ausreichenden Musikverständnis herangebildet sind.

Auch die Temponahme setzt ein gewisses Verständnis voraus. Das Durchschnittsmaß des Tempos fällt mit unserem Pulsschlag zusammen und beträgt etwa 80 Schläge in der Minute. Was darüber ist, empfinden wir als schnell, hastig, eilig, was drunter ist als langsam, träge, schleppend. Schnelle Bewegung ist ein Zeichen innerer Erregung, langsame drückt Gemächlichkeit oder Beschaulichkeit aus. Durch Beschleunigung oder Verzögerung des Tempos können viele Empfindungsnüancen angedeutet werden. Nicht nur der Dirigent, sondern auch die Sänger müssen Gefühl für die geistigen Hintergründe der Musik haben. Wieweit das Musikverständnis gebildet ist, zeigt sich an dem

musikalischen Geschmack.

Das ist die dritte und höchste Stufe der musikalischen Bildung. Wer an den seichten Schlagern gefallen findet, im Chor unbedingt fade Rhein- und Weinlieder singen will, eine feste Militärmusik einem erlesenen Streichquartett vorzieht, der ist noch nicht mal in den Vorhof der Kunst getreten. In der Auswahl des Liedgutes, in der Programmgestaltung zeigt sich die Höhe des musikalischen Geschmacks. Oft hat es der Chorleiter nicht leicht, sich gegen die Unvernunft mancher Mitglieder durchzusetzen. Die sachliche und reinliche Kritik in der Bundeszeitschrift sowie die künstlerisch einwandfreie Materialsammlung des Arbeiter-Sängerbundes erleichtern ihm das Eintreten für gute Musik. Der Grad der musikalischen Bildung wird bei jedem einzelnen bestimmt durch die natürliche Veranlagung, die musikalische Erziehung und das öffentliche Musikleben. Glücklich zu schätzen ist derjenige, der ein Kunstwerk im Sinne seines Schöpfers nachempfinden und seinen Wert in etwa beurteilen kann. Ihm wird die Musik eine stetige Bereicherung seines Innenlebens bedeuten.

Die Gewalt der Musik — — Eine Erinnerung

Wie ein Traum liegt es hinter mir — und doch, wie gewaltig hat es mich damals gepackt! Die Musik der Kanonen und Maschinengewehre lag noch in meinen Ohren, als ich schwer verwundet ins Feldlazarett Maubeuge in Nordfrankreich eingeliefert wurde. Ich wußte nicht, wohin mit meinen Schmerzen — das Stöhnen der Verwundeten ließ nur einen kurzen Halbschlaf aufkommen —, als mich plötzlich Orgelmusik aufhorchen ließ. Erst leise und dann in brausenden Akkorden! Alles, was noch konnte, saß und horchte! Tränen überliefen die stoppeligen, braunblutigen, schmutzigen Gesichter. Nie hätte ich geglaubt, daß Musik einen Menschen der des Lebens Härte kannte, so anfassen würde. Noch lange saß ich und starrte geradeaus, als längst die letzten Akkorde verklungen waren . . . Ringsum schritt der Tod und hielt reiche Ernte. Während die Natur zu neuem Leben erwachte, wurden Tausende hingemordet und gaben ihr Leben hin . . . Lange brauchte ich, um meine Gedanken wieder zu sammeln.

Ihr Mütter und Väter! Lehret euren Kindern, euren Enkeln die Liebe zu allen Menschen, lehret sie kämpfen gegen den Krieg, gegen das Völkermorden! Damit nie wieder solche Zeit kommt, die so schwere Wunden hinterlassen hat, noch eine solche, in der wir leben!

H. Glörfeld.

Das Arbeitslosen-Quartett

Ich öffne das Fenster und sehe unten im Hof fünf Sänger, blaue Arbeitskittel, rote Liederbücher. Ein Quartett singt: „Ach mein Gedanken, die ich hab, die sind bei dir . . ." und „Sie gleicht wohl einem Rosenstod". Jetzt tritt der erste Tenor zurück und macht einem jüngeren Sänger Platz. Hart und metallen klingt sein Organ: „Ich, Sohn einer Mutter, bring's nicht in den Sinn, daß ich Granatenfutter im Schützengraben bin."

Ich kenne das Lied. Es steht in der neuen Chorsammlung des Arbeiter-Sängerbundes. Sollten das Arbeitersänger sein? Ich lehne mich aus dem Fenster und rufe „Freundschaft"! Ein fünffaches Echo kommt zurück: Freundschaft!

Im Nu bin ich auf den Hof, erzähle den Leuten von meinem Arbeiterchor, den ich bis vor kurzem in der Provinz leitete.

„Da können Sie uns wohl", sagt einer, „den Ton angeben für das Lied: „Arbeit". Der Justav trifft 'n nie richtig." Ich tue es, und voller Begeisterung singt das Quartett: „Arbeit! Arbeit! Segensquelle!"

„Seh'n Sie, dieses Lied singen wir am liebsten. Arbeit, Arbeit! Wir haben nämlich keene; der schon zwei Jahre nicht, der siebzehn Monate nicht, der . . . der . . . ich . . ." Das graue Los der Arbeitslosen blickt aus ihren Augen. Daheim, irgendwo in einem Hinterhaus wie dem meinigen, wohnen ihre Familien und warten wie hungrige Raben auf die Groschen, die sich die Väter in den Höfen zusammensingen.

„Damit wir nicht ganz in der Trübsal des Nichtstuns verkommen und wenigstens Brot und Margarine auf dem Tisch haben, schaffen wir uns Arbeit. Wir singen. Unser Feiertag ist der Mittwoch, da gehen wir zur Chorstunde. Wir sind alle Mitglieder der „Solidarität".

„Ick schon zwanzig Jahr, unser Justav — na, wie ville sind et denn?" — „Achtzehn", sagt ein angrauter Mann im 1. Baß.

Nun erzählen sie von ihrem Verein, von Konzerten, von aufgeführten Werken. Hell und froh werden ihre Gesichter. Früher hieß es wohl: Gesang verschönt das Leben. Heute ist es vielfach so: Gesang hilft das Leben ertragen, macht es zu einem Teil erst lebenswert.

Zum Schluß: Händedruck und „Freundschaft". Am offenen Fenster horche ich dann, wie es gedämpft aus dem Nachbarhofe klingt: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit . . ."

Hans Heinrich Strätner.

Bekanntmachung

Die Bezirks-Generalversammlung findet am Sonntag, dem 29. Januar 1933, nachmittags 2 Uhr, im oberen Saale des „Gewerkschaftshauses", Ecke Bordum- und Wilhelmshavener Straße, statt.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Berichte aus den Vereinen.
3. Gestellte Anträge. *)
4. Neuwahl des Vorstandes.

*) Anträge müssen bis zum 28. Januar 1933 schriftlich beim Bezirksvorstand eingereicht werden. — Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß weitere Einladungen an die Bezirksvereine nicht erfolgen.

Alle Anfragen und Schriftsätze sind an den Bezirksleiter B. Wallisch, Rüstringen, Edo-Wiemken-Straße 10a, zu richten.

Verantwortlich für den Inhalt: Im Auftrage des Bezirksvorstandes: Karl Rosenow, Rüstringen, Peterstraße 92.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Sonnenkönig

Aus dem Leben des Königs Ludwig XIV. von Frankreich, des Königs der Verschwender.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

2] Nachdruck verboten.

Die Königin antwortete nicht, wimmerte nur leise in sich hinein.

„Wo ist er?“ stieß er gepreßt hervor. Sein Gesicht war düster und unheilverkündend; das Benehmen seiner Mutter hatte ihm mit einem Schlage verraten, daß der Brief die Wahrheit enthielt, und diese gräßliche Erkenntnis wirkte wie eine martende Tortur auf ihn, erstickte alle seine weichen Gefühle. „Wo ist er?“ fragte er erneut, diesmal drohender, lauter. Sie hob langsam den Kopf, sank dann an ihrem Sohne nieder und ergriff seine Hände, um sie zu küssen.

„Verzeihe deiner Mutter“, flehte sie. „Denn Kardinal Mazarin — schreibt — die Wahrheit; sein Kind — mein Kind: Marchiali —“

Er trat von ihr zurück, als sei er von einer Natter gebissen. „Dein Blut, sein Blut! Euer Kind — desselben Fleisches, von dem ich auch bin!“ Der selbstsüchtige Autokrat, der Traditionsstolz regte sich in ihm und ließ seine Stimme grollend anschwellen. „Verzeih' —!“ — „Nie!“ schrie er. „Nie! Wo ist das Kind? Sprich oder ich werde dich zwingen, es zu sagen!“

„Mein Sohn, mein Sohn!“ rief sie aus. „Und du — du, mein Sohn und König, willst mich, deine Mutter, zwingen? Sprich nicht so hart, sei nicht so —“

„Antworte! Sofort! Das Kind — wo ist das Kind!?“

„Fort.“

„Wo?“

Sie antwortete nicht, verbarg das Gesicht in den Händen. Ludwig aber rannte zur Tür, riß sie ungestüm auf und schrie wild, mit vor Wut entstellter Stimme:

„Sofort der Hofwache Bescheid geben, hierher zu kommen. Eilt euch, packt euch, verschlafenes Dienergesindel! Colbert selbst soll kommen, er ist am Hofe! Eilt!“

Die Diener eilten verstört davon, und Minuten später bereits erschienen nacheinander die Wachen, zwei Leutnants und der Minister Colbert. Sie drangen ins Zimmer, standen tuschelnd und verwundert an der Schwelle und auf den Korridoren; ein merkwürdiges Bild zeigte sich ihnen:

Die Königin kniete vor Ludwig, küßte seine Hände, während er starr und mit zusammengekniffenen Lippen an ihr vorbeisah. Ihre Tränen schienen nicht die geringste Wirkung auf ihn auszuüben.

„Meine Herren, sehen Sie hierher!“ hob Ludwig mit durchdringender, harter Stimme an, so daß alle Anwesenden zusammenzuckten. Er ergriff den Brief Mazarins, hielt ihn hoch und warf ihn dann zerknüllt in einem großen Bogen in das flackernde Kaminfeuer, das sekundenlang aufloderte.

„Was — Majestät! — was bedeutet das?“ fragte Colbert atemlos.

„Eine Schuld wurde soeben getilgt, eine gräßliche Schuld und Entweihung unseres königlichen Hauses, Colbert!“ antwortete Ludwig mit finsterer Stimme. „Und nun hören Sie, was ich Ihnen sage, Ihnen befehle: Nehmen Sie sich zwanzig bewaffnete Leute zu Pferde und begeben Sie sich nach dem Kloster Saint Arnould bei Rambouillet. Dort werden Sie einen zehn- bis zwölfjährigen Knaben finden, der diesem Toten“ — Ludwig wies geringschätzig mit dem Daumen auf das Bild des toten Kardinals — „außerordentlich ähnlich sieht!“ Eine Sekunde lang lagen Betroffenheit und Erstaunen auf den Gesichtern aller Anwesenden, dann beherrschten sie sich, und der Minister verneigte sich tief und gehorsam.

„Dieser Knabe wird festgenommen und in Ketten geschlagen! Sollte er sich wehren oder einen Fluchtversuch unternehmen, wird er erschossen! Verstanden?“

„Ja, Majestät!“ erklang es unterwürfig.

Ein leiser Schrei der Königin fuhr durch die atemlose Stille, doch klar und scharf kamen Ludwigs weitere Befehle, die wie Messerklingen durch die Luft schnitten:

„Der Gefangene wird sodann per Pferd oder Wagen nach dem Meerbusen von Toulon gebracht, um von dort per Schiff nach der Insel Saint Marguerite weiterbefördert zu werden! Verstanden?“

„Ja, Majestät!“

„In Saint Marguerite wird sich das Weitere finden! Sie, Marschall Feuillade, und Sie, meine Herren Leutnants, brauchen sich um das Weitere nicht zu bekümmern, weil der Gouverneur der Insel bei Ihrer Ankunft bereits meine Instruktionen erhalten hat! Verstanden?“

„Ja, Majestät!“

„Sollte man versuchen, den Knaben mit List oder Gewalt zu befreien, verteidigen Sie ihn, als sei Ich es. Sie bürgen mir mit Ihren Köpfen für die sichere Ankunft des Knaben auf der Insel Saint Marguerite! — Colbert!“

Der Angerufene trat herbei.

„Geben Sie Feuillade und dem Leutnant eine größere Summe, damit sie allen eventuellen Schwierigkeiten gewachsen sind. Hauptsache ist Schweigsamkeit und Verschlossenheit!“

„Jawohl, Majestät, verlassen Sie sich auf mich!“

Damit verließ der Marschall, gefolgt von dem Stabe, dem Minister und der Wache, das Zimmer, in dem jetzt nur Anna und Ludwig zurückblieben. Ludwig stand ernst und verbissen da; ein grausam höhnischer Zug lag um seine Lippen und verriet den kommenden rücksichtslosen Autokraten. Die Königin war zusammengesunken. Ihr Weinen füllte den Raum.

Ludwig sagte klar, scharf und spitz: „Er soll lebendig zwischen Steinwänden begraben werden, in einem Kerker soll er leben, ohne das Licht der Sonne zu erblicken, und ...“

„Nein, nein, nein!“ schrie sie gemartert auf, sank nieder und umklammerte Ludwigs Füße. „Erbarmen — Erbarmen gegen deine Mutter, Louis! Erbarmen gegen mich, die ich dich geiragen, geboren und aufgezogen habe!“

„Nie!“

„Louis — Erbarmen — mein Sohn, mein Sohn!“

„Mazarins Sohn!“ entgegnete Ludwig mit starkem Hohn. „Steh' auf und fasse dich! Ich muß dem Gouverneur einen ausführlichen Bericht senden. Auf der einsamen Insel, mitten im großen Meere, soll er leben, allein und verlassen, abseits der menschlichen Wege, ohne das Licht der Sonne und des Mondes, auf sich selbst angewiesen, namenlos und ehrlos, bis Gott ihn zu sich nimmt.“

„Erbarme dich!“ wimmerte sie, seine Knie umschlingend. Er stieß sie zurück.

„Schweige! Nicht der Sohn spricht zu dir, sondern der König befiehlt! Ich werde anordnen, daß dem Knaben eine eiserne Maske vor das Gesicht gelegt wird, so daß keine Schande, die Schande des Königshauses, die Schande gegen Gott, Religion, gegen die Menschheit und gegen uns, für immer vertuscht wird. Niemand soll ihn kennen, niemand soll wissen, was hier für eine Tragödie waltete!“

„Eine Maske von Eisen —?“ stieß sie fast lallend vor Grausen und Entsetzen hervor. „Eine Maske von Eisen??“

„Ja! Jetzt beherrsche dich und — laß uns gehen!“ Damit trat er zur Nebentür, riß sie auf, trat in den spiegelnden Saal, wo sich der Hof abwartend aufhielt.

Ludwig schrieb: es war ein Bericht über das Geheimnis des „Mannes mit der eisernen Maske“, den er für sich selbst schrieb, in sein geheimes Tagebuch. Dort mochte es eine spätere Generation finden und die Rätsel klären; für jetzt wenigstens waren die Schande seiner Mutter und die des Kardinals vertuscht. Unerkannt, lieblos, lebendig und doch tot lebte der Geheimnisvolle zwischen den Kerkermauern der Feste Saint Marguerite ...

Endlich warf Ludwig die Feder fort, legte die Aufzeichnungen in ein Geheimfach und schritt zur Tür. „Colbert!“ Der Minister erhob sich von seinem Stuhl und krümmte den Rücken. „Was meine Gemahlin, die Königin betrifft“ — Maria Theresia, Tochter Philipps IV. von Spanien, geboren am 10. September 1638, 1660 mit Ludwig XIV. vermählt, dem sie ein Erbrecht auf Spanien zubrachte. Sie starb vernachlässigt am 30. Juli 1683. Sie ist nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Maria Theresia —, „so lasse ich ihr bestellen, daß ich sie heute zu meinem größten Bedauern nicht empfangen kann. Sie werden es ihr persönlich ausrichten.“

Der Minister verneigte sich schweigend.

„Und nun senden Sie mir das Fräulein Lavallière!“ Ludwig warf sich in den Sessel, senkte den Kopf und murmelte unverständliche Worte vor sich hin. Dann tönte draußen ein leichter Schritt auf, der etwas zaghaft auf den tiefen, schweren Läufern näherglitt. Er hielt vor der Tür, und Sekunden später klopfte es schüchtern dagegen. „Hereinkommen!“ befahl Ludwig mit starker Stimme.

Ein sehr junges, selten hübsches Mädchen trat befangen ins Zimmer und blieb halb furchtsam abwartend, halb keck herausfordernd an der Tür stehen. Ihr Gesicht war von wunderbarer Gleichmäßigkeit, ihre roten Lippen voll und sinnlich geschwungen, ihr Körper schlank und biegsam wie eine Weidengerte. Ihre großen, schönen Augen waren voll und mit einem beinah rührenden Ausdruck auf den König gerichtet, der sie wohlgefällig betrachtete.

„Treten Sie näher, Louise Lavallière“, forderte er sie auf. Sie nickte und trat dann mit kleinen, anmutigen Schritten näher, blieb dicht vor ihm stehen, so daß er den Atem ihres Mundes und den Duft ihres Körpers fühlte. „Ich habe Sie bitten lassen, Mademoiselle, da ich keine Lust habe, mich heute den Staatsgeschäften zu widmen. Ich möchte mich mit Ihnen unterhalten und plaudern vom Leben und von der Liebe ...“

Sie lachte ein glockenhelles Lachen. „Ich wüßte nichts zu erzählen“, antwortete sie, indem sie auf dem angebotenen Stuhle Platz nahm, „denn mein Leben ist bislang in einsamen Bahnen verlaufen, Majestät!“ Er nickte und warf ihr dann einen heißen Blick zu, bezwang sich aber und setzte wieder seine kalte Miene auf.

„So werden Sie jetzt und später genug Erlebnisse haben, um Ihre Memoiren zu schreiben, Mademoiselle. Was ist eine Frau ohne Leben und Liebe? Was ist ein Garten ohne knospende Blumen? Haben Sie Molières letztes Lustspiel gesehen? Sie müssen ihn sehen, Mademoiselle, und wenn er wieder spielt, sollen Sie ihn sehen. Sie und ich ...“

„Majestät ...!??“

Ludwig lächelte befehlend: „Sie gehen mit mir, Louise Lavallière! Kommen Sie jetzt, ich werde Ihnen in meinem Kunstsalon seine Bilder zeigen und mein neues Porträt.“

Er erhob sich und bot ihr den Arm. Sie hakte ein, etwas errötend, halb verlegen, halb triumphierend. Ludwig stieß die Tür zum Nebenzimmer auf, und sie traten über die Schwelle.

„Sehen Sie mich an!“ bat er. Sie tat es, schlug dann die Augen nieder. „Sie sind schön, sehr schön, Mademoiselle! Ihre Augen sind zwei Sterne, um die Sie jeder Mann, der ein Herz in der Brust und Sinn für Frauenschönheit hat, bewundern muß. Sie werden sich jeden Mann auf die Knie niederzwingen!“

Sie antwortete nicht, stand blutübergossen und verlegen da. Er ergriff sie fester. „Kommen Sie — ich will Ihnen die Bilder zeigen — und —“, er beugte sich über sie, wollte sie küssen. In diesem Moment klopfte es dreimal hintereinander an die Tür.

Ludwig fuhr zusammen, verstört und unruhig wich Louise Lavallière zurück und starrte erschrocken zur Tür.

„Wer ist dort?“ fragte der König mit angehaltenem Atem, horchte durch die Tür hinaus.

„Feuillade!“

„Was wollen Sie, Feuillade?“

„Ihre Majestät, die Königin, wünscht Sie dringend zu sprechen!“

„Ich habe keine Zeit. Bestellen Sie, daß ich gegen Abend hereinsehen würde, Feuillade!“

„Zu Befehl, Majestät!“ Man hörte deutlich durch die Tür hindurch, wie Feuillade zusammenknickte. Dann entfernte er sich.

Ludwig sah sein schönes Gegenüber an und lächelte. Sie war sehr ernst geworden, und in der Tiefe ihrer Augen glomm aufsteigende Furcht.

Mme. Lavallière.

„Seien Sie ohne Sorgen“, sagte er leise, einschmeichelnd. „Ich bin der König, und solange ich Sie schütze, wird Ihnen nichts passieren. Begreifen Sie denn nicht, daß ich — und Sie —“ Das Weitere erstarb in einem unverständlichen Murmeln. Ludwig riß einen Spiegelschrank auf, wühlte in den mit Bildern und Porträts angefüllten Fächern und wandte sich plötzlich heftig um, riß Louise Lavallière an sich und küßte sie in wilder, brennender Leidenschaft ...

*

Maria Theresia, die Gemahlin Ludwigs XIV., saß mit gefalteten Händen in ihrem Zimmer und weinte leise. „Warum hat er mich geheiratet?“ murmelte sie mit zuckenden Lippen vor sich hin. „Mich — mich — warum mich?“ Sie unterbrach sich und horchte. Ein Schritt näherte sich, hielt draußen. Dann sprang die Tür auf, mit einem herrischen Ruck.

Es war Ludwig! Er schlug die Tür hinter sich ins Schloß. „Was wünschest du von mir, Maria?“ fragte er, indem er neben sie trat und sanft ihren Kopf ergriff. „Fürchtest du dich allein?“ Seine Stimme klang halb zärtlich, halb ironisch.

„Ich fürchte mich nicht — aber — ich fürchte für dich! Daher habe ich dich bitten lassen, Louis! Baron Fouquet, der Finanzintendant, hat sich in einer Weise über sein und Colberts neues Finanzsystem geäußert, die anmaßend und beleidigend ist. Ich denke, daß du König bist!?“ Jetzt klang ihre Stimme höhnisch und triumphierend: „Kümmerst du dich nicht persönlich um deinen Hof und deine eitlen Höflinge, läßt du sie nach eigenem Gutdünken wirtschaften?“

Ludwig senkte den Kopf und lachte finster. „Fouquet und seine Anhänger haben bald ausgespielt, denn ich werde gewaltig am Hofe aufräumen, Maria! Was kümmert es dich? Die Herren am Hofe werden noch sehr große und erstaunte Augen machen. Das wird ein Wehklagen und Gewinsel ohne Ende geben!“

„Willst du das Letzte aus dem armen Lande herauspressen?“

Eine Zornesader schwoll auf seiner Stirn: „Schweig' von Angelegenheiten, die du nicht verstehst! Frankreich ist reich und mächtig. Und dann das Erbrecht auf Spanien —“

„— das ich dir brachte, ja!“ sagte sie bitter und auffahrend. „Und nur deswegen — nur dieses Fetzens Landes halber ...“

„Beruhige dich“, sagte er, schon wieder sachlich und ruhig. „Du bist erregt, meine Liebe, du bist ungerecht und wirfst mir scharfe, herzlose Worte an den Kopf, die ich nicht verdiene. Du weißt, daß ich dich liebe.“

„Nein!“ entgegnete sie, und plötzlich schossen ihr die Tränen in die Augen. „Nein, nein, alles ist Politik, sonst nichts! Ich weiß, daß du mit deinem Herzen noch immer an Anna Stuart hängst, die jetzt mit deinem Bruder, dem Herzog von Anjou, vermählt ist. Ich habe in deinem Schlafzimmer einen Brief gefunden.“

„Spionierst du mir nach? Hüte dich!“ Sie sank zusammen, schlug die Hände vor die Augen und begann leise zu weinen. Er zuckte die Achseln, lächelte leise und verließ dann das Zimmer.

„Anna Stuart“, murmelte er dann, ernster werdend, vor sich hin, „ich liebe dich — liebe dich mit aller Kraft meiner Seele. Und du, kleine, süße Lavallière, sollst meine Freundin und Geliebte sein; ein Mittel zum Zweck, um Anna Stuart zu reizen und sie wieder an mich zu fesseln. Ich Narr! Warum habe ich sie damals zurückgewiesen und Maria Theresia genommen!? Ah, ah! Ich Narr, um welch prächtiges Kleinod habe ich mich gebracht! Welche Frau, welche wundervolle Frau, wie geistreich, anmutig und intelligent ist sie im Gegensatz zu Maria Theresia — welch Unterschied! Ich Narr! Damals konnte man nicht ahnen, welche Schätze unter der unscheinbaren Hülle Anna Stuarts verborgen waren — jetzt aber — jetzt aber — warte nur, Philipp von Anjou, verfluchter Bruder, ich werde mein Ziel erreichen. Mein soll sie werden, mein — ganz mein — und wehe, wenn du aufbegehrst! Ich habe die Macht, dich in den Kerker werfen zu lassen — wie den Mann mit der eisernen Maske. Ah — Anna — Anna —“ Er erhob sich und schritt unruhig, in Gedanken versunken, im riesigen Saale hin und her. Dann blieb er an einem der hohen bogenförmigen Fenster stehen und sah hinab in den Garten, wo welkes Herbstlaub über die harten, kiesbestreuten Wege wirbelte.

*

„Alle meine himmelstürmenden Pläne füllen mein Leben nicht aus: in meinem Gemüt ist es tot und dumpf. Und eine Qual — eine Qual, Madame, von der Sie sich keine Vorstellung machen können, zehrt tags und nachts an mir — wie grausame, unbarmherzige Feuerzangen zwickt und reißt und zerrt es an mir — die Sehnsucht — das ewige unauslöschbare Feuer — das Lechzen nach Liebe, nach einer weisen, schönen und verständnisvollen Frau, die bei mir sein und mir das Leben bedeuten soll. Keine tote Puppe, keine Maitresse, kein Spielzeug, sondern ein liebes, leidenschaftliches Weib, das eine Seele hat! Wo finden Sie diese Komposition zwischen Leidenschaft und Seele? Selten, fast nie! Entweder Seele und leidenschaftsloses Dahinleben oder zehrendes Feuer ohne Seele. Sie können diese Folter nicht ermessen, meinen Schmerz nicht begreifen, Madame — ich — liebe Sie — ich liebe Sie, Anna, denn Sie vor allem sind solch eine herrliche Frau — und ausgerechnet Sie — habe ich damals zurückgestoßen. Unseliger der ich bin! Helfen Sie mir, Anna, helfen Sie mir ...“

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg